Rattenfänger und Stelzengänger

Froschers FTM zeigt „Elvis' Rock Garden"

Gehen wollte niemand. Nach der bunten, grellen, auch kühnen Zirkus-Theater-Show hatte man ein fulminantes Finale erwartet, nicht ein so schwebend sich verflüchtigendes Ende. George Froscher und die FTM-Akteure, diese allzeit irritierenden Schalks, hatten noch einmal eine — hämische — Aktivierungsfalle gestellt: Nun schaut mal schön selbst, ihr Zugucker und Mitläufer, wie ihr aus diesem spektakulären theatralischen Verwirrgarten wieder herauskommt. Die Kunstabrichtung, die Widerspenstigenzähmung sind zu Ende; die weiße, feiste Braut und die grazile, flittrige Artistin auf dem Trapez unter der Zirkuskuppel, von dem paffenden Bräutigam Kurt Bildsteins wie vom Publikum begafft — ratlos. Zwei Traum-Projektionen über Sexualität und Kunst — zu einem Vexierbild erstarrt, zurückverweisend auf den Beginn, die Panoptikumsbilder und Trivialmythen im „Vorgarten" der neuesten, größten und so — leider — nur während des Theaterfestivals zu besichtigenden FTM-Show „Elvis' Rock Garden".

Da wird man, nach drängendem Warten, entlassen in eine mit Brettern „vernagelte" Spielwelt, hat sich zu orientieren, ein Bild zu verschaffen, Bilder zu sammeln: Die Venus im gläsernen Sarg, von plärrender Musik umgaukelt; ein nackter, fauchender, geiler Faun im Drahtkäfig; in Gips sinnierende „Denker"; ein stetig sich im Kreise drehendes Schattenspiel. Und durch die irrenden, suchenden Zuschauer auftritt der vogeljakobinernde Alleinunterhalter; ein wunderlich leichtfüßiges bis zu Professoren-Wissen hochgezüchtetes Pferd; die über das Wesen Mensch dilettierend philosophierenden Disputanten und Salome in ihrer kunstvollen Dekadenz. Die Elemente, aus denen George Froschers Theater gemacht wird. Das Publikum drängt sich, mal hier, mal dort, die Neugier nach den Aktivitäten der Truppe ausgerichtet.

Froscher, dieser das Spektakel suchende, die festverordnete „Zwangsbelustigung" nicht schätzende, frei mit den Theatermitteln verfahrende Theatererfinder, läßt den Zuschauern (da noch) irritierend wenig Zeit, sich einzustimmen, macht sie mit Zitaten- und Szenenschnipseln neugierig — auch auf Elvis, das Idol. Fern am Horizont (des zweiten Spielplatzes) schwebt wie auf einer Trauergondel ein mit Girlanden geschmücktes Papp-Konterfei heran, auf eine mit grotesken Bewegungen sich vorwärtsschleppende Blaskapelle zu. Tränenreich die Enthüllung, kreischend die Anbetung, gestört von einer geheimnisvollen, von Gipsfiguren auf mächtigen Holzpferden angeführten Prozession. Der Beginn einer grandios bunten, nicht immer ökonomisch genug „projizierten" Bilderfolge; die zu Beginn im Panoptikum vorgestellten Elemente werden in immer neuen Varianten zu immer dichteren, kühneren, komisch überhöhten Szenen verarbeitet, die nicht auf einen logischen Handlungsablauf abzielen, sondern auf artistische, unerschöpflich reiche, assoziative Weise eine Situation einzukreisen versuchen, die solch hysterische Idol-Verehrung ursächlich und nur mit Theatermitteln „erklärt". Traumbilder, Angstbilder; Szenen von Reisen ohne Ankunft. Eine Gruppe blinder Pilger zieht, wie aus Kantors „Cricot" entsprungen, übers Erdinger Moos nach Breughels Rom, Tarzan zieht eine verzitterte, in einem Grotesktanz endende Dschungelshow ab, weißgeschminkte Clowns paradieren traumhaft leicht hoch über den Köpfen der Zuschauer auf Stelzen, ein Artist mit Hitler-Bärtchen und Koffer schreitet die Zirkuskuppel herab.

Und dann wieder Elvis und das Schießbudenspektakel: Getroffen von Bällen bricht das Idol zusammen, krächzt seine Schallplattenstimme — die Vernichtung und die *Kunst*, nur noch überboten vom Einbruch zweier riesenhafter Weltraumungeheuer. Mit schwebenden, tanzenden Schritten tauchen sie, in graue Plastikgewänder gehüllt, aus der Finsternis auf, scheuchen die gaffende Menge durcheinander, entschwinden, als sich der eine in King-Kong-Manier ein blondes Mädchen geraubt hat.

Entsetzlich schöne Bilder, dann eine Artistenvariante der „Kleinbürgerhochzeit" — endlich im Zelt, in der Arena. Unter den grellen Masken und übermächtigen Erhöhungen kommen da kleine Menschlein hervor; das ist in der Dramaturgie folgerichtig gedacht, aber diese böse, die Lüsternheiten karikierenden Zähmungs- und Züchtigungsrituale kommen nur noch schwer gegen den wilden Spektakellauf im Freien an; der Abend, dem man „lange" fasziniert und amüsiert wie selten folgte, wird plötzlich „lang", beliebig, man verliert dann die Konzentration.

George Froscher, bei seinen FTM-Produktionen immer in Gefahr, die Räumlichkeiten zu sprengen, hat für dieses Spektakel mutig ausgegriffen und im überschäumenden Eifer gelegentlich übersehen, daß er ins Schattenboxen gerät. Aber selbst daraus macht er noch einen Spaß. Theater — wie im Wunderland: Elvis' Rock Garden.

THOMAS THIERINGER

Münchner Merkur Nr. 100
München, Dienstag, 2. Mai 1978

Theater Festival Theater Festival

Erfrorener Teufel in Elvis' Rock Garden

Immer wieder stieß das Freie Theater München in letzter Zeit an die einengenden Wände seines kleinen Theaterraumes in der Wörthstraße und drängte ins Freie; so war es nur konsequent, das Münchner Theater-Festival auf der Theresienwiese mit einem Spektakel des FTM zu beginnen.

„Elvis' Rock Garden", so der etwas spekulative Titel für einen Garten der optischen Lüste, für einen Jahrmarkt der Absonderlichkeiten, für ein Panoptikum grotesk verzerrter Wirklichkeit. Hinter einem riesigen Palisadenzaun entdeckt der staunende Zuschauer: ein Schattenspiel, eine kopfwackelnde Venus-Leiche, einen Vogelfutterverkäufer, ein Kolleg über den erfrorenen Teufel, einen nackten Mann im Käfig.

Und dann schwenkt der Scheinwerfer, ein Elvis-Standbild wird enthüllt; Licht auf die Zeltspitze, von wo Charlie Chaplin herunterstеigt; dann ein Ballett weißer Clowns auf Stelzen und zwei Weltraum-Monster. Durch ständig wechselnde Spielorte entstehen Prozessionen hinter den schaurig-schönen Figuren her.

Das Theater entdeckt hier ein Element der Volksbelustigung neu, das das gleich nebenan stattfindende Frühlingsfest mit seinem technischen Spielzeug längst verloren hat. H.

AZ feuilleton Montag/Dienstag, 1./2. Mai 1978

„Elvis": Superspektakel des FTM

Jahrmarkt mit Grusel

Das Super-Spektakel „Elvis' Rock Garden", des Freien Theaters München (FTM), das extra für das Theaterfestival produziert wurde, überrollte erstmals am Samstag auf der Theresienwiese das Publikum (Weitere Vorstellungen: am 3., 4., 5. und 7. Mai).

Theater als Grusel-Kabinett, Monster-Schau, Jahrmarkt und Zirkus in einem. Theater als Versuch, nicht nur einen begrenzten Innenraum, sondern ein ganzes Territorium spielend zu erobern — die ersten anderthalb Stunden finden im Freien statt. Das ist durchaus eine logische Entwicklung der Stilmittel des *FTM* , das mit Vergrößerung (Stelzen-Figuren, Papp-Riesen) arbeitet.

Wer also die phantasievolle Art dieser Theater-Truppe, aus Menschen Requisiten und aus Requisiten Menschen zu machen, noch nicht kennt, für den hat diese Schau sicher ihren Reiz. Enttäuscht ist man dagegen als „Kenner": Ohne inneren Zusammenhang präsentieren sich da schöne lebende Bilder, wird man nach Jahrmarktsart hierhin und dorthin gescheucht — aber angeheizt, fasziniert, angesogen wird man nicht.

So drängt man sich eher froh später ins warme Zelt, wo's kleinformatiger weitergeht: zu einer desolaten Hochzeitsgesellschaft aus lüsternen Krüppeln und einem horriblen Brautpaar. Erst hier erwacht wirklich Interesse, hat der Horror mit einem selbst zu tun, will man mehr.

Fazit: So leicht ist Elvis auch wieder nicht zu überrunden.

Carna Zacharias

Nr. 104 - DIE RHEINPFALZ Montag, 8. Mai 1978

Freies Theater im Freien

München: Ein Theaterfest auf der Oktoberfestwiese

Bier von hier oder gar kein Bier, das war die Frage, an der das zweite Münchner Festival des Freien Theaters beinahe zerbrach; an der es, kaum angelaufen, warmgelaufen, leidet. Münchner Brauereien haben gegen die Brauerei aus Memmingen, die das Bier liefern sollte, so erfolgreich protestiert, daß es nun auf der Oktoberfestwiese der Stadt nur das Bier vom Frühlingsfest nebenan zu trinken gibt.

In ein paar Zelten und nachmittags beim Familienprogramm auch auf dem Platz dazwischen wird hier jetzt wieder zwei Wochen lang Theater gespielt, das in die festgebauten Theater nicht paßt - sogenannt : nicht-stabliertes und daher meist auch freieres, unangepaßteres Theater. Gruppen aus Frankreich, England, Italien und Jugoslawien, aus der Schweiz und den USA, aus Berlin, Bremen und Nürnberg und aus München selbst sind dabei: Vergleichsmöglichkeiten, die vielleicht Tendenzen aufzeigen oder erklären und etwas mehr als eine halbe Million Mark kosten werden, wovon etwas weniger als die Hälfte städtische Mittel sind.

Freies Theater im Freien war zu Beginn eine, die einzige Arbeit, die im Auftrag der Veranstalter entstand. Das so auch seit Jahren firmierende Freie Theater München, das FTM unter der Leitung George Froschers, zog da mit seinen Einfällen, befremdend vertrauten Figurationen, das Publikum hinter sich her und auf dem Gelände herum: „Elvis Rocken Garden" in einem weitläufigen Bretterverschlag zu Festmusiken vom Barock zum Rock, und erst am Ende ging es zu einer Art Kleinbürgerhochzeit der Musen hinein ins Zelt und unter die Zirkuskuppel.

Von ihr war vorher draußen Charlie mit Köfferchen und Zylinderchen in die Menge herabgestiegen, einer Schießbudenfigur, die wie Elvis aussah, konnten Zuschauer mit Bällen den Kopf herunterwerfen, Tarzan verzappelte irgendwo seinen Auftritt, Monster und Pilger trieb es vom Erdinger Moos bis nach Rom. Hoch im Wind und im Licht der Suchscheinwerfer, das manchmal noch weit weg auf die Fassaden der Theresienhöhe fiel, schob sich eine Blaskapelle nachtschwarz vorüber. Prozessionen auf allerlei Wagen, phantastische Stelzenläufer, ein Pan und Schattenspiele.

Triviale Bilder mit viel Phantasie, noch kaum zugänglich für Ordnungsversuche oder Interpretation. Freies Theater im Umkreis der Shakespeare-Memories an der Schaubühne oder der Spektakel Ronconis. Wie es damit weitergeht und was von diesem im vergangenem, seinem ersten, Jahr, auch in mancher Beziehung bedeutenden Theaterfestival in München zu halten ist, wird noch ausführlicher zu beschreiben sein.

DIETMAR N. SCHMIDT

Pressеamt

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG vom: 17.4.78

Spiel und Spaß am laufenden Band

Straßentheater, Mundart, Kabarett und Lieder rund um den Wasserturm

Wohl dem, der sich an den Imbißständen vor dem Wasserturm mit „Weck, Worscht und Woi" gehörig gestärkt und innerlich erwärmt hatte, bevor er sich in den Nachmittags-Trubel rund um den Friedrichsplatz stürzte. Denn auch am letzten Tag des großen Spektakels mußte „Mannheim im Frühling" mit einer ungemütlich steifen Brise, statt der ersehnten lauen Lüfte vorliebnehmen. Vor kalten Füßen sorgte allerdings schon das auf mehrere Aktionsflächen geschickt verteilte Programm. Nur wer ständig auf Trab war, konnte sich bei soviel gleichzeitig gebotenen Attraktionen einen möglichst umfassenden Überblick verschaffen.

In Konkurrenz zum Schönheitswettbewerb der Oldtimer, die gerade in gemächlichem Tempo zum Wasserturm tuckerten, erwies sich vor allem das Freie Theater München als starker Publikumsmagnet. Wahrhaft groteske Gestalten trieben auf der vor dem Rosengarten improfisierten Bühne ihr schauerlich absurdes Spiel. Von Tarzans Kampf mit der Boa constrictor über mörderische Sklavenaufstände bis zu gigantischen Seeschlachten reichte das weitgespannte Spektrum der Sensationen, die eine dämonisch grünweiß geschminkte Ansagerin melodramatisch anpries.

Eine Treppe tiefer hatte sich Elsbeth Janda inzwischen auf der Kaskadenbühne mit „pälzische Gschichte" warmgebabbelt: „In alte Zeite, liewe Leit, wars doch gemietlicher wie heit" – worauf die haarsträubende Moritat vom armen Handwerksburschen folgte, der einst „de Schinner Frank hot henke misse". Ebenso köstlich hörte sich aus ihrem schlagfertigen Mundwerk die drastische Schilderung der „Strutzelschlacht" um die „Klickermiehl" an. Viel Beifall fanden auch die Evergreens der abwechselnd mit Elbeth Janda auftretenden „Keller-Songsters".

Nur wenige Schritte von der Kaskadenbühne entfernt, gab es den nächsten Menschenauflauf beim Kabarett „Dusche". Das Koalitions-Gerangel der Parteien wurde hier gerade als Art „Szenen einer Ehe" treffend aufs Korn genommen. Schließlich hätte man noch der Gruppe „Tanzbär" am Lipsirad „stundenlang zuhören" können, wie einer der Umstehenden begeistert meinte. Mit Liedern vom Mittelalter bis zur Romantik, gespielt in der historischen Instrumentierung, schufen sie eine kleine Insel stiller Poesie für Verträumte und Verliebte im sonst eher lautstarken Getriebe der „Frühlingsstimmung am Wasserturm". **mon.**



DAS FREIE THEATER München hatte seine Bühne Samstagnachmittag vor dem Rosengarten aufgeschlagen und zog mit seinen grotesk inszenierten Absurditäten die Schaulustigen scharenweise in seinen Bann.

(Foto: B + N)

Bitte Beleg zurück an Presseabteilung

Rosenthal-Presse-Echo

Zeitung/Zeitschrift Selber Tagblatt Verlagsort Selb

Nr. vom 31.1.78 Auflage



Valentin im Monsterland: Werner Eckl (Heinrich), Colin Gilder (Vater) und Kurt Bildstein (Mutter) in dem Stück „Familiensorgen".

Karl Valentin zum Fürchten komisch

Freies Theater München gab Gastspiel in Selb / „Firmling & Co." von Monstern dargestellt

SELB. – Mit einem Karl-Valentin-Programm unter dem Titel „Firmling & Co." gastierte das Freie Theater München (FTM) beim Rosenthal-Feierabend im Selber Grenzlandtheater. Es war ein staunenswertes, oft faszinierendes Ereignis.

„Unser Valentin" hieß eine frühere FTM-Produktion, zu der sich die junge Münchner Truppe nun eine Art Fortsetzung einfallen ließ. *Unser* Valentin? Manch einer im Publikum traute Augen und Ohren nicht: Was hatte das, was da vorging, mit Karl Valentin zu tun? Dabei war's durchaus Originalton. Nur: das FTM hatte die Valentin-Texte nicht nach bayerischer Schmankerlart zubereitet; durch die Zutaten der Kellerbühne entstand eine Horror-Version.

„Er ist ein Gespenst und doch ein Münchner", hat Alfred Polgar über Karl Valentin geschrieben. Und Kurt Tucholsky, der ihn einen „Linksdenker" nannte, sah in seinen Szenen einen „Höllentanz der Vernunft um beide Pole des Irrsinns". Das FTM nun hat das Alptraumhafte, das Erschreckende und Beklemmende an Valentins Komik ins Zentrum gerückt. Monster stehen auf der Bühne. Zwei gräßlich ausgestopfte Figuren treten auf mit einer schier endlosen „Grüß Gott"-Litanei und heben dann an zum schauerlich-gefühlvollen „Kunstgesang" von „Almarausch" und Edelweiß. Das ist zum Fürchten komisch.

Gleiches gilt für Valentins „Familiensorgen", die das FTM von „Riesen" vorführen läßt. Vier Männer auf unterschiedlich hohen Stelzen spielen das 1943 entstandene Drama um ein rätselhaftes Familien-Malheur. Kollektive Hysterie von wahrhaft monströsem Ausmaß wird hier auf atemberaubende Weise sichtbar gemacht; Volkstheater verwandelt sich in ein Musterbeispiel absurder Dramatik.

Schließlich „Der Firmling", das Paradestück des Karl Valentin, das vom FTM kaum verformt worden ist. Wohl aber wurde es aufgeladen mit Aggressivität. Der Jux, mit clowneskker Akrobatik angereichert, nimmt dämonische Formen an. Wüst und roh geht es zu und bleibt doch immer kunstvoll theatralisch. Am Ende krachen, wie beim Labiche-Gastspiel der Berliner Schaubühne im vergangenen Dezember, die Kulissen ein; es herrschen Chaos und Verrücktheit.

Auch im Publikum entstand da (Flucht-)Bewegung: Spaghettis waren auf Abendkleidern gelandet. „Direkte Kommunikation" heißt so etwas beim FTM, das im eigenen Münchner Haus die Trennung von Bühne und Zuschauerraum aufgehoben hat. In Selb scheint solch hautnaher Kontakt mit der Kunst noch nicht gefragt zu sein.

Ralf Sziegoleit

Die schlafende Venus und der Glöckner von Erding

Die ersten zwei Tage auf dem Münchner Theaterfestival

Zum zweiten Mal Theaterfestival in München. Mit dem neuen Platz zu Füßen der Bavaria, im Schatten des Frühlingsfestes, mag man sich nicht auf Anhieb anfreunden. Die Gegend rundherum ist tot — nicht nur am Abend.

Innerhalb des aus sechs Zelten gebauten Runds hat sich allerdings wieder die alte Atmosphäre eingestellt. Straßenmusikanten, Puppenspieler, Clowns und Akrobaten haben fröhliches Publikum. Auch die Vorstellungen sind bisher ausnahmslos gut besucht. Am ersten Tag gleich drei verschiedene Attraktionen:

Punk-Ironie

Am frühen Abend gab's „Sleak", ein Theaterstück der Musik-Gruppe Alberto y los Trios Paranoias aus Manchester — ein furioses Spektakel über die Punk-Generation.

Norman Sleak ist ein arbeitsloser Junge, nicht sehr intelligent, ein Punk, der ohne Abwehrmöglichkeiten einer bitteren Verschleißmaschinerie ausgeliefert ist, die seinen Selbstmord auf offener Bühne zum größten aller Gags erklärt.

„Sleak" ist ein grelles, ein rüdes Stück: mit den Mitteln des Punk wird der Punk karikiert, wird seine ausbeuterische Grundtendenz freigelegt. Das ist ordinär und böse, trifft den Nerv, mit dem man Angst empfindet, der einen erschrecken läßt. Wer „Sleak" gesehen hat, dürfte Punk-resistent sein. („Sleak" gibt es noch am 4. und 5. 5.) E.W.

Traum-Blüten

Als nächstes zeigte das Freie Theater München „Elvis' Rock Garden" — ein bunter Jahrmarkt von Scherz, Satire, Ironie und möglichst wenig tieferer Bedeutung.

Man darf nicht habgierig sein in diesem Garten der Lüste, nicht versuchen, alles zu sehen: Der Spaß kommt hier nicht aus einem lückenlosen, vollkommenen Ablauf, sondern aus der Verzauberung, wenn in jeder Ecke dieses Gartens neue, irre Traum-Blüten aufsteigen und wieder versinken

Das FTM hat seine ganze in den letzten Jahren zusammengetragene Erfahrung mit der Mechanik des komischen, mit der Artistik des Grotes-



ken in dieses Panoptikum der Monströsitäten investiert und damit haushoch gewonnen: Vor allem die virtuos beherrschten Stelzen erwiesen sich als doppelt ideales Straßentheatermittel, weil damit nicht nur groteske Verfremdung, sondern auch die im Freien so wichtige „Hervorhebung" der Mimen erreicht wird.

Eine Prozession gigantischer Bräute oder der Einfall riesiger Mars-Monstren gehören zum Besten eines Abends, der ansonsten mit einer schlafenden Venus, dem Glöckner von Erding, Tarzan oder Salome schon randvoll mit Schaustücken ist — was will man mehr?

R.M.

„Freies Theater München" bei der Jugendkulturwoche

Dorn im Auge des Herrn Erzbischofs

Die drei Figuren — zu weiter Mantel, spitze, schwarze Schuhe, unsichtbare Beine, gleichgeschaltete Bewegungsabläufe, uniformierende Hüte — rufen laut und rhythmisch: „Matzfotz von Dresden." Als sie auf die Schillerplatz-Bühne der Jugendkulturwoche tippeln, wie aufgezogen, quietschen Kinder und Erwachsene, lachen lauthals los, rufen „klasse!", spendieren Szenenapplaus. „Ursel mit dem kalten Loch, klingelt's nicht, so klappert's doch." Was ist denn das? Das ist das „Freie Theater München", beliebte Schimpfworte des Herrn von Goethe zitierend, und — die Spitzendarbietung der bisherigen „Jukuwo".

Vorher sind welche von ihnen auf zweimetrigen Stelzen, werberisch im Rhythmus einer Trommel tanzend, in Frack, mit Zylinder und vier Meter langen Hosen, ins Publikum am Marktplatz gelaufen, weithin sichtbar. „Die gehen ja wie normal", ruft einer, „huch, ist das hoch" jemand anderes, „daß die nicht umfallen" ein weiterer. Hinter der Gruppe laufen Leute drein, anschwellend, andere Veranstaltungen spontan verlassend.

Kurze Zeit haben die „laufenden Meter" aus der bayerischen Landeshauptstadt gegen den Dixieland-Schwall von „Point", der Live-Veranstaltung des Süddeutschen Rundfunks auf dem Marktplatz, anzukämpfen, wo man gerade definieren will, was „Jugendkultur eigentlich ist": „Ist das, wenn einer Kaugummi kaut?".

Aber das „Straßenspektakel" wirkt wie ein Magnet, wie mittelalterliches, schreierisches Jahrmarktspiel, ist indes noch viel mehr: Anregung, Herausforderung, Nonkonformismus rahmensprengend, zugebend, daß nicht „immer alles die Etikette Analyse und Sinnhaftigkeit tragen muß".

Die zehn Münchner verwirklichen die Theateridee eines gewissen George Froscher seit 1970, waren beispielsweise vorgestern noch zu Gast in der isländischen Hauptstadt Reykjavik und genießen seit etwa zwei Jahren internationales Ansehen. Sie behalten ihr Erarbeitetes nicht für sich, gehen damit in Volkshochschulen und sogenannte Workshops, erklären, wie sie's meinen und freuen sich, wenn sich einer angesprochen fühlt. Der Kern des FTM ist Ergebnis der Workshoparbeit, hat zum größten Teil keine konventionelle Schauspielausbildung.

Die Stücke sind nicht geschrieben. Der Körper kommt zuerst, mit Bewegungabläufen, die man trainiert, dazu eine Idee, und jeder steuert bei, was ihm einfällt.

In Stuttgart zeigten sie unter anderem „Clownerien auf Stelzen". Die drei grauen Konform-Wusler von vorhin („Matzfotz von Dresden") stören immer was ganz Schönes, Stelzentänze, Trompetereien, Singen. Sie stellen den Kontrast zu den Stelzigen dar: die Genormten. Die letzteren sprengen alles: Theatervorstellung, Sehgewohnheiten, Erlebnis-Gewohnheiten, die Suche nach Logik und Analyse.

Die FTM'ler machen Leute froh, gelöster, zutraulicher, weniger reserviert. Manche machen sie aber auch ärgerlich: das Freisinger erzbischöfliche Ordinariat beispielsweise, wegen einer Persiflierung von Tetzels Ablaßgehandel, wegen der Karikierung einer Pilgerfahrt, die im Erdinger Moor endet, wo die Pilger dann versinken. Aber die meisten finden eben doch, daß Staats- und Kirchenkritisches sehr lustig und einleuchtend sein kann. Unsereiner auch.

Claus Langkammer



Mit Staats- und Kirchenkritischem erntete das „Freie Theater München" auf der Schillerplatz-Bühne Applaus.

Stuttgarter Zeitung Nr. 130

Freitag, 9. Juni 1978 25



Bei strahlendem Sonnenschein am Vormittag hatten sich zahlreiche Schaulustige zu den Veranstaltungen im Rahmen der „Sommerkultur '78" vor dem in der Ludwigstraße am Rathaus aufgebauten Podium eingefunden. Die aufgestellten Tische und Bänke waren ebenfalls dicht besetzt.

Rheinische Post

GRENZLAND-KURIER

Nr. 138 — Samstag, 17. Juni 1978

Viersen



STRASSENSPEKTAKEL gestern nachmittag in der Viersener Fußgängerzone, Hauptstraße. Unter freiem Himmel „gastierte" das Freie Theater München mit seinen Akteuren. Sie fanden großen Anklang bei den Passanten. (Siehe auch Besprechung an anderer Stelle in dieser Ausgabe.)

Ein Hauch von Mittelalter

Freies Theater München — Beeindruckendes „Straßenspektakel"

Viersen — Die Atmosphäre gestern nachmittag auf dem Vorplatz der Sparkasse war die eines Urlaubstages. Das große Holzpodest in der Mitte, das Transparent „Freies Theater München", die Ankündigung eines „Straßenspektakels", Musikinstrumente, Requisiten und Kostüme, regensicher gelagert und von einem Ensemblemitglied bewacht, das alles vermittelte erwartungsvolle Spannung.

Lange vor Beginn schon sicherten sich Kinder, ausgerüstet mit Würstchen und Eis, und Erwachsene ihre Plätze. Vielleicht ahnten einige der Gäste, daß dieser Nachmittag eine Besonderheit werden würde mit dem Hauch mittelalterlichen Jahrmarkttreibens und Mysterienspiels. Das Münchner Theaterensemble, Leitung: Georg Froscher und Kurt Bildstein, steht auf einem hohen künstlerischen Niveau, das weniger dem Wort, sondern stärker dem pantomimischen Ausdruck zugewendet ist.

So standen auf dem Programm eine weiße und eine schwarze Prozession, das Gleichnis von den Blinden, Szenen aus Woyzeck (nach Grabbe) und eine Moritat. Mit der weißen Prozession begann der Nachmittag. Auf meterhohen Stelzen, weiß gewandet und geschminkt, zog das Ensemble durch die Fußgängerzone, musizierte, trommelte (im wahrsten Sinne des Wortes) noch mehr Zuschauer herbei und bestieg das Podest zu Improvisationen auf Hochstelzen. Tastend, suchend, stolpernd gingen die Figuren zu Musik aufeinander zu, fanden sich, wehrten einander ab. Halsbrecherisch gefährlich sah das aus und wurde es sogar, denn plötzlich brach ein großes Stück mitten aus dem Podest heraus. So geschickt improvisierten die Darsteller, daß nur wenige Zuschauer es merkten. Zum Glück hatte sich niemand verletzt.

Nach diesem grotesken Tanz mußte also repariert werden für die zweite Szene: Fünf Blinde, die nach Rom pilgern (nach dem Gemälde von Breughel). Faszinierend, wie die Schauspieler starren Auges, blicklos wirkend, unter Gesängen und an Stöcken tastend ihren Weg suchten. Und dann brach das reparierte Stück des Podestes erneut zusammen und gleich noch weiteres dazu. Fast makaber, daß der Spruch zu dieser Szene: „Wenn aber ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube", sich so wörtlich erfüllte.

Nach einer längeren Pause zog man dann mit der schwarzen Prozession wieder durch die Straße. Selbst wer nicht das ganze Programm gesehen hat, war sehr beeindruckt von dem Können dieser Truppe.

Majo Müller-in der Au

Z 1842 AX

Bonner Rundschau

Montag, 19. Juni 1978
Nummer 140 — Jahrgang 33

Bonn

Schauspieler stürmten auf Stelzen tollkühn umher

„Pilgerfahrt der fünf Blinden" war ein Klang- und Schauspektakel

VON HARALD WIHLER

Bonn. Wer ist nicht schon einmal auf Stelzen gelaufen und weiß, wie schwierig es ist, sich auf diesen beiden Stangen zu halten? Das „Freie Theater München", das gerade in Bonn gastiert, integrierte die Kunst des Stelzenlaufens in sein Programm, aus dem es am Sonntagnachmittag im Rahmen des „Bonner Sommers" auf dem Marktplatz eine Kostprobe gab.

Auf dem Podest führte dieses Ensemble wahre Geschicklichkeitsübungen vor, und wenn die Stelzenläufer auf der Bühne wild umherstürzten, packte so manchen Zuschauer das Entsetzen. Doch das ist nicht der eigentliche Sinn dieses Ensembles. Vielmehr sollen die Stücke wie „Die Pilgerfahrt der fünf Blinden von Bonn nach Rom" zum Nachdenken auffordern.

Gesprochen wird kaum. Alles geht im wesentlichen auf Mimik und Gestik zurück. Eine gewürzte Mischung aus Komik und Tragik und Pantomime. Trommel und Blasinstrumente gehören neben Stelzen zu dem Instrumentarium. Ein Klang- und Schauspektakel, das dem Publikum gefiel, wie die große Menschenmenge und der lange Beifall bekundeten.

Doch an diesem Sonntag war es nicht die einzige Kuriosität, die der „Bonner Sommer" präsentierte. Schon am Vormittag ertönten Klavierwerke Schumanns auf dem Römerplatz. Es zeigte sich hier, daß den Bonnern Schumann unter freiem Himmel mindestens genauso lieb ist wie im festlichen Konzertsaal.

Die Pianistin Rose Marie Zartner spielte populäre Werke wie die „Kinderszenen" und die „Kreisleriana". Mit Kind und Kegel lauschte man den zarten Klavierklängen. Auch der Pianistin merkte man an, daß ihr diese legere Art unter freiem Himmel durchaus nicht unsympathisch war. Sie zauberte ein lockeres fein nuanciertes Spiel, dem die Bonner viel Beifall spendeten. Fazit: Ein gelungenes Unternehmen.



Steinig war der Weg nach Rom für die Blinden. Eine Darstellung des Münchener Theaters, die an das Gewissen rüttelte. **Foto: Schell**

BONNER STADTANZEIGER 19. Juni 1978

Fast vier Meter große Clowns zogen über den Markt

-EM- Kinder hatten so etwas noch nie gesehen: Menschen, die fast vier Meter groß waren und sich auf dünnen Holzbeinen über den Köpfen der anderen durch die Stadt bewegten. Wie Rattenfänger zogen sie gestern durch die Innenstadt, einen Schwarm Schaulustiger hinter sich, um für ihre Vorstellung vor der Rathaustreppe zu werben. Und diese Vorstellung faszinierte vom ersten bis zum letzten Augenblick.

Stelzentheater kein Spektakel nur für Kinder

Freies Theater München faszinierte die Zuschauer

Was das „Freie Theater München" bot, ist, so vermutet sein Leiter George Froscher, einmalig in der Bundesrepublik. Seine Akteure, die meisten sind aus einen Workshops hervorgegangen, agieren auf Stelzen. Die höchsten sind 1,70 Meter hoch. Hinter weißgeschminkten, starren Gesichtern verschwindet jede Individualität. Und doch wird der Ausdruck von jedem Kind verstanden. Akrobatische Körperbeherrschung gehört dazu, auf dünnen Stelzenbeinen zu tanzen, zu laufen und zu trippeln.

Die Idee hatte Froscher bei einem Theaterstück von Brecht geboren. Es ging ihm darum, einen Teil der Handlung zu überhöhen. Also erhöhte er seine Figur mit Stelzen. Daraus entstand das Stelzentheater, das aus der Improvisation erarbeitet wird. Ob das mittelalterliche Jahrmarktspiel, die weißen Clowns oder der Zug der blinden Pilger nach Rom, immer steckt mehr dahinter als ein Spektakel für Kinder. Charakterisiert werden menschliche Verhaltensweisen, die jeder kennt und die provozieren sollen.

Seit 1970 besteht das Freie Theater in München, das mit seinen regelmäßigen Workshops auch einen pädagogischen Auftrag erfüllt. Nicht immer wird dort auf Stelzen gespielt: Literarische Programme stehen ebenso auf dem Theaterzettel.



DIE BEIDEN WEISSEN CLOWNS versuchen immer wieder, sich näher zu kommen, aber immer wieder geraten sie aneinander vorbei. Foto: Engels

Reykjavik

VÍSIR
Mánudagur 5. júní 1978

Byrjunin lofar góðu

„Allt hefur gengið samkvæmt áætlun ennþá og atriði Listahátíðar nú um helgina voru geysivel sótt", sagði Hrafn Gunnlaugsson framkvæmdastjóri Listahátíðar er Vísir hafði samband við hann í morgun.

„Það er sérstaklega ánægjulegt hvað ballettsýningin í Þjóðleikhúsinu kom sterkt út, en ég hef sjaldan orðið var við jafn mikla hrifningu að sýningu lokinni," sagði Hrafn ennfremur. „Því miður virðist eins og þessi atriði Listahátíðar hafi fallið í skuggann af öðrum, enda þótt uppselt hafi verið á sýninguna í gær." Seinni sýning dansflokksins verður í kvöld í Þjóðleikhúsinu og hefst kl. 20.

Örtröð var á Kjarvalsstöðum alla helgina á myndlistarsýningu Errós. Til gamans má geta þess að Erró gaf Listahátíð 60 árituð plaköt til sölu og seldust þau upp innan við klukkutíma. Mikill mannfjöldi safnaðist saman á útisýningu þýska leikflokksins „Das freie theater á Hallærisplaninu í gær. Leikflokkurinn á eftir að halda eina sýningu og verður hún í kvöld á Hallærisplaninu kl. 19.



Mikinn mannfjölda dreif að útisýningu þýska leikhópsins Das freie theater í Austurstrætinu í gær, þar sem leikararnir léku af frábærri list og leikni á tveggja metra háum stultum.



Freies Theater lék listir sínar í miðborginni um helgina og í gærkvöldi er þessi mynd var tekin.



1.

Aragrúi fólks fylgdist með þýzka stultuleikhúsinu á Lækjartorgi á sunnudaginn. Þetta leikhús flytur tákuræn ádeiluverk og eru leikendur sminkaðir eins og í hringleikahúsi. Önnur ádeilan sýndi presta katólsku kirkjunnar selja mönnum aflátsbréf svo að klingdi í peningakössum. Á sama tíma þjónuðu hinir frómu menn syndinni lævísri og lipurri í þeim skilningi, að syndakvittanirnar hvöttu menn frekar en löttu til dáða á syndsamlega sviðinu. Í hinni ádeilunni beindist athyglin að blindum manni, sem ætlaði án nokkurrar leiðsagnar frá Reykjavík til Keflavíkur. Ferðin endaði illa og dugði heyrnin honum skammt.



Leikur og dans Das Freies Theater Munchen komst vel til skila að Kjarvalsstöðum, en þar jössuðu leikararnir og léku ýmsar aðrar kúnstir á stultum við mikla hrifningu áhorfenda.

Tímamynd: Tryggvi.

Þriðjudagur 6. júní 1978



Stultumaður dansar fyrir framan mynd Errós af Che Guevara

Leikararnir voru á stultum, en slíkt fyrirbæri í leik munu íslendingar varla hafa augum litið fyrr. Á meginlandi Evrópu telst það hins vegar ekki til tíðinda og leikhópar þar iðka þetta talsvert.

Múgur og margmenni fylgdust með leiksýningu hópsins á mánudagskvöldið, en þá voru þessar myndir teknar.

Leikurinn átti að hefjst á Hallærisplani en þá þustu risarnir af stað eftir Austurstrætinu, með miklum tilburðum. Það var barið á trommu og flautað og þarna gnæfði þessi undarlega skrúðganga föl ásýndum yfir höfðum manna sem eingöngu stóðu á fótum í eðlilegri lengd.

Loksins staðnæmdist svo fylkingin fyrir framan Bernhöftstorfuna sem var ágætis bakgrunnur fyrir leiksýninguna, og er sum sé ekki með öllu gagnslaus. Var leikið af miklum móð.

Fyrsti leikþátturinn „Syndaaflausn" fjallaði um það þegar menn gátu keypt sig lausa frá syndum sínum á miðöldum. En sá seinni um skottu vitlausa trúða. Er hætt við að leikurinn hafi farið pínulítið fyrir ofan garð og neðan hjá áhorfendum af tungumálsástæðum. Ekki þó seinni þátturinn sem var svotil eingöngu látbragðsleikur.

Áhorfendur skemmtu sér hið besta og ráku upp skelfingaróp þegar svo virtist sem leikararnir væru í þann veginn að missa jafnvægið og steypast út í áhorfendaskarann. En ekki varð þeim „fótaskortur" og hoppuðu og dönsuðu á stultunum af ótrúlegri leikni.









LEIKSÝNING DAS FREIES THEATER LÍFGAÐI UPP MIÐBÆINN

Það er ekki á hverjum degi sem Reykvíkingar eiga þess kost að sjá leiksýningar á borð við þær sem Das Freies Theater hafa verið með í miðbænum undanfarna daga.

Þessar sýningar eru dæmi um virkt leikhús, þar sem leikurinn er flutt úti á meðal fólksins en er ekki bundi við svið inni í leikhúsi.





Reykjavik Juni 1978

Reykjavik

LISTAHÁTÍÐ 1978

17. júní stemmning í miðbænum:

Gúllíver í heimsókn í Putalandi



Með stultum og öllu var þessi nálægt fjögurra metra hár. Hann veifaði tveim rauðum fánum. DB-myndir Hörður.

Í gær hefði mátt halda að 17. júní væri kominn en ekki bara sá 4. Fjöldi fólks hafði þá safnazt saman í Austurstræti og á Lækjartorgi til þess að horfa á sýningu leikhópsins Das Freies Theter. Sú sýning var ólík öllum öðrum leiksýningum sem hér hafa verið færðar upp að því leyti að leikendurnir eru flest allir á stultum, allt að 2 metra háum.

Á Hallærisplaninu spenntu leikendurnir á sig stulturnar og marseruðu síðan upp Austurstræti upp á torg í fylgd með þúsundum áhorfenda, börnum og fullorðnum. Þegar upp á torg var komið var dansað á örlitlum bletti þar en sýningin svo færð upp á litinn pall. Eins gott, því áhorfendum var svo mikið niðri fyrir að sjá leikarana að þeir komust varla fyrir. En kæmu þeir of nálægt yngstu áhorfendunum kom á lítil andlit skelfingarsvipur. Enda kannski von, fólk um og yfir 3 metra er ekki hversdagsleg sjón hér á landi.

Það kom glögglega í ljós á pallinum góða hversu liprir leikararnir eru og hafa jafnvægið í fullkomnu lagi. Þeir tóku undir sig stærðarinnar stökk á stultunum og tóku bakföll mikil. En aldrei duttu þeir. Eini gallinn á syningunni var að allt var leikið á þýzku og fór því fyrir ofan garð og neðan hjá langflestum. En mikil gleði og spenna var í loftinu þannig að það hefur greinilega skipt minnstu.

-DS.



Stór, stærri, stærstur. Orð að sönnu.



Ekki voru allir risarnir karlkyns. Þetta er ein af hinum.



Aðstaðan á Hallærisplaninu var ekki upp á marga fiska. Menn létu sig hafa það að sitja á öskutunnunum við að spenna á sig stulturnar.

DAGBLAÐIÐ. LAUGARDAGUR 3. JÚNÍ 1978

Reykjavik / Island

Útisýning á Hallærisplaninu:

Hoppað á tveggja metra stultum

Óhætt er að segja að sýning þýzka leikhópsins Das Freies Theater München er ólík öllum þeim leiksýningum sem við höfum fram að þessu séð. Ekki er nóg með að hópurinn leiki úti undir berum himni heldur er leikið á tveggja metra háum stultum. Sýningar verða þrjár, tvær á sunnudaginn, klukkan 14 og 19 og ein á mánudagskvöldið klukkan 19. Sýnt verður á Hallærisplaninu. Rétt er að taka fram að sýningarnar byggjast á því að veður verði gott.

Sýningar Das Freies Theater München þykja sérstakir listaviðburðir hvar sem þær koma. Fólkið leikur eins og áður sagði á stultum, þremur stykkjum hver. Miðstultan er eins konar sæti. Fólkið er síðan klætt í föt sem falla yfir stulturnar þannig að það lítur út eins og risar. Mönnum þykir ótrúlegt hversu mikilli leikni þjóðverjarnir hafa náð og hversu nákvæmt jafnvægi þeir hafa. Til dæmis taka þeir stór stökk en detta þó aldrei.



Das Freies Theater München.

Vigdis Finnbogadóttir leikhússtjóri sá um að fá hópinn til að koma hingað en hún sá þá félagana þegar hún var á ferðalagi í Þýzkalandi í fyrrasumar.

-DS.

Í ELDLÍNUNNI UM HELGINA

„Reynum að koma á óvart"

— segir George Froscher, foringi Das Freies Theather München sem á morgun heldur útisýningar á Hallærisplaninu, — ef veður leyfir

Koma þýska leikflokksins Das Freies Theater Munchen hingað til lands í tilefni Listahátíðar hefur vakið ánægju margra listunnenda. Það má þó segja um þetta atriði eins og svo mörg önnur atriði Listahátíðar að þau hefðu vakið meiri athygli og ef til vill fleirum ánægju ef þau hefðu komið ein sér.

Leikflokkurinn sem stofnaður var 1968 er að sögn, George Froscher, eins af forsvarsmönnum hans, einhver víðförlasti listamannahópur Þjóðverja. Vegna þess hvernig hópurinn er uppbyggður og þess að atriðin komast til skila burtséð frá því hvar í landi þau eru flutt, hefur honum verið boðið að koma víða um lönd. Froscher sagði að hann hefði ferðast um sem næst alla Evrópu og Suður Ameríku svo nokkuð væri nefnt.

Það er 10 manna hópur sem hingað er mættur og þegar George Froscher var inntur eftir því hvers vegna þau hefðu þegið boð Listahátíðar um að koma sagði hann að það hefði ef til vill einkum verið forvitni og sá spenningur sem væri í öllum fyrir hinu óvænta. Reyndar lét hann þess getið að Vigdís Finnbogadóttir hefði komið að máli við sig á ráðstefnu leikhúsmanna í Stokkhólmi í fyrra, en hún hafði áður fylgst með æfingu hjá leikflokknum.

George Froscher vildi sem minnst greina frá því hvernig sýningar flokksins væru uppbyggðar og sagði að hópurinn stefndi að því að koma með eitthvað óvænt fyrir Islendinga eins og þeir kæmu Þjóðverjunum líka á óvart. En lét þess þó getið að flokkurinn hefði tekið upp á því í fyrra að flytja sýningar sínar utanhúss og við það hefði allt breyst. Það hefði meðal annars verið tekið upp á því að láta leikarana ganga á stultum, því það þyrfti allt að vera stórfenglegra utanhúss sem innan. Það væri orðin föst venja að sýningarnar byrjuðu á mikilli skrúðgöngu og reyndu leikararnir yfirleitt að virkja áhorfendur sem mest þeir mættu, þannig að þeir breyttust í þátttakendur. Mikið væri lagt upp úr hvers kyns látbragði en minna upp úr texta.



Das Freies Theater Munchen sýnir mjög nýstárlega leiklist og er leikið á háum stultum. Svo mun einnig verða á listahátíð hérlendis og trúlega ber svipaða sjón fyrir augu á Hallærisplaninu á morgun og sést á þessari mynd.

Leikhópurinn fór í gær í ferðalag til Gullfoss og Geysis, en þetta er eini dagurinn sem þau höfðu alveg fyrir sig. Á morgun byrjar síðan alvaran er fyrsta útileiksýning þeirra á stultun, líklega sú fyrsta sinnar tegundar á landinu, hefst á Hallærisplaninu klukkan 14.00 og síðar sama dag, klukkan 19.00 verður önnur sýning. Þriðja og síðasta sýning hópsins verður á mánudagskvöldið klukkan 19.00.

Það þarf að sjálfsögðu vart að taka það fram að veður getur að einhverju leyti eða öllu komið í veg fyrir sýningar.

BA

MORGUNBLAÐIÐ, FÖSTUDAGUR 2. JÚNI 1978

FREIES THEATER

Leikflokkurinn Freies Theater frá München er sem kunnugt er eitt listaatriðanna á Listahátíð. Leikflokkurinn sýnir undir berum himni og verður sýningin auglýst sérstaklega með tilliti til veðurs. Sérkenni þessa leikhóps eru stultturnar, sem þau leika á, tvær og jafnvel þrjár. Vigdís Finnbogadóttir leikhússtjóri sá sýningu þeirra fyrir einu ári og hafði þetta um leikhópinn að segja:

„Þar ég sá sýningu þeirra voru leikararnir sex talsins, en leikstjóri er George Frosser, sem jafnframt er stofnandi hópsins. Það má tala um tilraunaleikhús og óvenjulega leiklist í sambandi við Freies Theater en þau leika á tveggja metra háum stultum, sem er að sjálfsögðu innblásið af grísku leikhúsi til forna, nema allt er stærra og víðara en í raunveruleikanum. Tækni þeirra er frábær og sýningin, sem ég sá, ákaflega myndræn.

Leikni þeirra á stultunum var slík að ég hef aldrei séð annað eins. Hópurinn gat sér fyrst orðstír fyrir um það bil fjórum árum og hefur síðan tekið þátt í úr allflestum alþjóðlegum leiklistarhátíðum. Þriðju stultuna nota þeir undir sitjandann til að auðvelda bakhreyfingar og eru þær með ólíkindum."

Sýningar af þessu tagi fara fram sem útileikhús á torgum nú til dags.



„Tækni þeirra er frábær"

AUSSCHNITT
aus dem "HOFER ANZEIGER/FRANKENPOST" vom 1o. Juli 1978 Nr. 156

Hof

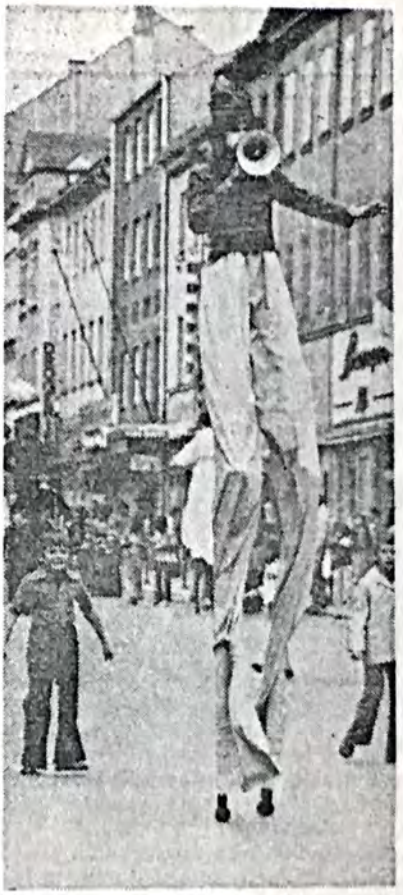
Straßenspektakel und bayerische Folklore

Zweiter Samstag der „Sommerkultur '78" mit Sonnenschein am Vormittag und nur ein paar Regentropfen am Nachmittag / Puppenspiele, Prozessionen und groteske Kunst auf Stelzen vor dem Hofer Rathaus

HOF. — So eben noch unter dem Regen durch kam die Hofer „Sommerkultur '78" am zweiten Samstag mit ihren Veranstaltungen, für die diesmal die Ludwigstraße zwischen Rathaus und Oberen Tor abgesperrt und zu einer Fußgängerzone umfunktioniert worden war. Vom Platzkonzert bis zur Bayerischen Folklore hatte das Kulturamt ein ebenso buntes wie vielseitiges Programm aufgeboten, mit dem für jeden etwas auf das Podium vor dem Rathaus gebracht wurde.

Ausgesprochenes Wetterglück am Vormittag. Sonnenschein lockte schon bald viele Schaulustige zu den auf der Straße aufgestellten Tischen und Bänken. Dabei gab es nicht nur Kunst und Kultur, sondern auch Bier und Bratwürste — die allerdings nicht zum Nulltarif, aber zu volkstümlichen Preisen. Den Auftakt des Programms bildete die städtische Jugendkapelle Kulmbach unter ihrem Dirigenten Hans Fiedler. Die Jungen und Mädchen machten mit der Kunst nicht nur den Anfang, sie sorgten den ganzen Tag über zwischen den einzelnen Darbietungen für musikalischen Schwung. Die Jugendkapelle — der Größe nach eigentlich schon ein Orchester —, wartete mit erstaunlicher Klangfülle und musikantischem Feuer auf, und das selbst noch am Abend, als sie den schon leicht fröstelnden letzten Besuchern zum Abschluß noch einmal schwungvoll einheizte.

In den Stunden bis zum Mittag hatte sich eine beachtliche Zuschauerkulisse, nicht nur an den Biertischen sondern auch zu beiden Seiten des Podiums angesammelt, die gespannt auf die Auftritte des Freien Theaters München wartete. Mit einer Prozession von der Karlstraße über die Ludwigstraße zum Podium leitete die Bühne ihren als „Straßenspektakel — Stücke und Prozessionen" angekündigten Auftritt am Vormittag und am Nachmittag ein. Allein dieser Marsch der Schauspieler zum Teil auf hohen Stelzen, war schon das Ansehen wert. Es war sozusagen ein kultureller Stelzenlauf zum Rathaus. Über die Aufführungen berichten wir ausführlich an anderer Stelle dieser Ausgabe.



Nicht geringes Aufsehen erregte der Stelzenläufer des Freien Theaters München in der Ludwigstraße.

Am Nachmittag, ohne Sonne und erheblich kühler, sollte eigentlich „Brunos Bunte Bühne" den Anfang machen. Aber Bruno Knust, der jüngste Puppenspieler Deutschlands, war mit seinem Wagen auf der Autobahn bei Würzburg nicht mehr vorangekommen und traf verspätet, aber nicht zu spät, ein. Die Lücke füllte indes die Kulmbacher Jugendkapelle mit schmissigen Weisen. Anschließend war ein zweites Mal das Freie Theater an der Reihe, wieder mit Prozession und Spektakel, bis nach einem Zwischenspiel der Kulmbacher das inzischen eingetroffene Kindertheater beginnen konnte. Schade, daß Bruno Knust bei seinem ersten Auftritt auch die ersten Regentropfen abbekam, abbrechen mußte, aber kurz darauf und unentwegt weitermachte. Die dunklen Wolken hatten auch einen Teil des Publikums flüchten lassen, das bis dahin tapfer ausgeharrt hatte. Aber die Kinder vor allem fanden sich schnell wieder ein und wurden von „Brunos Bunter Bühne" nicht enttäuscht.

Knust bemüht sich mit seinem Ein-Mann-Unternehmen, vom konventionellen Puppenspiel wegzukommen. Kaspar, Teufel und Großmutter kommen bei ihm nicht vor. Er stellt sich auf sein Publikum ein, improvisiert und nimmt die Kinder in das Spiel auf. In seinem Stück „Elefantenburg" zum Beispiel, zeigt sich, daß Knust die Welt der Kinder genau studiert hat. Er bezieht den Bereich der kleinen Zuschauer — bis zum Fernsehen — in das Spiel ein.

Im Durchgang zum Rathaus hatten inzwischen Claus-Peter Hofmann, Rainer Hübsch und Jens Seedorf ihre Umweltprojektionen aufgebaut, mit denen sie auf die Belastung der Menschen durch Lärm und Technik aufmerksam machen wollten. Das Spiel mit Bildern und Geräuschen lockte viele Zuschauer und regte — das sollte es ja auch — manchen zum Nachdenken an.

Der Abend ab 18 Uhr schließlich stand im Zeichen bayerischer Folklore. Auf dem Podium sangen, tanzten und musizierten in bunter Folge der Heimat- und Gebirgstrachtenverein „Almenrausch" aus Hof und der Heimat- und Volkstrachtenverein Alt-Bayreuth. Während über Rathaus und Ludwig-

Hof

AUSSCHNITT

aus dem "HOFER ANZEIGER/FRANKENPOST" vom 10.7.78 Nr. 156



Das Freie Theater München bei der Prozession in der Ludwigstraße

Prozession der Monster und Clowns

Höhepunkt der „Hofer Sommerkultur": Gastspiel des Freien Theaters München vor dem Rathaus

HOF. – Mit einem faszinierenden Spektakel sorgte das Freie Theater München am Samstag für den bisherigen Höhepunkt der „Hofer Sommerkultur '78". Zweimal eine Stunde lang präsentierte das Ensemble vor dem Rathaus eine artistische Horror-Show, die zwar beim Volkstheater ansetzte, dessen deftigem Witz aber beklemmende Alptraumbilder gegenüberstellte.

Es begann mit einer „Prozession" durch die Ludwigstraße: Auf Stelzen bewegte sich eine fahnenschwingende Monster-Gesellschaft im Zeitlupentempo zum Spielpodest. Eine gespenstische Parade zu enervierender Trillerpfeifen-„Begleitmusik"; ein Auftritt mit rituellem, magischem Charakter, dessen Bildkraft einem schier den Atem verschlug.

Auf ein Solo mit Geige („Moritat über den Tod im Bayerischen Wald") folgten zwei von Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" sowie Büchners „Woyzeck" inspirierte Szenen. Zwei Naturhistoriker untersuchten einen „Leichnam" in rosafarbener Zottelhose, der sich als steifgefrorener Teufel erwies; dann führte ein Gaukler, den Hut auf einem Stöckchen balancierend, das „astronomische Pferd" auf die Bühne – Motto: „Was für groteske Effekte."

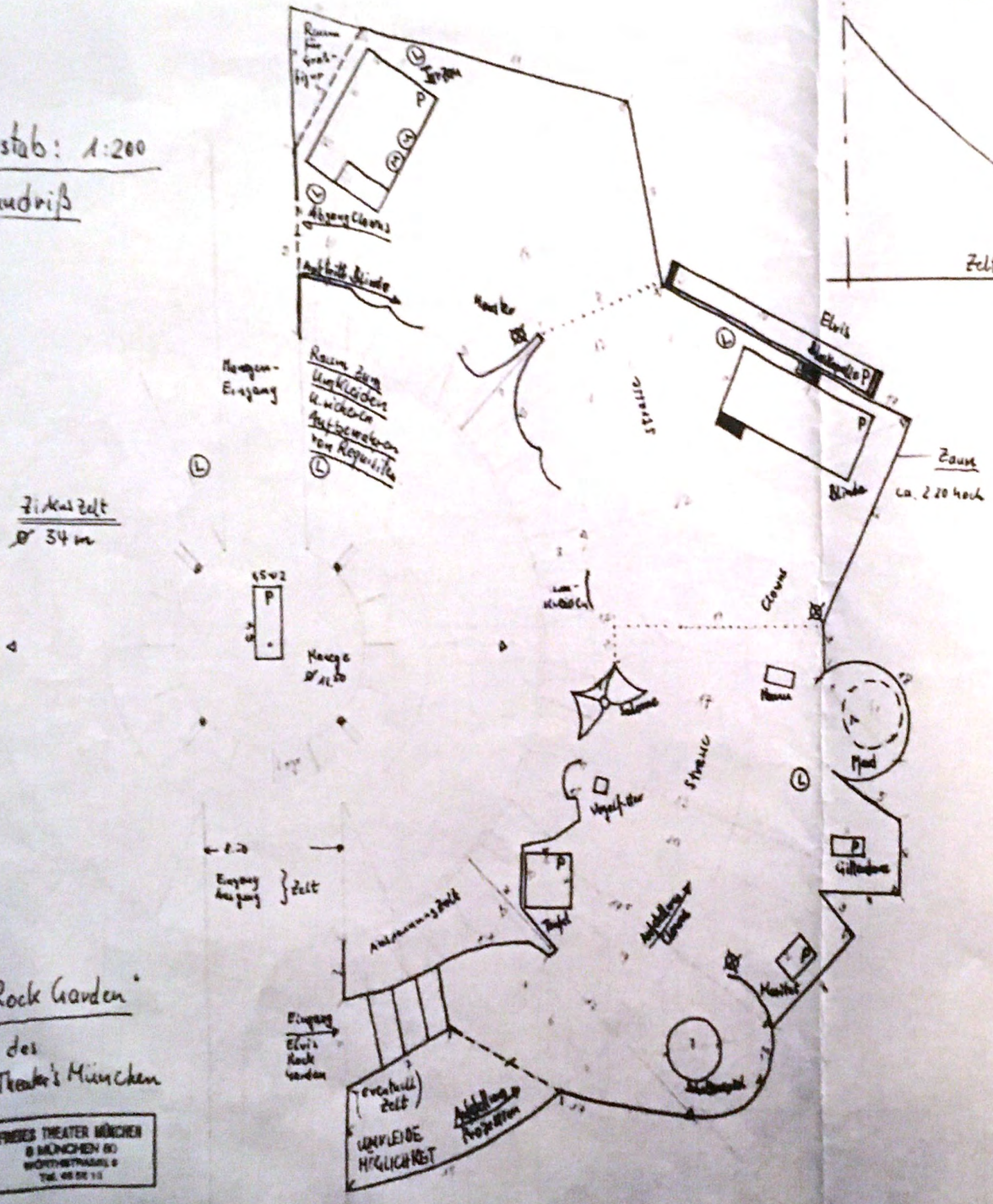
Daß dies kein Verstandes-, kein Interpretations- und Texttheater ist, sondern ein Schau-Spiel im besten Sinne, das mit kreativer Phantasie neue Bildwelten erschließt, wurde mit der abschließenden Szene – „Fünf blinde Pilger auf ihrem Weg von Hof nach Rom" – verdeutlicht: eine visionäre Metapher der Sinn- und Hoffnungslosigkeit.

Die Pilger-Reise wurde am Nachmittag wiederholt. Voraus gingen clowneske Spiele mit Jahrmarkt-Atmosphäre, akrobatische Improvisationen, in deren Mittelpunkt Tänze von Riesen und Zwergen standen. Ganz anders als eine Woche zuvor beim Gastspiel der Gruppe „Purr Purr" folgte das Publikum mit nie nachlassender Spannung. Riesiger Applaus verabschiedete die Akteure. Erstaunliches Fazit dieser zwei Sternstunden der „Sommerkultur": Avantgardistisches Theater kann zum spannenden Ereignis mit Breitenwirkung werden; eine Erkenntnis, die für die weitere Kulturarbeit in Hof Folgen haben sollte.

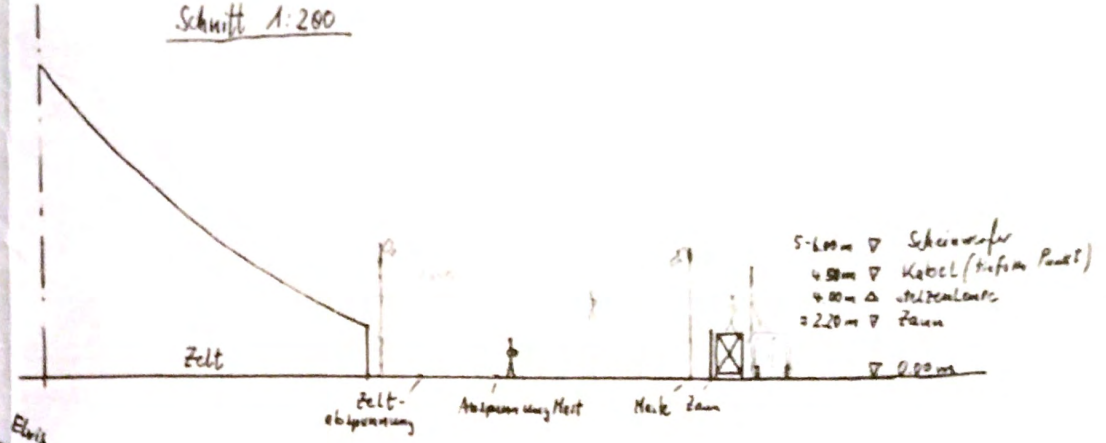
Ralf Sziegoleit

Maßstab: 1:200

Grundriß



Schnitt 1:200



Beleuchtung: siehe extra Plan

P Podeste ⊠ Lichtmaste Ⓛ Lautsprecherboxen

Ⓜ Mikro's Ⓥ Verstärker

4 Lautsprecherboxen außen
2 " " innen (Richtmikrophone innen)
1 Verstärker außen (Blick auf Blinden- u. Tanzpodest) 1 Verstärker innen
1 Tonbandgerät außen 1 Tonbandgerät innen
2 Mikrofone außen mit 5m Kabel Aufhängevorrichtungen für Trapeze, Seile, Vorhänge
3 Lichtmasten: h = 5-6 m

Umkleide möglichkeiten + Sicheres Aufbewahren von Requisiten } Zelt oder Wohnwagen

Länge der reinen äußeren Umgrenzung (Vorhang oder Zaun) = 210 m.

Innere Unterteilungen: 25 - 50 m.

Zirkuszelt Ø 34 m

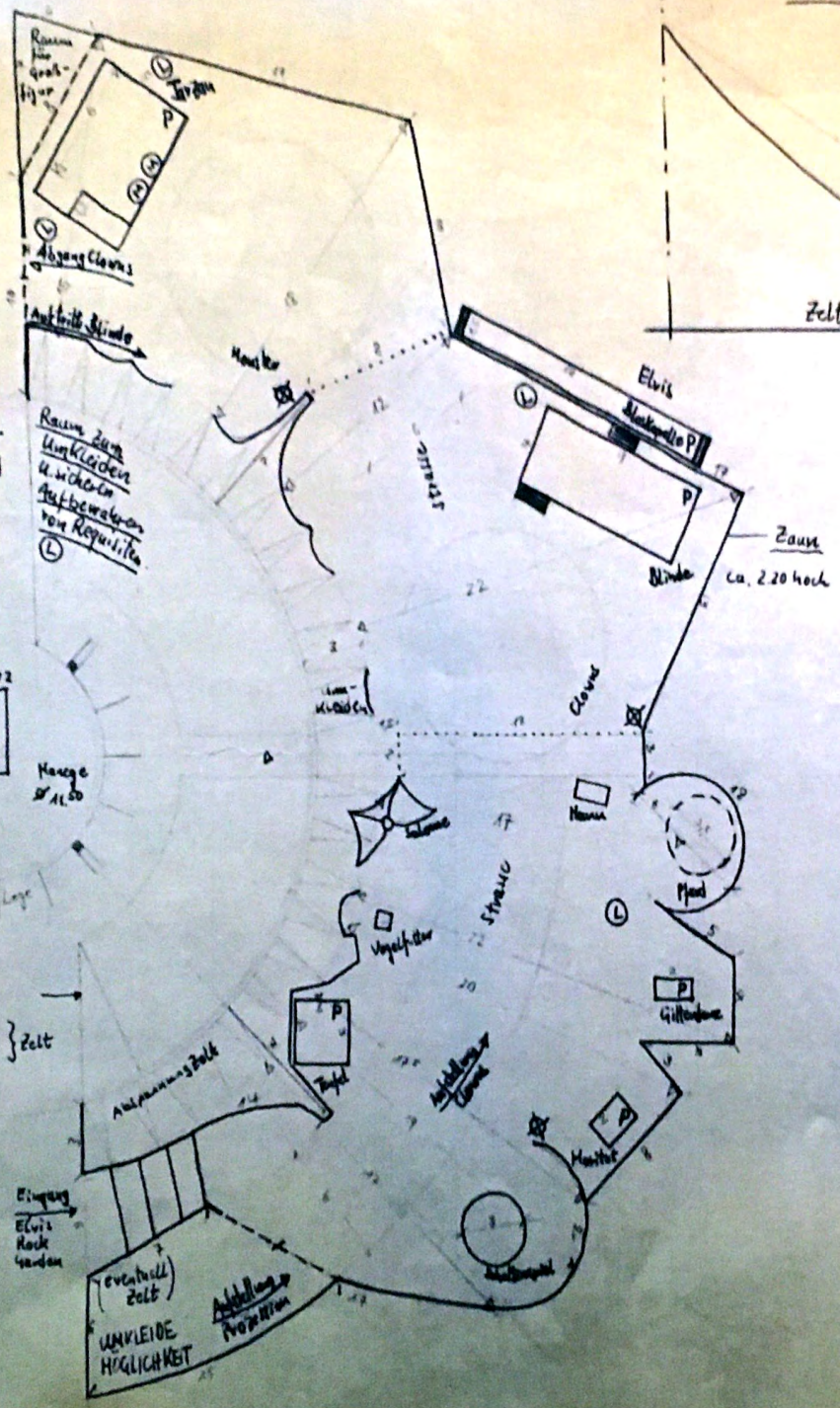
Elvis Rock Garden

Projekt des Freien Theaters München

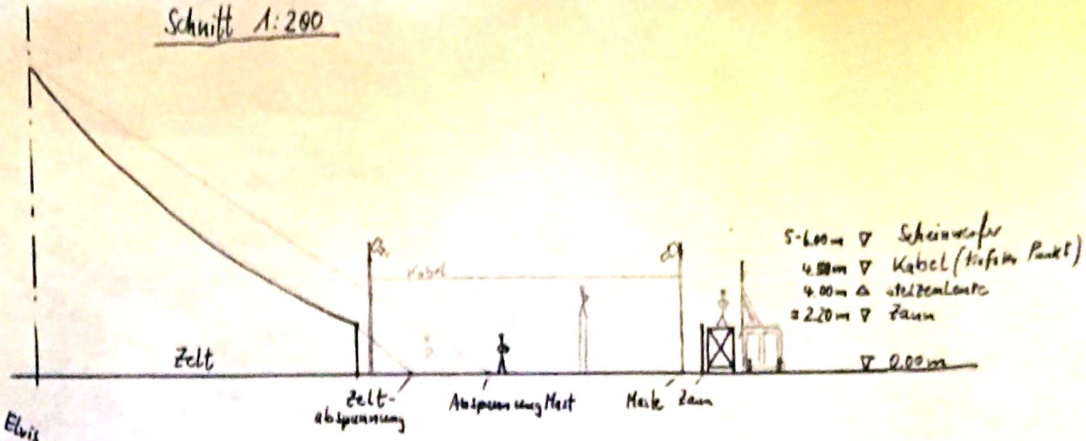
FREIES THEATER MÜNCHEN
8 MÜNCHEN 80
[illegible]

Maßstab: 1:200

Grundriß



Schnitt 1:200



Beleuchtung: siehe extra Plan

P Podeste ⊠ Lichtmaste Ⓛ Lautsprecherboxen

Ⓜ Mikro's Ⓥ Verstärker

4 Lautsprecherboxen außen
2 " " " innen (Richtmikrophone innen)
1 Verstärker außen (Blick auf Blinden- u. Tarzanpodest)
1 Verstärker innen
1 Tonbandgerät außen
1 Tonbandgerät innen
2 Mikro's außen mit je 8m Kabel
3 Lichtmaste: h = 5-6 m
Aufhängevorrichtungen für Trapeze, Seile, Vorhänge

Umkleidemöglichkeiten + sicheres Aufbewahren von Requisiten } Zelt oder Wohnwagen

Länge der reinen äußeren Umgrenzung (Vorhang oder Zaun) = 210 m.

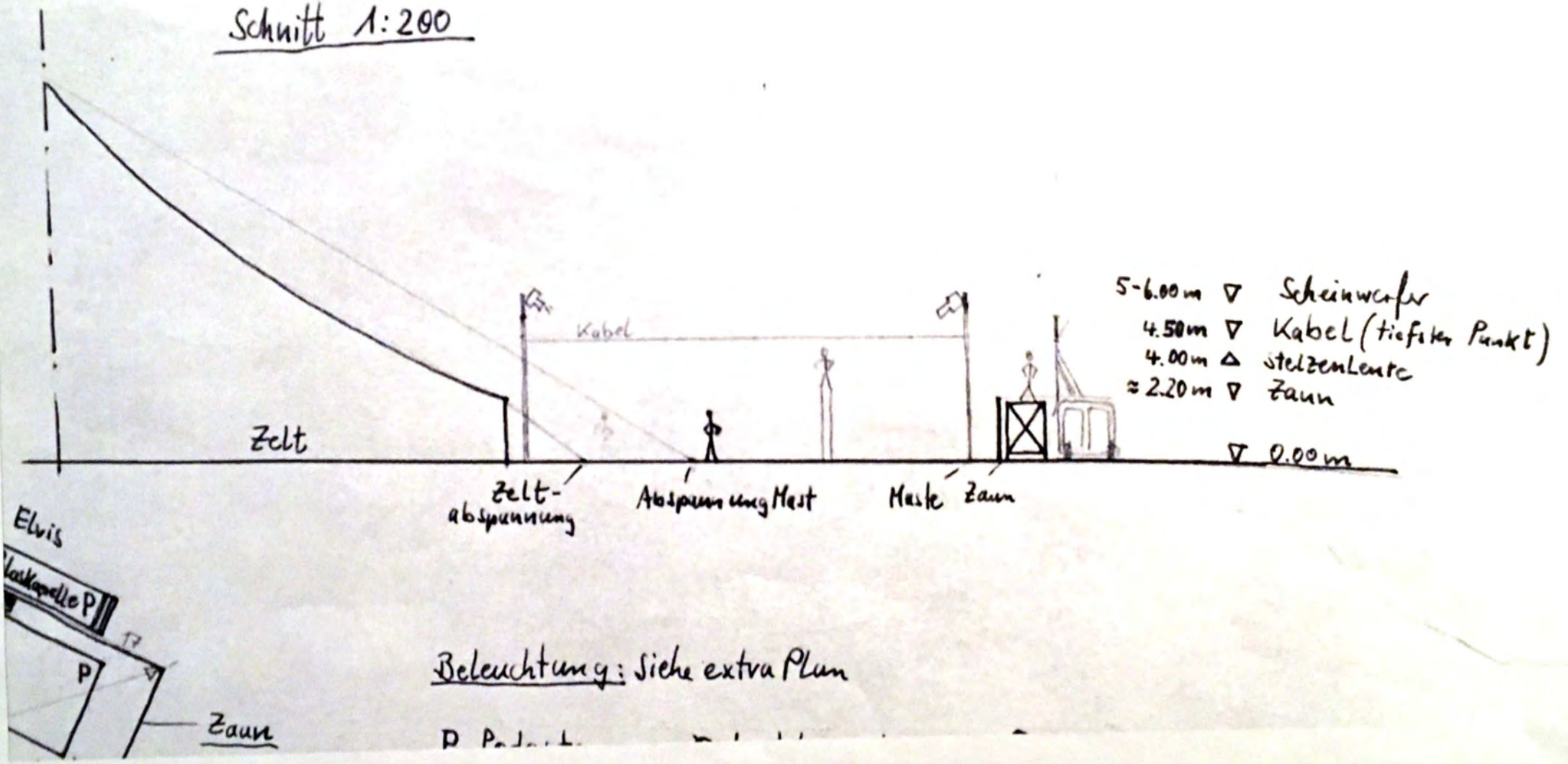
Innere Unterteilungen: 25 - 50 m.

ELvis Rock Garden

Projekt des Freien Theaters München

FREIES THEATER MÜNCHEN
8 MÜNCHEN 80
WÖRTHSTRASSE 9
Tel. 48 58 13

Schnitt 1:200



Beleuchtung: Siehe extra Plan

Beleuchtung: Siehe extra Plan

Zaun
o hoch

P Podeste ⊗ Lichtmaste Ⓛ Lautsprecherboxen

Ⓜ Mikro's Ⓥ Verstärker

4 Lautsprecherboxen außen
2 " " " innen (Richtmikrophone innen)
1 Verstärker außen (Blick auf Blinden- u. Tarzanpodest) 1 Verstärker innen
1 Tonbandgerät außen 1 Tonbandgerät innen
2 Mikro's außen mit je 8m Kabel
3 Lichtmaste: h = 5-6 m

Aufhängevorrichtungen für Trapeze, Seile, Vorhänge

Umkleidemöglichkeiten + Sicheres Aufbewahren von Requisiten } Zelt oder Wohnwagen

Länge der reinen äußeren Umgrenzung (Vorhang oder Zaun) = 210 m.

Innere Unterteilungen: 25 - 50 m.

Elvis Rockgarden FTM

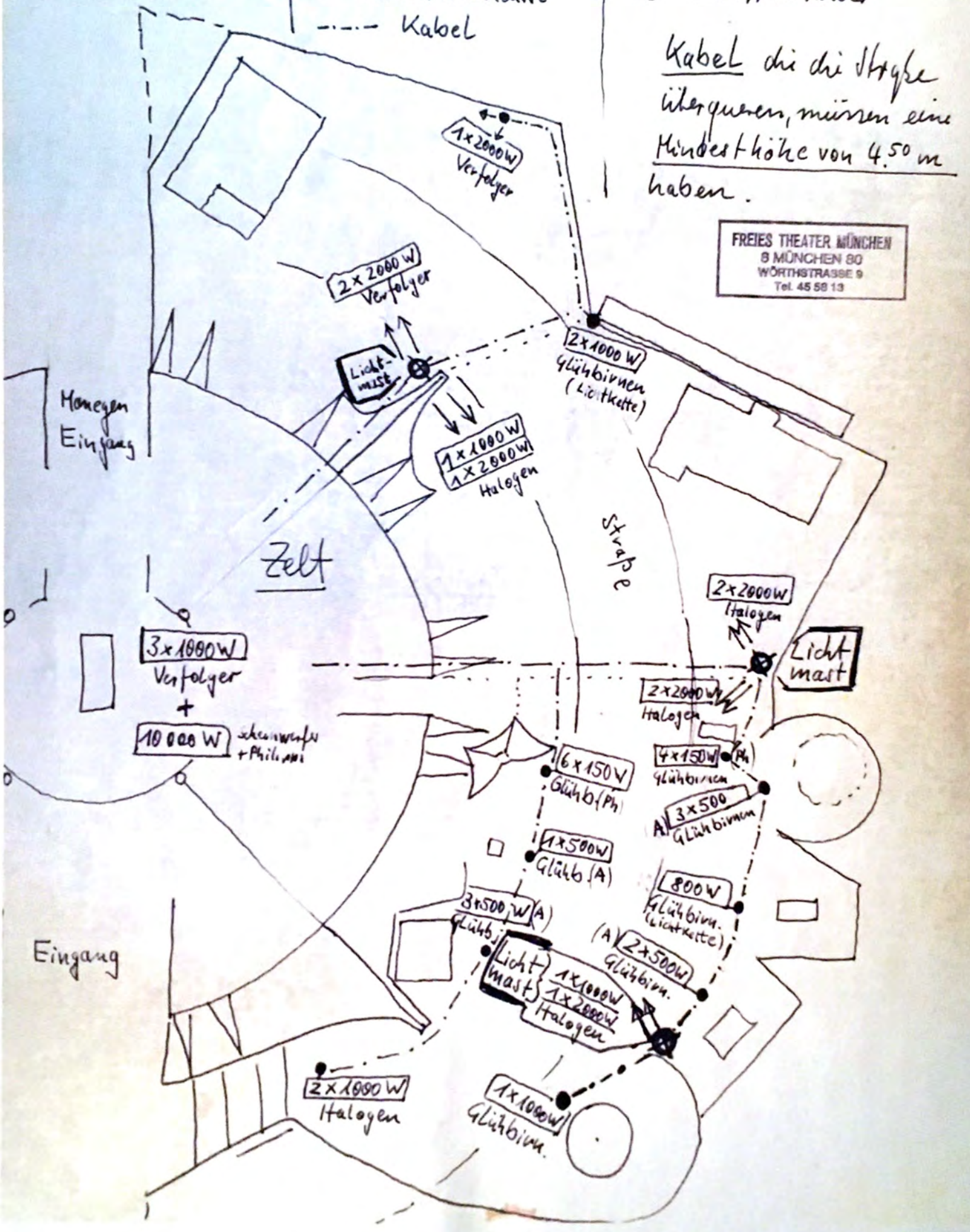
Beleuchtungsplan 1:200

- ⊗ 3 Lichtmaste
- • elektr. Anschlüsse
- ---- Kabel

A – Arbeitslampen
Ph – Philipps Strahler

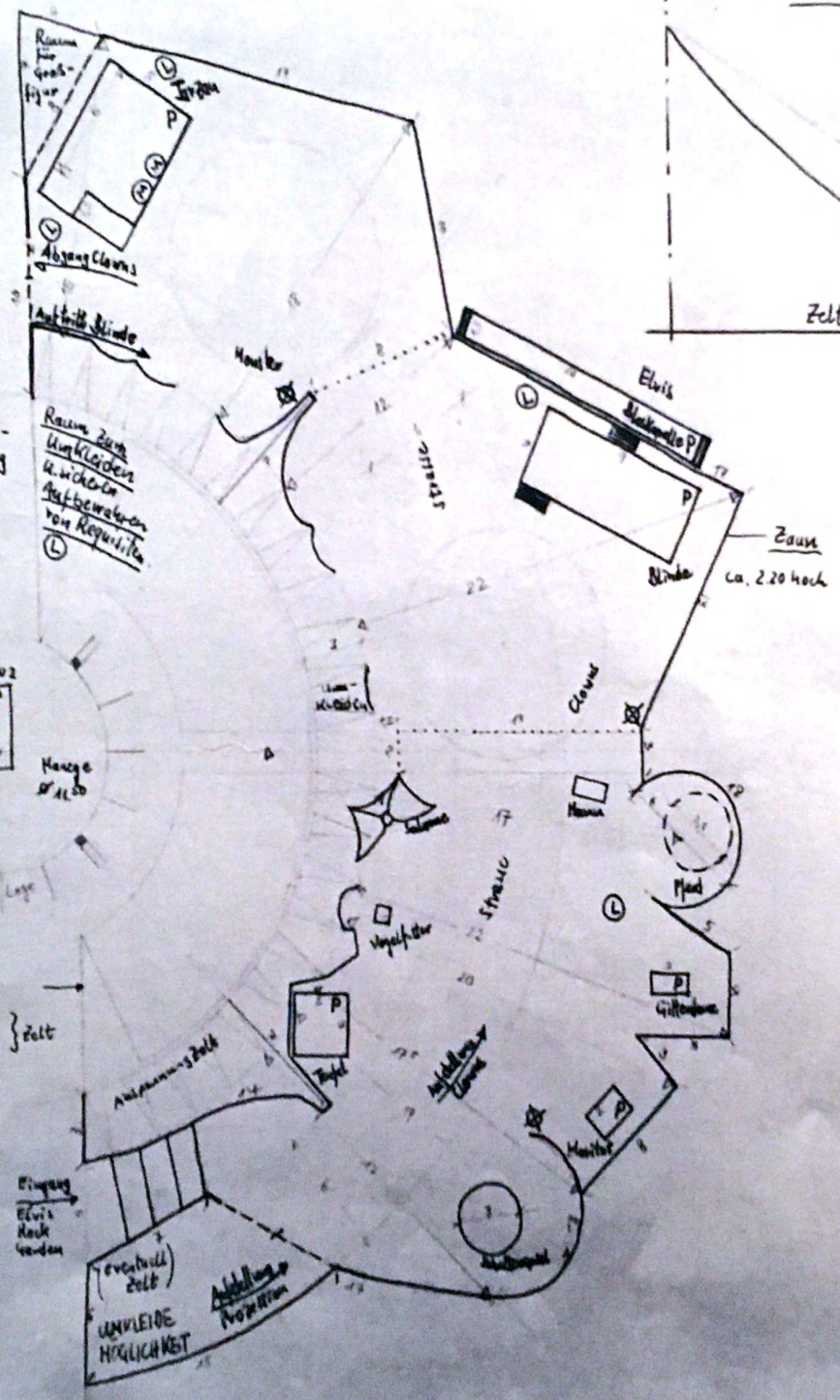
Kabel die die Straße überqueren, müssen eine Mindesthöhe von 4.50 m haben.

FREIES THEATER MÜNCHEN
8 MÜNCHEN 80
WÖRTHSTRASSE 9
Tel. 45 58 13



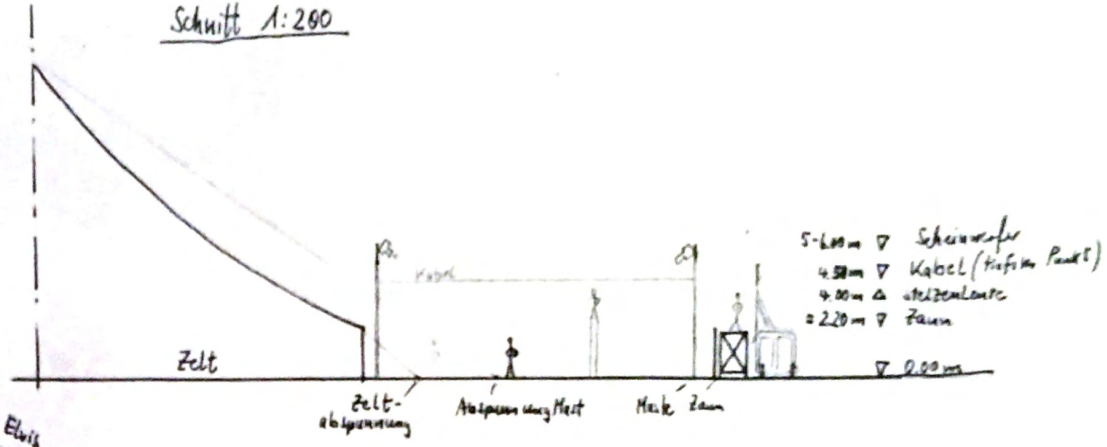
Maßstab: 1:200

Grundriß



Zirkuszelt
Ø 34 m

Schnitt 1:200



Beleuchtung: Siehe extra Plan

P Podeste ⊠ Lichtmaste Ⓛ Lautsprecherboxen

Ⓜ Mikro's Ⓥ Verstärker

4 Lautsprecherboxen außen
2 " " innen (Richtmikrophone innen)
1 Verstärker außen (Blick auf Blinden- u. Tarzanpodest)
1 Verstärker innen
1 Tonbandgerät außen
1 Tonbandgerät innen
2 Mikro's außen mit 5m Kabel
3 Lichtmaste: h = 5-6 m

Aufhängevorrichtungen für Trapeze, Seile, Vorhänge

Umkleidemöglichkeiten + Sicheres Aufbewahren von Requisiten } Zelt oder Wohnwagen

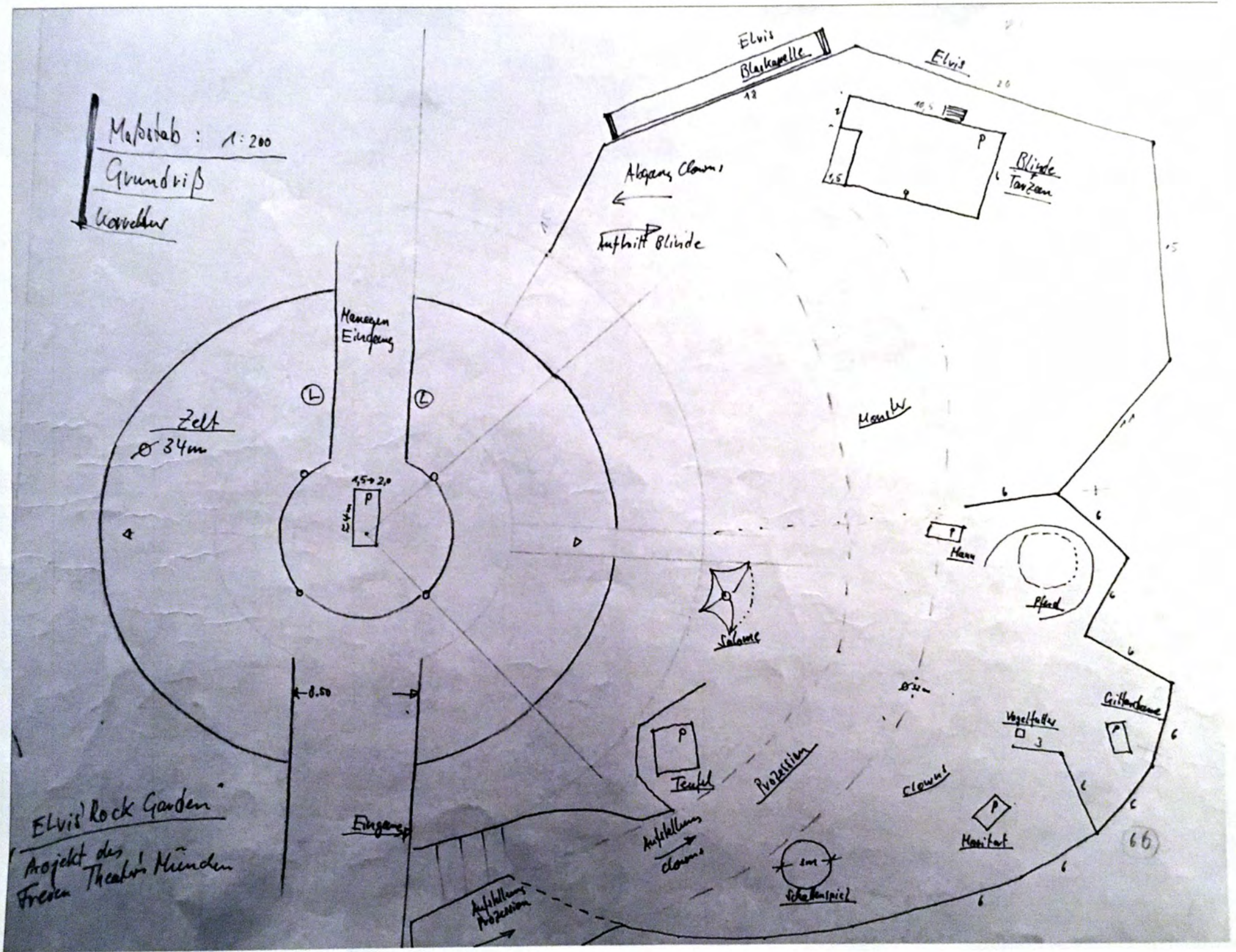
Länge der reinen äußeren Umgrenzung (Vorhang oder Zaun) = 210 m.

Innere Unterteilungen: 25 - 50 m.

Elvis Rock Garden

Projekt des Freien Theaters München

FREIES THEATER MÜNCHEN
8 MÜNCHEN 80
WOLFRATHAUSEN 9
Tel. 46 55 13


Maßstab : 1:200
Grundriß
Korrektur
Elvis
Blaskapelle
Elvis
Abgang Clowns
Auftritt Blinde
Blinde
Tarzan
Manegen
Eingang
Zelt
Ø 34m
1,5→2,0
Monster
Mann
Pferd
Salome
Teufel
Prozession
Clowns
Vogelfutter
Gitterdame
Moritat
Schattenspiel
Aufstellung
Clowns
Aufstellung
Prozession
Eingang
8.50
Elvis' Rock Garden
Projekt des
Freien Theaters München
66

April/Mai 1978 / Elvis Rockgarden

Internation. Theater-Festival

Theater: Festival der Freien Gruppen in München

Schöner Spuk auf der Wiesn

Zwei Wochen lang mein täglicher Gang in die Zelte, zu Hause mein Stundenplan an der Wand: jeden Tag zwischen 18 Uhr und 23 Uhr Termine für Besuche im Kleinen, im Großen, im Rechteck-, im Kino- oder im Kneipenzelt. Insgesamt bin ich wohl dreißigmal auf der Münchner Theresienwiese zu Füßen der Bavaria über die Treppen des Kassenwagens, der dem Zirkus „Atlas" gehört, in das Innere der Zeltstadt gestiegen, um möglichst wenig vom „Zweiten internationalen Festival des Freien Theaters" zu versäumen. Nach meiner Rückkehr an den Schreibtisch: ein Berg oft unlesbarer Notizen, verbogene Glieder vom stundenlangen Sitzen auf Brettern oder Sägemehl in überfüllten Zelten und alles andere als ein Konzept für eine Theaterkritik im Kopf.

Ich habe George Taboris Bremer „Hamlet" im Kleinen Zelt gesehen und ebenda „Ubu" von Peter Brook (ZEIT Nr. 51 vom 9. Dezember 1977). Doch jetzt erinnere ich mich an solche Hauptsachen viel weniger als an das Nebensächliche. Wie im Kneipenzelt einer, der unangemeldet gekommen war, so tat, als sei er Hannes Wader. Wie ein Junge in zwei großen Töpfen Popcorn machte und in die Tüten kleine Zettel legte: „Das Theater gehört Dir. Handle! Sprich! Tu, was du magst." Wie sich an einem „Ubu-Abend das Publikum zum Singen anstiften ließ, als die Beleuchtungsanlage ausging und ringsum alles finster war. Wie zwei abgerissene Typen spät abends zwischen den Abfällen neben dem Kneipenzelt mit einer Klarinette und mit einer Geige Musik machten, ganz selbstversunken und ganz ohne Publikum. Wie mich einer, den ich noch aus lebhafteren Zeiten als zornigen jungen Studenten kannte, ganz softy mittlerweile (und mit Ring im Ohr) fragte, ob die Theaterkritik diesem Festival denn gewachsen sei.

Die Frage kam, als die traurige Geschichte einer Außenseiterproduktion schon über die Bühne war. Das „Opernstudio Nürnberg", eine „freie Gruppe für experimentelles Musiktheater", hatte zum Festival einen Operettenverriß mitgebracht: Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein" im Szenarium eines Transvestitenvarietés mit Musikbox und Glitzertreppe (und einem himmelblauen Campingzelt für eine Liebesnacht). Melitta Wolke-Desinee als Gerolstein jauchzte und jaulte, ließ die Augen rollen und die Mundwinkel nach unten verrutschen, stieg mit schwarzen Nylonstrümpfen und im Frauengewand wie ein ganz vulgäres Nummerngirl durch ihre Geschichte. Kurz bevor sie der Operette zuliebe ihren Freier hätte heiraten müssen, köpfte sie ihn und sang sich zu Tode. Die Operetten-Statisterie hatte schon einen Sarg bereitgestellt: In ihn durfte Melitta Wolke-Gerolstein versinken. Das Publikum der Vorstellung, die ich gesehen habe, stieg danach auf die Bänke, war ganz hin und wollte mehr von der kritischen Klamotte. So kam dann Melitta in der Kittelschürze zurück und sang noch eins: Abschluß eines gewiß nicht sehr wichtigen, vielleicht nicht einmal klugen, aber höchst ambitionierten Theaterabends.

Melitta sang nicht schön. Das machte ihren Erfolg. Die Kritiken, die dann über ihren Auftritt und über die Aufführung erschienen sind, waren wie Melittas Gesang und sonst nur noch mit den Tönen jener Baßtuba vergleichbar, die in David Seamans musikalischer Bearbeitung ihre prustenden Auftritte hat. Auf der Münchner Theresienwiese waren sich begegnet: eine der ganz wenigen freien Gruppen des Musiktheaters, noch ganz am Anfang, ganz ohne Geld, mit nichts als Schwierigkeiten, aber dem festen Willen, einmal der üblichen Opernroutine zu widersprechen, und Kritiker, die ohne Rücksicht auf die Bedingungen der Gruppe und der Veranstaltung, zu der sie eingeladen war, mit dem Operettenführer in der Tasche und dem Staatstheater im Kopf von einer „werkfremden Bilderflut" schrieben, ein Beitrag über die Werktreue. Sie wollten, wie üblich, Ergebnisse kritisieren, sich mit einem Entwicklungsprozeß nicht beschäftigen und haben so einer noch höchst zerbrechlichen Unternehmung nur geschadet. Wie rezensiert man ein Theaterfest?

Die Theaterstadt auf der Theresienwiese besaß außer den fünf Zelten noch eine weitere Attraktion: ein von einem mannshohen Bretterzaun umhegtes Gelände, das sich während des Festivals an fünf Abenden in eine Theaterlandschaft verwandelt hat. „Elvis' Rock Garden" hatte das „Freie Theater München" (FTM) diese tagsüber unsichtbare Gegend genannt. Der Garten für Elvis war von George Froscher und seiner Gruppe eigens für das Münchner Festival erfunden worden und war auch nur dort zu sehen.

1)

Der Abend begann wie ein Theaterjahrmarkt, als ein Spaziergang im Kreis, von einer Auslage zur anderen: von einem Schattenspiel zu einem Faun im Käfig zu einer Märchentante zu einem Pferd, das ein Professor war. Man konnte gehen, stehen, schauen, gerührt sein, gelangweilt oder auch ungeduldig in Erwartung. Wann wird Elvis kommen?

Der Abend ging weiter wie ein Spuk. Schwarzgekleidete Musiker bestiegen, herausgeleuchtet aus dem Nachthimmel, einen weiter entfernten Teil des Zauns: Bilder wie aus einem schlecht funktionierenden Filmprojektor, bei dem Ton und Bewegung eine Spur zu langsam sind. Desto schneller schwebte eine riesige Pappfigur heran. Es war der fette Elvis der späten Jahre. Bälle wurden verteilt, wir sollten auf ihn werfen. Hatte einer den Mund getroffen, fiel dem Idol der Kopf ab, und Elvis begann zu singen. „Are you lonesome tonight" und ein geköpfter Elvis: Froscher demontierte einen großen Star.

Auch Tarzan ist das Betreten des FTM-Gartens übel bekommen. Alles, wofür man ihn bewundert, seine Kraft und seine Wildheit, wurden ihm geraubt. Bei seinem Auftritt war er nur noch ein magerer Zappelphilipp, fast ein Spastiker. Trotzdem war er immer noch ein kindlicher Mensch, der spielen will. Doch außer dem Schauspieler gibt es bei Froscher auch immer den Spielverderber: Ein riesiger Herr in Schwarz, die personifizierte Autorität auf Stelzen, kam herein und zwang Tarzan zum Arbeiten und raubte ihm seine Freude. Im Trommelrhythmus schrubbte Tarzan den Boden sauber. Die Show war vorüber, der wilde Mann am Ende: Er war erzogen worden.

Frei machen will uns Froscher von den Fesseln so einer Erziehung immer durch das Spektakel. Davon ließ er unter freiem Himmel erst recht nicht ab. Plötzlich drangen zwei riesige Ungeheuer in den Garten ein, rasten durch die auseinanderlaufende Menge und entführten ein Mädchen. Blinde Pilger zogen durch den Garten und suchten Rom. Der bärtige Glöckner von Erding beobachtete von einer Stehleiter aus, wie sie statt nach Italien immer im Kreis liefen und schließlich ertranken. Ein kleiner Herr mit Koffer, ein Tramp (Chaplin?), stieg vom Gipfel eines Zeltdachs in den Garten und zog die Zuschauer zum nächsten Ereignis. Am Ende des Abends, im Zirkuszelt, nach einer Kleinbürgerhochzeit sitzt die Braut auf dem Trapez und weiß nicht weiter: Sie ist zur Trapezkünstlerin zu dick und viel zu ungeschickt. „So hätten's die Männer wohl gerne", ruft eine Frau aus dem Publikum. Doch diese Braut rührt kein Protest mehr. Sie hängt am Trapez, ist zu dick und auch zu ungeschickt und weiß und weiß nicht weiter.

DIE ZEIT — Nr. 21 — 19. Mai 1978



Demontage eines Stars: George Froschers „Elvis' Rock Garden" vom „Freien Theater München"

Aufnahme: Oda Sternberg

Theater: Festival der Freien Gruppen in München

Schöner Spuk auf der Wiesn

Zwei Wochen lang mein täglicher Gang in die Zelte, zu Hause mein Stundenplan an der Wand: jeden Tag zwischen 18 Uhr und 23 Uhr Termine für Besuche im Kleinen, im Großen, im Rechteck-, im Kino- oder im Kneipenzelt. Insgesamt bin ich wohl dreißigmal auf der Münchner Theresienwiese zu Füßen der Bavaria über die Treppen des Kassenwagens, der dem Zirkus „Atlas" gehört, in das Innere der Zeltstadt gestiegen, um möglichst wenig vom „Zweiten internationalen Festival des Freien Theaters" zu versäumen. Nach meiner Rückkehr an den Schreibtisch: ein Berg oft unlesbarer Notizen, verbogene Glieder vom stundenlangen Sitzen auf Brettern oder Sägemehl in überfüllten Zelten und alles andere als ein Konzept für eine Theaterkritik im Kopf.

Ich habe George Taboris Bremer „Hamlet" im Kleinen Zelt gesehen und ebenda „Ubu" von Peter Brook (ZEIT Nr. 51 vom 9. Dezember 1977). Doch jetzt erinnere ich mich an solche Hauptsachen viel weniger als an das Nebensächliche. Wie im Kneipenzelt einer, der unangemeldet gekommen war, so tat, als sei er Hannes Wader. Wie ein Junge in zwei großen Töpfen Popcorn machte und in die Tüten kleine Zettel legte: „Das Theater gehört Dir. Handle! Sprich! Tu, was du magst." Wie sich an einem „Ubu-Abend das Publikum zum Singen anstiften ließ, als die Beleuchtungsanlage ausging und ringsum alles finster war. Wie zwei abgerissene Typen spät abends zwischen den Abfällen neben dem Kneipenzelt mit einer Klarinette und mit einer Geige Musik machten, ganz selbstversunken und ganz ohne Publikum. Wie mich einer, den ich noch aus lebhafteren Zeiten als zornigen jungen Studenten kannte, ganz softy mittlerweile (und mit Ring im Ohr) fragte, ob die Theaterkritik diesem Festival denn gewachsen sei.

Die Frage kam, als die traurige Geschichte einer Außenseiterproduktion schon über die Bühne war. Das „Opernstudio Nürnberg", eine „freie Gruppe für experimentelles Musiktheater", hatte zum Festival einen Operettenverriß mitgebracht: Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein" im Szenarium eines Transvestitenvarietés mit Musikbox und Glitzertreppe (und einem himmelblauen Campingzelt für eine Liebesnacht). Melitta Wolke-Desinee als Gerolstein jauchzte und jaulte, ließ die Augen rollen und die Mundwinkel nach unten verrutschen, stieg mit schwarzen Nylonstrümpfen und im Frauengewand wie ein ganz vulgäres Nummerngirl durch ihre Geschichte. Kurz bevor sie der Operette zuliebe ihren Freier hätte heiraten müssen, köpfte sie ihn und sang sich zu Tode. Die Operetten-Statisterie hatte schon einen Sarg bereitgestellt: In ihn durfte Melitta Wolke-Gerolstein versinken. Das Publikum der Vorstellung, die ich gesehen habe, stieg danach auf die Bänke, war ganz hin und wollte mehr von der kritischen Klamotte. So kam dann Melitta in der Kittelschürze zurück und sang noch eins: Abschluß eines gewiß nicht sehr wichtigen, vielleicht nicht einmal klugen, aber höchst ambitionierten Theaterabends.

Melitta sang nicht schön. Das machte ihren Erfolg. Die Kritiken, die dann über ihren Auftritt und über die Aufführung erschienen sind, waren wie Melittas Gesang und sonst nur noch mit den Tönen jener Baßtuba vergleichbar, die in David Seamans musikalischer Bearbeitung ihre prustenden Auftritte hat. Auf der Münchner Theresienwiese waren sich begegnet: eine der ganz wenigen freien Gruppen des Musiktheaters, noch ganz am Anfang, ganz ohne Geld, mit nichts als Schwierigkeiten, aber dem festen Willen, einmal der üblichen Opernroutine zu widersprechen, und Kritiker, die ohne Rücksicht auf die Bedingungen der Gruppe und der Veranstaltung, zu der sie eingeladen war, mit dem Operettenführer in der Tasche und dem Staatstheater im Kopf von einer „werkfremden Bilderflut" schrieben, ein Beitrag über die Werktreue. Sie wollten, wie üblich, Ergebnisse kritisieren, sich mit einem Entwicklungsprozeß nicht beschäftigen und haben so einer noch höchst zerbrechlichen Unternehmung nur geschadet. Wie rezensiert man ein Theaterfest?

Die Theaterstadt auf der Theresienwiese besaß außer den fünf Zelten noch eine weitere Attraktion: ein von einem mannshohen Bretterzaun umhegtes Gelände, das sich während des Festivals an fünf Abenden in eine Theaterlandschaft verwandelt hat. „Elvis' Rock Garden" hatte das „Freie Theater München" (FTM) diese tagsüber unsichtbare Gegend genannt. Der Garten für Elvis war von George Froscher und seiner Gruppe eigens für das Münchner Festival erfunden worden und war auch nur dort zu sehen.

Der Abend begann wie ein Theaterjahrmarkt, als ein Spaziergang im Kreis, von einer Auslage zur anderen: von einem Schattenspiel zu einem Faun im Käfig zu einer Märchentante zu einem Pferd, das ein Professor war. Man konnte gehen, stehen, schauen, gerührt sein, gelangweilt oder auch ungeduldig in Erwartung. Wann wird Elvis kommen?

Der Abend ging weiter wie ein Spuk. Schwarzgekleidete Musiker bestiegen, herausgeleuchtet aus dem Nachthimmel, einen weiter entfernten Teil des Zauns: Bilder wie aus einem schlecht funktionierenden Filmprojektor, bei dem Ton und Bewegung eine Spur zu langsam sind. Desto schneller schwebte eine riesige Pappfigur heran. Es war der fette Elvis der späten Jahre. Bälle wurden verteilt, wir sollten auf ihn werfen. Hatte einer den Mund getroffen, fiel dem Idol der Kopf ab, und Elvis begann zu singen. „Are you lonesome tonight" und ein geköpfter Elvis: Froscher demontierte einen großen Star.

Auch Tarzan ist das Betreten des FTM-Gartens übel bekommen. Alles, wofür man ihn bewundert, seine Kraft und seine Wildheit, wurden ihm geraubt. Bei seinem Auftritt war er nur noch ein magerer Zappelphilipp, fast ein Spastiker. Trotzdem war er immer noch ein kindlicher Mensch, der spielen will. Doch außer dem Schauspieler gibt es bei Froscher auch immer den Spielverderber: Ein riesiger Herr in Schwarz, die personifizierte Autorität auf Stelzen, kam herein und zwang Tarzan zum Arbeiten und raubte ihm seine Freude. Im Trommelrhythmus schrubbte Tarzan den Boden sauber. Die Show war vorüber, der wilde Mann am Ende: Er war erzogen worden.

Frei machen will uns Froscher von den Fesseln so einer Erziehung immer durch das Spektakel. Davon ließ er unter freiem Himmel erst recht nicht ab. Plötzlich drangen zwei riesige Ungeheuer in den Garten ein, rasten durch die auseinanderlaufende Menge und entführten ein Mädchen. Blinde Pilger zogen durch den Garten und suchten Rom. Der bärtige Glöckner von Erding beobachtete von einer Stehleiter aus, wie sie statt nach Italien immer im Kreis liefen und schließlich ertranken. Ein kleiner Herr mit Koffer, ein Tramp (Chaplin?), stieg vom Gipfel eines Zeltdachs in den Garten und zog die Zuschauer zum nächsten Ereignis. Am Ende des Abends, im Zirkuszelt, nach einer Kleinbürgerhochzeit sitzt die Braut auf dem Trapez und weiß nicht weiter: Sie ist zur Trapezkünstlerin zu dick und viel zu ungeschickt. „So hätten's die Männer wohl gerne", ruft eine Frau aus dem Publikum. Doch diese Braut rührt kein Protest mehr. Sie hängt am Trapez, ist zu dick und auch zu ungeschickt und weiß und weiß nicht weiter.

2) Die Zeit-Nr 21-19. Mai 78

947

Tage später hing im selben Zelt nicht mehr die ratlose Braut, sondern — wie eine Flagge — die schwarze (Tuch-)Seele der Johanna von Orléans. Sie war ausgefahren, als Johanna im achten, dem letzten Bild einer „Joan of Arc" genannten Szenenfolge des „Bread-and-Puppet"-Theaters hingerichtet worden war.

Peter Schumann hatte mit seinem Theater der lebenden Puppen, der maskentragenden Menschen von einem Drei-Mann-Orchester musikalisch vorbereitete Schwarzweißbilder über eine Berufung, eine Schlacht, eine Hinrichtung gezeigt. Da kehrten Menschen wie Hexen ein winzig kleines Puppenvolk aus seinem Land. Die hügelige Landschaft, vor der das geschah, wo Wolken wie Steine am Himmel hingen, war mit dicken schwarzen Strichen auf ein weißes Tuch gemalt: Bühnenbilder. Da blies ein Engel von einer hohen Leiter die himmlische Stimme (eines Musikinstruments) zu Johanna in die Küche. Dabei wackelten die leeren Dosen, die an Schnüren über dem (gemalten) Küchenherd aufgereiht waren, klapperten und rasselten, als wollten sie die Altarklingeln beim Gottesdienst nachmachen. Das Paradies, in das Johanna schließlich kam, war ein Paradies der Nonnen: eine Bühne voll Haubengesichter, ausgerichtet wie für ein Gruppenphoto und vibrierende Summtöne ausstoßend wie ein jenseitiger Bienenstock. Indem sich ein weiterer Nonnenkopf vom Boden erhob und in der Masse verschwand, vollzog sich Johannas Erlösung.

So chaotisch dieses Festivalprogramm auf den ersten Blick erschien, so sinnvoll ließ es sich benützen. Man konnte das FTM sehen und gleichzeitig eines seiner größten Vorbilder, das „Bread and Puppet". Erst machte Froschers schwarzer Stelzenmann dem Tarzan Angst, dann tanzte Schumann als Vier-Meter-Engel einen Wiederauferstehungstanz für ein weißes Pferd, das kurz zuvor getötet worden war. Erst sah man das FTM mit einer Riesenpuppe hantieren, dann erschienen Schumanns schwarze Figuren mit den grauen Kastenköpfen zur Hinrichtung der Jeanne d'Arc.

Noch eine Querverbindung: Bei Froscher sah man die großen Stars und alles, was Macht und Autorität für sich beanspruchen wollte, kleingemacht, bloßgestellt, ausgelacht. In einem nur ein paar Schritte entfernten Zelt fingen andere gerade an, sich wichtig zu nehmen. Zu sehen war ein Auftritt der Musik- und Theatertruppe „Alberto y los Trios Paranoias" aus Manchester. Sie zeigten eine Boulevardkomödie mit Musik über das (häßliche) Leben und das (schönere) Sterben des Punksängers Norman Sleak. Doch jede Fahrt in der Geisterbahn ist ein größerer Schrecken als diese Totenkopfband mit einem als Jacqueline Kennedy-Onassis verkleideten Drummer und der Horrormasche des Bandleaders: „Ihnen wird das Blut aus den Ohren tropfen!" „Sleak" war kein Beitrag zur Punkbewegung, sondern nur ein heiterer Abend mit Musik und anderen Mitteln.

„Sleak" war eine Rechtfertigung für Froschers Demontageversuche in „Elvis' Rock Garden". „Joan of Arc" war eine Aufforderung und eine Entschuldigung für ihn zugleich: eine Aufforderung, sein Environment-Theater, dessen das „Bread and Puppet" sich sonst auch bedient, zu einer ganzen Geschichte voranzutreiben, und eine Entschuldigung, weil im Vergleich der Aufführungen Froschers — nach wenigen Erfahrungen mit dem Straßentheater — erster Versuch unter freiem Himmel als eine Etüde, ein Vorspiel sichtbar wurde. Wieviel ist es wirklich wert? Wie rezensiert man ein Theaterfest?



Aufnahme: Isolde Ohlbaum

Narziß im Käfig: „Elvis' Rock Garden"

Ein unbeschriebenes Blatt liegt noch zwischen meinen sonst dicht beschrifteten Notizzetteln über das Festival. Ich habe es leer von einem Gastspiel des „International Visual Theatre", einem Gehörlosen-Theater aus Paris, mit nach Hause gebracht.

Ringsum auf dem Fest waren sonst nur Menschen zu beobachten, die ihre Gefühle sehr lautstark und lebhaft geäußert haben. Bei einem Auftritt des „Teatro Campesino", das zwischen Tod und Teufel, Tanz, Musik und großem Spaß an ganz einfachen Verkleidungen die Geschichte eines mexikanischen Landarbeiters in den USA erzählt (von schlechtem Alltag, Tod und Auferstehung), wurde am Ende getobt, gepfiffen, geklatscht.

Die „Rote Rübe" erinnerte (nach der spektakulären Reise des Franz Josef Strauß) an ihre fünf Jahre alte Produktion „Terror — Bilder aus Chile nach dem Putsch". Das war der alte Agitprop mit den krachenden Songs und den grellen Bildern. Lärmend verging auch eine Veranstaltung der Schweizer Gruppe „Kollekdoof". „Das kochende Inferno" war die Geschichte einer fast kriegerischen Konkurrenz. Das brave Unterhaltungstheater und die wildgewordene Avantgarde befehden sich über die Köpfe der Zuschauer hinweg, bis sich beide Unternehmungen in das totale Chaos zersplittern: Sänger, Redner, Musiker, Schreihälse mitten im verstörten Publikum, ohne System, ohne Sinn, ohne Kunst — Theater kaputt. Die „4 Litres 12" aus Nancy versuchten unter den abstrusen Aktüberschriften „Die dicke rote Musikerin entschließt sich endlich über die Ufer zu treten" und „Die sexuelle Pelzmütze" mit Hausratsmüll ein Konzert zustande zu bringen.

Vlado Kristl schließlich inszenierte ein Stück, das nicht „Ella", sondern „Ellas Rache" hätte heißen müssen. Von Herbert Achternbuschs erstem Theaterstück, das in dieser Spielzeit in Stuttgart uraufgeführt worden war, war kein Wort mehr zu hören. Statt dessen schlugen mehrere (bemerkenswert junge) Ellas pausenlos mit Metallkugeln, die wie Bomben aussahen, auf einen Holztisch, hörte man eine Lok röchelnd und pfeifend durch das Zelt fahren. Doch Kristls Rache-„Aktion" war bloß eine Erinnerung an die theatralischen Versuche der sechziger Jahre.

Vom Nonsense-Theater und dem Polit-Theater zu der namenlosen Veranstaltung der Gehörlosen: Das war mit den paar Schritten von einem Zelt in das nächste wie der weite Weg in eine fremde Welt, ein ganz fremdes Theater. Kein Lied, kein Wort, nicht einmal Tanz oder Pantomime, fast keine Bewegung: Im Halbdunkel elf Leute, ein Teller Erde, eine Kerze — und beim Zuschauen ein Gefühl, als wäre man bei dem Tempelritual einer fernen Kultur zu Gast. Zugleich vom Wunsch befallen, in die fremde Sprache eingeweiht zu werden, und von der Angst, alles falsch zu verstehen, verdammt man die Wörter und sieht sprachlos zu. Daß ich geklatscht habe am Ende, hat mir gezeigt: Ich hatte nichts verstanden.

Vierzehn Tage Theaterfest: Der Festivalleiter Thomas Petz hatte sein Programm in kein thematisches Korsett gezwungen. Er hat uns die Aufführungen wie beim Dominospiel die Steine hingeworfen, und jeder konnte sie sich aneinanderlegen, wie es ihm sinnvoll erschien. Möglichkeiten, zusammenhängende Reihen zu bekommen, gab es genug. Paßte der eine oder andere Stein nicht an eine Kette, so war wohl auch gerade das ein Grund, ihn uns vorzulegen. Auch Außenseiter durften dieses Fest feiern.

Vierzehn Tage Theaterfest: Dazu gehörte auch ein Theaterprogramm für Kinder, Workshops für Schauspieler. Das war der Junge mit dem Popcorn genauso wie die beiden abgerissenen Typen, die zwischen den Abfällen neben dem Kneipenzelt Musik machten. Das entfachte eine Theaterbegeisterung, die auch im pausenlosen Regen, der sich über die Zeltstadt ergoß, nicht ertrank. Das war eine zweiwöchige Zumutung für die Theaterkritik, die nicht immer eine Antwort wußte auf die Frage: Wie rezensiert man ein Fest?

Helmut Schödel

Agitprop mit den krachenden Songs und den grellen Bildern. Lärmend verging auch eine Veranstaltung der Schweizer Gruppe „Kollekdoof". „Das kochende Inferno" war die Geschichte einer fast kriegerischen Konkurrenz. Das brave Unterhaltungstheater und die wildgewordene Avantgarde befehden sich über die Köpfe der Zuschauer hinweg, bis sich beide Unternehmungen in das totale Chaos zersplittern: Sänger, Redner, Musiker, Schreihälse mitten im verstörten Publikum, ohne System, ohne Sinn, ohne Kunst — Theater kaputt. Die „4 Litres 12" aus Nancy versuchten unter den abstrusen Aktüberschriften „Die dicke rote Musikerin entschließt sich endlich über die Ufer zu treten" und „Die sexuelle Pelzmütze" mit Hausratsmüll ein Konzert zustande zu bringen.

Vlado Kristl schließlich inszenierte ein Stück, das nicht „Ella", sondern „Ellas Rache" hätte heißen müssen. Von Herbert Achternbuschs erstem Theaterstück, das in dieser Spielzeit in Stuttgart uraufgeführt worden war, war kein Wort mehr zu hören. Statt dessen schlugen mehrere (bemerkenswert junge) Ellas pausenlos mit Metallkugeln, die wie Bomben aussahen, auf einen Holztisch, hörte man eine Lok röchelnd und pfeifend durch das Zelt fahren. Doch Kristls Rache-„Aktion" war bloß eine Erinnerung an die theatralischen Versuche der sechziger Jahre.

Vom Nonsense-Theater und dem Polit-Theater zu der namenlosen Veranstaltung der Gehörlosen: Das war mit den paar Schritten von einem Zelt in das nächste wie der weite Weg in eine fremde Welt, ein ganz fremdes Theater. Kein Lied, kein Wort, nicht einmal Tanz oder Pantomime, fast keine Bewegung: Im Halbdunkel elf Leute, ein Teller Erde, eine Kerze — und beim Zuschauen ein Gefühl, als wäre man bei dem Tempelritual einer fernen Kultur zu Gast. Zugleich vom Wunsch befallen, in die fremde Sprache eingeweiht zu werden, und von der Angst, alles falsch zu verstehen, verdammt man die Wörter und sieht sprachlos zu. Daß ich geklatscht habe am Ende, hat mir gezeigt: Ich hatte nichts verstanden.

Vierzehn Tage Theaterfest: Der Festivalleiter Thomas Petz hatte sein Programm in kein thematisches Korsett gezwungen. Er hat uns die Aufführungen wie beim Dominospiel die Steine hingeworfen, und jeder konnte sie sich aneinanderlegen, wie es ihm sinnvoll erschien. Möglichkeiten, zusammenhängende Reihen zu bekommen, gab es genug. Paßte der eine oder andere Stein nicht an eine Kette, so war wohl auch gerade das ein Grund, ihn uns vorzulegen. Auch Außenseiter durften dieses Fest feiern.

Vierzehn Tage Theaterfest: Dazu gehörte auch ein Theaterprogramm für Kinder, Workshops für Schauspieler. Das war der Junge mit dem Popcorn genauso wie die beiden abgerissenen Typen, die zwischen den Abfällen neben dem Kneipenzelt Musik machten. Das entfachte eine Theaterbegeisterung, die auch im pausenlosen Regen, der sich über die Zeltstadt ergoß, nicht ertrank. Das war eine zweiwöchige Zumutung für die Theaterkritik, die nicht immer eine Antwort wußte auf die Frage: Wie rezensiert man ein Fest?

Helmut Schödel

April/Mai 1978

Freie Theater-Lehren gegen Gebühr

Workshops während des Theaterfestivals '78

„Das Geheimnis kann in unserer Arbeit sein" lautet das Motto einer Workshop-reihe, die während des diesjährigen Festivals freier Theatergruppen in München von international bedeutsamen Theatertheoretikern und -praktikern abgehalten wird. Aus Polen kommen Zbigniew Cynkutis, Stanislaw Scierski — beide Mitbegründer des Grotowski-Laboratoriums — und Leszek Czarnota. Die Themen ihrer Kurse: „Geheimnis der Kraft" (Körpertraining; 8. bis 13.5.); „Forschen im Dunkeln" (Spezialworkshop, dessen Inhalt die Teilnehmer mitbestimmen; 4. bis 13.5.) und die Arbeitstechnik des Pantomimen (8. bis 12.5.). Andy Geer aus Paris bietet ebenfalls einen „Pantomimen"-Arbeitskreis an (2. bis 6.5.).

Der Clown wird vier Kursen Arbeit geben, die Franz Josef Bogner (1. bis 4.5.), Jack aus der Amsterdamer Foolschool (1. bis 10. 5. Spezialworkshop, und 12. bis 14. 5.), Tan Torp aus Arhus (6. bis 7.5. und 8. bis 11.5.) und die Italiener „Pirot und Camella" (3. bis 6.5.) leiten werden. Eine „Arbeitsgruppe motorische Kommunikation" (3. bis 7.5.) betreut Herbert Adamec vom Dramatischen Zentrum Wien, das außerdem noch für einen „mehr phantasiebetonten Workshop" für Gruppen- und Einzelimprovisationen verantwortlich ist (8. bis 12.5.). Mit Improvisationsübungen „zur Erklärung von Körperbewegungen, Gesten, Reden, Gefühlen" beschäftigt sich das „Teatro Campesino" aus Kalifornien (dessen Arbeitsstil wesentlich durch die Konfrontation mit der altmexikanischen Kultur geprägt wurde — 12. bis 14.5.).

Das weitere Workshop-Angebot umfaßt „Trainingsmethoden des Gruppentheaters", geleitet von Colin Gilder, Freies Theater München; (8. bis 11.5.); Vertrauens-, Sensibilisierungs- und Konzentrationsübungen, die George Tabori und sein Bremer Concordia-Laboratorium — nur für Schauspieler! — abhalten (30.4. bis 2.5.). „Meditative Umgangsformen" versucht Hanitscha zu vermitteln (8. bis 11.5.); „Stille Zeichen" wird Alfredo Corrado aus Paris mit seinem „Taubstummen-Theater" setzen (5. bis 7. 5.), und das „Trac-Theater" aus Caracas möchte (vorwiegend für Schauspieler) die „Explosion im Spiel" demonstrieren (Spezialworkshop, 1. bis 10.5.). Über die Technik ritueller Tänze kann man sich bei der Belgierin Magda Vanderwalle informieren (1. bis 3.5.); die Gruppe Il Campo aus Italien bietet ihre Schauspielergrundübungen (Atmung, Stimme, Körper-Montage usw.) mit „Segeln im Raum" an (2. bis 6.5.), und um die Erforschung individueller und theatralischer „Grenzsituationen" geht es in den Workshops der Gruppe „Werkhaus Moosach" (30.4. bis 1.5.) und von Jeff Eustis und Stefan Müller (1. bis 4.5.).

15 bis 20 Teilnehmer werden pro Kurs zugelassen; der Eingang der Kursgebühren (70 Mark, für das Spezialworkshop 120 Mark) entscheidet über die Teilnahme. Weitere Informationen: Til Dellers/Gottfried Langenstein, Pariser Str. 19, 8 München 80, Telephon: 4801731. tsr

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL IN MÜNCHEN

In und zwischen den Zelten

Erster Zwischenbericht von der Theresienwiese

Das sollte nun eigentlich ein erster Zwischenbericht werden, eine Art Hochrechnung: Wie läuft's, wie wird sich's entwickeln. Aber mir scheint, wir sollten unser Pulver nicht vorzeitig verpuffen lassen; denn einiges Prinzipielle, was zu bemäkeln ist, läßt sich in diesem Jahr doch nicht mehr ändern — wir werden uns damit erst im Schlußbericht befassen. Bloß eines sei jetzt schon gesagt, in der Hoffnung nämlich, daß für die verbleibenden zwölf Tage noch eine Notlösung gefunden wird: Was fehlt, entsetzlich fehlt, ist Bier.

Ein Festival unter freiem Himmel und in Zelten, bei warmem Wetter und mit dem Geruch gebratener Würstchen und Koteletts, dabei fern jeden Wirtshauses, ist mit Wein und Limo kaum zu befliegeln. Gewiß, die Hintergründe des „Bierkampfs" sind einigermaßen bekannt. Verschulden liegt auf allen drei Seiten, beim Stadtrat, den Organisatoren und den Brauereien, aber die trotzige Folgerung, bevor wir uns zu Münchner Bier (mit wahrscheinlich weniger guten Konditionen) nötigen lassen, gibt's eben gar keins, ist leider nur trotzig; man darf einen Planungsfehler nicht mit bockigen Konsequenzfehlern beantworten.

Dafür gibt's ein Zelt mehr als im vorigen Jahr, also auch generell mehr Vorstellungen. Außerdem ist ein Kinozelt dazugekommen und eine kleine Freilichtbühne. Im Kinozelt sind sonderbarerweise keine Sitzgelegenheiten, man hockt sich auf den Boden. Vielleicht ist das eine Altersfrage, aber ich finde, leicht erhöht (auf sogenannten Stühlen oder Bänken) kann man entschieden bequemer sitzen. Oder mag das die Feuerpolizei nicht? Am Sonntagabend, als zu viele Hamletkarten verkauft worden waren und die Zuschauer nicht mehr recht wußten, wie sie sich auf den Bänken und Dekorationsteilen stapeln sollten, bot die Festivalleitung als Trostprogramm Peter Steins „Sommergäste"-Film „für alle, die nicht mehr in den Hamlet konnten". Viele aber flohen wieder vom Zeltboden ins Freie, nur zwanzig Tapfre hielten Leibschneiden und Armschmerzen durch (vier Mark Eintritt ist bei solchen Bedingungen arg).

Gratis ist dafür der Zutritt zum Open-Air-Nachmittagsprogramm, wenn sich Straßenmusiker und Tänzer oder Pantomimen zeigen, irgendwo auf dem großen Wiesenkiesplatz, oder wenn das Freilichtpodium bespielt wird. Das alte Elend, daß Musikbands immer entsetzlich lang brauchen, bis sie ihre Krachverstärker installiert haben, warf prompt den Stundenplan über den Haufen, und so hockten etwa die TamS-Leute zwei ungute Stunden voll geschminkt im Auto, bevor sie ihre „Argentinischen Geschichten" zeigen konnten. Dafür waren sie um diese Uhrzeit auf der Bühne gut zu erkennen, denn mittlerweile hing die Sonne tief im Münchner Dunstohrizont und blendete nicht mehr so wie vorher, als die Leute vom Teatro Campo aus der Toscana zum Silhouettentheater verblendet worden waren (die Bühne befindet sich nämlich am Westrand des Platzes).

Freilich, was das Teatro Campo zeigt, ist so oder so recht eindimensional und beweist vor allem die prinzipielle Nativität italienischer Truppen gegenüber theatralischen Mitteln: Da gibt es pantomimische Spielereien mit Hüten, Stöcken, Partnern; man duelliert sich, äquilibriert ein bißchen, man macht einen Pas de deux, der schlecht getanzt wird — und schlecht sein soll, na schön. Jemand haut jemandem auf den Hut, hier kippt wer vom Stuhl, eine Großpuppe wird verprügelt, das heißt insgesamt „Monpopo" und „nach Beckett und Ionesco". Wenn die Leute nicht Gäste wären, würde man sagen, es ist blöd.

Im großen Zelt tritt eine kuriose Truppe aus der Schweiz auf, eigener Erklärung nach aus Schauspielern, Laien und Musikern, meinem Eindruck nach eher aus lauter Musikstudenten bestehend. „Jerry Dentals Kollekdoof" ist wie sein Name: harmlos albrig. Die Mitspieler, so heißt es, treffen sich einmal im Jahr und machen eine Produktion. Das ist hübsch und bringt sicher viel Gaudi für alle Beteiligten. Ein wenig fällt dabei auch für die Zuschauer ab, weil es ja immer hübsch ist, Menschen zuzusehen, die Spaß haben. Die kochen also auf der Bühne in großen Kesseln und tragen Teller und schrubben den Boden und singen; dann kommen aus dem Lift Skifahrer, ein Mann im Bademantel: Hotelgäste, die sich verirrt haben und Maria und Josef kommen auch und suchen Zimmer. Abermals gibt's Musik, werden Teller verschmissen, tanzt eine Köchin bauch auf dem Herd, Dornröschen setzt sich an ihre Spindel und alles entschläft für hundert Jahre. Schon blasen die Bläser wieder eins und vis-à-vis wird ein „alternatives Theater" eröffnet, mit Schweizer Liedern und „unseren charmanten Girls: alternativ und international". So geht das eben weiter, Studentenulk aus der Schweiz. „Das kochende Inferno" köchelt auf schwacher Flamme seinen chaotischen Eintopf. Man weiß nicht recht, ob sie das Theater, die Musik, sich selbst oder die Kochkunst parodieren; an Spike Jones oder gar Gerald Hoffnung ist jedenfalls nicht zu denken.

Nachmittags auf der Wiese: Zwei blondbärtige Barden mal an der Drehleier, mal an Banjo, Hüftgeige und Gitarre. Sie singen alte Melodien mit neuen Texten, Moritaten von heute, eine über den Si-Sa-Sewering, mit hellem, scharfem Witz. Die beiden heißen Hans Schimmelpfennig und Uwe Oldenburg, und für eine kurze Zeit kam mit ihnen wieder die fröhlich-entspannte Stimmung auf, die das vorjährige Festival weitgehend beherrscht hatte. Nachrublättern ist das in einem recht attraktiven, wenngleich mit 10 Mark sehr teuren „Festival 77"-Heft, das auf dem Platz verkauft wird und in vielen Schwarzweißbildern und einigen bunten Texten „von damals" berichtet.

Aber noch stehen die Chancen gut, daß es auch ins nächsten Jahr wieder ein solches Heft geben wird, in dem nur von „heiteren Spielen" die Rede ist, von Theater, Bauchtanz, Musik und bemalten Menschen. Bloß das Bier fehlt.

MICHAEL SKASA

Das Nachtspiel im Zirkus

Taboris Bremer Theaterlabor zeigt seinen „Hamlet"

Peter Zadek von Bochum und George Tabori von Bremen haben sich nun an den Haupt-Wirkungsstätten ihrer Theaterarbeit über die letzten Jahre, in dieser Spielzeit, verabschiedet mit je einer „Hamlet"-Produktion. Für die Münchner Theaterbesucher war (und ist in der heutigen, letzten Vorstellung) Taboris Gastspiel auf dem Festival der Freien Gruppen dabei in zweierlei Hinsicht von Reiz.

(Ursula Höpfner) und die von Hamlet ödipal begehrte Königinmutter (Brigitte Kahn) wirken wie Objekte nur der Gier der Männer.

Teil zwei wird dann zum Alptraum eben des Bekämpften: Einer der Wanderschauspieler (Rainer Frieb), das ist ein schöner Einfall, vollzieht für den König immer zwanghafter erst dessen Gebärden nach, beginnt sie ihm allmählich selber vorzuschreiben, während die anderen von der Decke bis zum Boden vollkommen schwarz ausgemalten Halle, angetan zumeist mit dunklen Gewändern — Trauergäste vor nur neunundneunzig Zuschauern. In München im Zirkusrelt jetzt dagegen eine bunte, von außen, von anderen Zelten und auch der Straße her lärmende Rundumkulisse mit einigen hundert Zuschauern. Die Strenge, die Düsternis und Schwermut der Original-Inszenierung ist da



GEORGE TABORIS *„Hamlet"-Version: Links Murray Levy als Vatergeist, vor ihm Günter Eisbrodt als Hamlet.* Photo: Isolde Ohlbaum

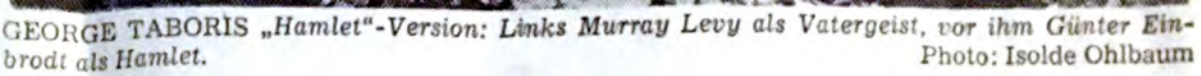
Rattenfänger und Stelzengänger

Froschers FTM zeigt „Elvis' Rock Garden"

Gehen wollte niemand. Nach der bunten, grellen, auch kühnen Zirkus-Theater-Show hatte man ein fulminantes Finale erwartet, nicht ein so schwebend sich verflüchtigendes Ende. George Froscher und die FTM-Akteure, diese allzeit irritierenden Schalks, hatten noch einmal eine — hämische — Aktivierungsfalle gestellt: Nun schaut mal schön selbst, ihr Zugucker und Mitläufer, wie ihr aus diesem spektakulären theatralischen Verwirrgarten wieder herauskommt. Die Kunstabrichtung, die Widerspenstigenzähmung sind zu Ende; die weiße, feiste Braut und die grazile, flittrige Artistin auf dem Trapez unter der Zirkuskuppel, von dem paffenden Brüstigen Kurt Bildsteins wie vom Publikum begafft — ratlos. Zwei Traum-Projektionen über Sexualität und Kunst — zu einem Vexierbild erstarrt, zurückverweisend auf den Beginn, die Panoptikumsbilder und Trivialmythen im „Vorgarten" der neuesten, größten und so — leider — nur während des Theaterfestivals zu besichtigenden FTM-Show „Elvis' Rock Garden".

Da wird man, nach drängendem Warten, entlassen in eine mit Brettern „vernagelte" Spielwelt, hat sich zu orientieren, ein Bild zu verschaffen, Bilder zu sammeln: Die Venus im gläsernen Sarg, von plärrender Musik umgaukelt; ein nackter, fauchender, geiler Faun im Drahtkäfig; in Gips sinnierende „Denker"; ein stetig sich im Kreise drehendes Schattenspiel. Und grotesken Bewegungen sich vorwärtsschleppende Blaskapelle zu. Tränenreich die Enthüllung, kreischend die Anbetung, gestört von einer geheimnisvollen, von Gipsfiguren auf mächtigen Holzpferden angeführten Prozession. Der Beginn einer grandios bunten, nicht immer ökonomisch genug „projizierten" Bilderfolge; die zu Beginn im Panoptikum vorgestellten Elemente werden in immer neuen Varianten zu immer dichteren, kühneren, komisch überhöhten Szenen verarbeitet, die nicht auf einen logischen Handlungsablauf abzielen, sondern auf artistische, unerschöpflich reiche, assoziative Weise eine Situation einzukreisen versuchen, die solch hysterische Idol-Verehrung ursächlich und nur mit Theatermitteln „erklärt". Traumbilder, Angstbilder; Szenen von Reisen ohne Ankunft. Eine Gruppe blinder Pilger zieht, wie aus Kantors „Cricot" entsprungen, übers Erdinger Moos nach Breughels Rom, Tarzan zieht eine verwitterte, in einem Groteskianz endende Dschungelshow ab, weißgeschminkte Clowns paradieren traumhaft leicht hoch über den Köpfen der Zuschauer auf Stelzen, ein Artist mit Hitler-Bärtchen und Koffer schreitet die Zirkuskuppel herab.

Und dann wieder Elvis und das Schießbudenspektakel: Getroffen von Bällen bricht das Idol zusammen, krächzt seine Schallplattenstimme — die Vernichtung und die Kunst, nur noch über-



GEORGE TABORIS *„Hamlet"-Version: Links Murray Levy als Vatergeist, vor ihm Günter Einbrodt als Hamlet.* Photo: Isolde Ohlbaum

Rattenfänger und Stelzengänger

Froschers FTM zeigt „Elvis' Rock Garden"

Gehen wollte niemand. Nach der bunten, grellen, auch kühnen Zirkus-Theater-Show hatte man ein fulminantes Finale erwartet, nicht ein so schwebend sich verflüchtigendes Ende. George Froscher und die FTM-Akteure, diese allzeit irritierenden Schalks, hatten noch einmal eine — hämische — Aktivierungsfalle gestellt: Nun schaut mal schön selbst, ihr Zugucker und Mitläufer, wie ihr aus diesem spektakulären theatralischen Verwirrgarten wieder herauskommt. Die Kunstabrichtung, die Widerspenstigenzähmung sind zu Ende; die weiße, feiste Braut und die grazile, flittrige Artistin auf dem Trapez unter der Zirkuskuppel, von dem paffenden Bräutigam Kurt Bildsteins wie vom Publikum begafft — ratlos. Zwei Traum-Projektionen über Sexualität und Kunst — zu einem Vexierbild erstarrt, zurückverweisend auf den Beginn, die Panoptikumsbilder und Trivialmythen im „Vorgarten" der neuesten, größten und so — leider — nur während des Theaterfestivals zu besichtigenden FTM-Show „Elvis' Rock Garden".

Da wird man, nach drängendem Warten, entlassen in eine mit Brettern „vernagelte" Spielwelt, hat sich zu orientieren, ein Bild zu verschaffen, Bilder zu sammeln: Die Venus im gläsernen Sarg, von plärrender Musik umgaukelt; ein nackter, fauchender, geiler Faun im Drahtkäfig; in Gips sinnierende „Denker"; ein stetig sich im Kreise drehendes Schattenspiel. Und durch die irrenden, suchenden Zuschauer auftritt der vogeljakobinernde Alleinunterhalter; ein wunderlich leichtfüßiges bis zu Professoren-Wissen hochgezüchtetes Pferd; die über das Wesen Mensch dilettierend philosophierenden Disputanten und Salome in ihrer kunstvollen Dekadenz. Die Elemente, aus denen George Froschers Theater gemacht wird. Das Publikum drängt sich, mal hier, mal dort, die Neugier nach den Aktivitäten der Truppe ausgerichtet.

Froscher, dieser das Spektakel suchende, die festverordnete „Zwangsbelustigung" nicht schätzende, frei mit den Theatermitteln verfahrende Theatererfinder, läßt den Zuschauern (da noch) irritierend wenig Zeit, sich einzustimmen, macht sie mit Zitaten- und Szenenschnipseln neugierig — auch auf Elvis, das Idol. Fern am Horizont (des zweiten Spielplatzes) schwebt wie auf einer Trauergondel ein mit Girlanden geschmücktes Papp-Konterfei heran, auf eine mit grotesken Bewegungen sich vorwärtsschleppende Blaskapelle zu. Tränenreich die Enthüllung, kreischend die Anbetung, gestört von einer geheimnisvollen, von Gipsfiguren auf mächtigen Holzpferden angeführten Prozession. Der Beginn einer grandios bunten, nicht immer ökonomisch genug „projizierten" Bilderfolge; die zu Beginn im Panoptikum vorgestellten Elemente werden in immer neuen Varianten zu immer dichteren, kühneren, komisch überhöhten Szenen verarbeitet, die nicht auf einen logischen Handlungsablauf abzielen, sondern auf artistische, unerschöpflich reiche, assoziative Weise eine Situation einzukreisen versuchen, die solch hysterische Idol-Verehrung ursächlich und nur mit Theatermitteln „erklärt". Traumbilder, Angstbilder; Szenen von Reisen ohne Ankunft. Eine Gruppe blinder Pilger zieht, wie aus Kantors „Cricot" entsprungen, übers Erdinger Moos nach Breughels Rom, Tarzan zieht eine verzitterte, in einem Grotesktanz endende Dschungelshow ab, weißgeschminkte Clowns paradieren traumhaft leicht hoch über den Köpfen der Zuschauer auf Stelzen, ein Artist mit Hitler-Bärtchen und Koffer schreitet die Zirkuskuppel herab.

Und dann wieder Elvis und das Schießbudenspektakel: Getroffen von Bällen bricht das Idol zusammen, krächzt seine Schallplattenstimme — die Vernichtung und die *Kunst*, nur noch überboten vom Einbruch zweier riesenhafter Weltraumungeheuer. Mit schwebenden, tanzenden Schritten tauchen sie, in graue Plastikgewänder gehüllt, aus der Finsternis auf, scheuchen die gaffende Menge durcheinander, entschwinden, als sich der eine in King-Kong-Manier ein blondes Mädchen geraubt hat.

Entsetzlich schöne Bilder, dann eine Artistenvariante der „Kleinbürgerhochzeit" — endlich im Zelt, in der Arena. Unter den grellen Masken und übermächtigen Erhöhungen kommen da kleine Menschlein hervor; das ist in der Dramaturgie folgerichtig gedacht, aber diese böse, die Lüsternheiten karikierenden Zähmungs- und Züchtigungsrituale kommen nur noch schwer gegen den wilden Spektakellauf im Freien an; der Abend, dem man „lange" fasziniert und amüsiert wie selten folgte, wird plötzlich „lang", beliebig, man verliert dann die Konzentration.

George Froscher, bei seinen FTM-Produktionen immer in Gefahr, die Räumlichkeiten zu sprengen, hat für dieses Spektakel mutig ausgegriffen und im überschäumenden Eifer gelegentlich übersehen, daß er ins Schattenboxen gerät. Aber selbst daraus macht er noch einen Spaß. Theater — wie im Wunderland: Elvis' Rock Garden.

THOMAS THIERINGER

---

ten sich mit dem Gastspiel. In *The Washington Star* schrieb Irving Lovens: „Wir denken gerne (und sagen es), daß amerikanische Orchester die besten der Welt sind. Das stimmt vermutlich auch. Sie verfügen über Brillanz, Kraft und Präzision. Das gleiche gilt von den Bayern."

Dann war New York an der Reihe, wo das Rundfunk-Symphonie-Orchester erstmalig in der Avery Fisher Hall (Lincoln Center) auftrat, deren akustische Probleme mittlerweile glänzend gelöst sind. Harold C. Schonberg, Doyen der New Yorker Musikkritiker (*New York Times*), offenbar schlecht gelaunt, bemängelte, daß Kubelik, der, als Gastdirigent der New York

Nachrichten

Die Nobelpreise werden nach einer Mitteilung der schwedischen Nobelstiftung in diesem Jahr um 25 000 Kronen auf je 725 000 Kronen (etwa 319 000 Mark) erhöht.

Zum Hörspiel des Monats April hat die Deut-

Madame



werden sollten. So kam die Bezeichnung „Off-Off-Bühnen" auf. „Off-Off" bedeutet also: „Weg von den Theatern die ihrerseits nicht im Zentrum liegen". Sie schaffen also eine Distanz von den Bühnen, die zwar nicht zu den klassischen Häusern zählen, trotzdem aber etabliert sind.
Solche „Off"- und „Off-Off"-Bühnen gibt es inzwischen – frei nach dem amerikanischen Vorbild – in allen Kulturzentren der Welt. In Deutschland ist München die Hochburg für kleine und kleinste Bühnen, für „freie Bühnen", Volkstheater, Kinder- und Experimentiertheater. Nur ist in der Isarmetropole der Unterschied zwischen den „Off" und den „Off-Off"-Bühnen sehr fließend. Natürlich sind die Häuser wie das „Theater an der Brienner Straße", „Intime Theater" oder das „Große Haus der Kleinen Komödie", die ja alle nicht an dem Theater-Boulevard, der Maximilianstraße, aber immerhin in der engsten Innenstadt liegen, ganz eindeutige „Off-Maximilianstraßen"-Bühnen. Doch auch in Schwabing, dem zweiten Münchner Theater-Schwerpunkt agieren Theater, die sich kaum noch auf Experimente einlassen, sondern lieber schon vorher gut kritisierte Stücke spielen, die volle Häuser versprechen. Daß diese Theater in Schwabing fast immer in Kellern angesiedelt wurden, liegt daran, daß die Häuser, in denen die Kleinbühnen ihre Stücke zeigen, ursprünglich reine Wohn-, und keine Kunst-Häuser waren. Schwabings einziges eigens erbautes Großtheater ist das „Theater an der Leopoldstraße", ein Bühnen-Bau, der hauptsächlich Gastspiele namhafter Interpreten vorstellt.
Freilich zeigen auch die Kellertheater öfters Gastspiele bekannter Gruppen. Ursprünglich waren diese Kellertheater in München Experimentiertheater oder lediglich Forum für eine begeisterte Jung-Mimin oder einen aufstrebenden Theater-Macher. Aus der Idee des selberspielen oder produzieren Wollens entstanden in den 60er Jahren in Schwabing Keller- oder Hinterhofbühnen, die heute unter den Kritikern angesehene Namen haben.
So zeigt Uta Emmers „Modernes Theater" auf der Hesseloher Straße seit zehn Jahren Stücke der allerjüngsten Bühnen-Klassiker wie beispielsweise Peter Handke oder Franz Xaver Kroetz oder Annette Spola fördert in ihrem TamS, dem „Theater am Sozialamt", in der Haimhauser Straße, Stücke, die oft Publikumsdiskussionen mit den eigentlichen Akteuren herausfordern, eine Idee der Publikumsaktivierung, die schon seit Jahren bei den Besuchern gut ankommt.
So beliebt, daß die Zuschauer sich förmlich um die Karten reißen, ist die „Münchner Lach- und Schießgesellschaft" in der Haimhauser Straße. Samy Drechsels altes Kabarettensemble spielt da zwar nicht mehr, dafür schlug aber die neue Truppe mit ihren witzigen Sketchen wie eine Bombe ein, und sonntags, wenn kein Kabarett ist, werden in Talk-Shows Prominente des aktuellen Tagesgeschehens präsentiert. Fast schon genauso beliebt wie die „Lach- und Schieß" ist das Kabarett „Rationaltheater", das seit einiger Zeit in die Hesseloher Straße umgezogen ist. Freche Texte ernten hier viel Beifall. Für alle anderen Experimentier-, Kleinkunst- und Freie Bühnen ist es nicht leicht, in München gegen die Zentren Maximilianstraße und in der Inner-Schwabing Zone um die Hesseloher Straße anzuspielen. Trotzdem beweisen die kleinen, zum Teil von der sonst so repräsentierfreudigen Kunst-Stadt München miserabel subventionierten Theater einen beachtlichen Mut. Da glänzt zum Beispiel seit zwei Jahren das „Studiotheater" im Fuchsbau an der Ungererstraße mit literarischen Kammerspielen von Jean Genet, Nicolai Gogol oder Jean-Paul Sartre oder einer





Vor dem Auftritt – die Darsteller der „Company Freies Theater München".

Links: Das Kollektiv probt – im Theater „K".

Oben: Im Modernen Theater gibt Uta Emmer den Ton an.



Todsünde: Hitler und der Neid

Auf die glückliche Ankaufspolitik der Karlsruher Kunsthalle macht Gerd Presler in der neuen „Weltkunst" aufmerksam: Karlsruhe hat sich nämlich in jüngster Zeit bedeutende Dokumente zur Neuen Sachlichkeit zulegen können; darunter die „Sieben Todsünden" von Otto Dix, ein Bild mit ikonographischer Raffinesse; der „Neid" trägt Hitlers Züge.

Spaß mit Roger Whittaker

Seit drei Jahren nehmen seine Songs auch in den deutschen Hitlisten Spitzenplätze ein: Roger Whittaker, einer der erfolgreichsten Sänger Englands, enttäuschte seine Fans im Deutschen Museum nicht: ein bißchen Country-Sound, ein bißchen Folk und Rock und natürlich die „The Last Farewell" und „Indian Lady".

Was Roger Whittaker von seinen Kollegen unterscheidet: der persönliche Kontakt zum Publikum; nicht die übliche Aufforderung zum Mitklatschen, sondern das Gefühl erweckend: hier steht ein guter alter Bekannter, dem es

Theater Festival · Theater Festival · Theater Festival · Theater Festival

Der nackteste Hamlet, den es je gab

● Mit einer Produktion des Freien Theaters München wurde am Samstag das 2. Münchner Theater-Festival auf der Theresienwiese eröffnet; bis zum 14. Mai gibt es dort 17 Veranstaltungen — von der „Roten Rübe" bis zum Pariser Taubstummen-Theater.

Zum Friedhof umgestaltet ist die Zirkusmanege, damit George Tabori seinen Hamlet erklären kann — vorgestellt vom Bremer Theater. Ein unfriedliches Spiel zwischen Totenkränzen.

Ankündigung des Mordspektakels, bevor es losgeht: Die Spieler würgen sich Todesängste ab, unartikuliertes Urgeschrei. Im Handgemenge wird Hamlets Vater ermordet; es gibt Pistolenschüsse, Duellvorbereitungen, eine gemurmelte Reportage des Kommenden. Dann erst die allgemeine Vorstellung: „Ich spiele den Horatio", sagt da einer, „und ich kann euch sagen, das was faul ist im Staate Dänemark."

Schwierig an Freud zu denken ohne Hamlet. Davon geht Tabori aus. Hamlet ist also eigentlich der klassische Psycho-Fall, nicht Ödipus. Die fast vierstündige Geschichte des Wahnsinns ist die Vergegenwärtigung des nach diesem Bremer Projekt jetzt vielleicht allgemein anerkannten Hamlet-Komplexes.

Es muß nicht immer Zadek sein, wenn die gewohnten Klassikerbahnen verlassen werden: Tabori macht nichts lächerlich, wird nicht schnöde oder zynisch. Der Text (in der Neuübersetzung von Heiner Müller), wird ganz ernst genommen, aber nur als wichtigstes Hilfsmittel für die „Situation", die zu klären ist. Da bleiben keine Geheimnisse, bleibt kein Rest von Schweigen. Wahnsinn mit Methode.

Dabei ist es doch gelegentlich sehr komisch: Laertes, der nörgelnde Intellektuelle, bringt Hamlet das Frühstücksei ans Bett und die Totengräber-Szene ist wie bei Shakespeare eine Clown-Nummer: zwei Jecken werden im geschlossenen Sarg hereingetragen, müssen sich aus dem Kasten erst einmal herausarbeiten, in den dann Ophelia mühsam eingelegt wird.

Die Nackten und die Toten: Der nackteste Hamlet, den es je gab. Psycho-Theater, in dem ein Eisenbett einsam im Mittelpunkt steht: Nackt bis unter die Haut sind gelegentlich Hamlet. Seine Mutter, in einer aufregenden Beichtszene, Onkel-König Claudius: ganz kreatürlicher Seelenstrip. Und immer gegenwärtig, meist von Linnen verdeckt, aber wenn es sein muß als Geist auffahrend: Hamlets geschundener Vater, ein konkreter Traum. Er springt dem Sohn — nackter Alp — ins Genickt, belastet ihn, konkrete Besessenheit.

Ein nervenreibendes Konzept; bewundernswert die Erarbeitung, auch der Einsatz aller Schauspieler bis zur körperlichen und seelischen Erschöpfung. Was im Prinzip und als Gedanke einleuchtet, wird dann im Spiel aber auch überzogen, lästig quälend. Was allerdings im Sinne des Erfinders dieser Aufführung ist.

Arnd Rühle

Erfrorener Teufel in Elvis' Rock Garden

Immer wieder stieß das Freie Theater München in letzter Zeit an die einengenden Wände seines kleinen Theaterraumes in der Wörthstraße und drängte ins Freie; so war es nur konsequent, das Münchner Theater-Festival auf der Theresienwiese mit einem Spektakel des FTM zu beginnen.

„Elvis' Rock Garden", so der etwas spekulative Titel für einen Garten der optischen Lüste, für einen Jahrmarkt der Absonderlichkeiten, für ein Panoptikum grotesk verzerrter Wirklichkeit. Hinter einem riesigen Palisadenzaun entdeckt der staunende Zuschauer: ein Schattenspiel, eine kopfwackelnde Venus-Leiche, einen Vogelfutterverkäufer, ein Kolleg über den erfrorenen Teufel, einen nackten Mann im Käfig.

Und dann schwenkt der Scheinwerfer, ein Elvis-Standbild wird enthüllt; Licht auf die Zeltspitze, von wo Charlie Chaplin heruntersteigt; dann ein Ballett weißer Clowns auf Stelzen und zwei Weltraum-Monster. Durch ständig wechselnde Spielorte entstehen Prozessionen hinter den schaurig-schönen Figuren her.

Das Theater entdeckt hier ein Element der Volksbelustigung neu, das das gleich nebenan stattfindende Frühlingsfest mit seinem technischen Spielzeug längst verloren hat.

„Kochendes Inferno": Girls, Show und Suppe

Die große Küche verwandelt sich unmerklich in einen makaber brutalen Operationssaal, in dem nach Versterben des Opfers ebenso rasch das Dekor der Dornröschen-Märaufblüht. Dabei gibt in der anderen Ecke des Zeltes ein von schwergewichtigen Köchen gequälter Abtritt gurgelnde Urschreie von sich, während im Publikum Suppe sowie Nonsens-Zeitungen verteilt werden. Und gegenüber der bizarren Hotelküche steppen schillernde Girls auf einer „Alternativ"-Bühne.

Handfester Kintopp, Show, Verfremdungen sowie permanente Aktion sind die Stilmittel, mit denen Regisseur Giuseppe Reichmuth die Schweizer Gruppe „Jerry Dental Kollekdoof" in „Das kochende Inferno" trieb. Kaum mehr und bestimmt nicht weniger als die Motivation, amüsanten Zeitvertreib veranstalten zu wollen, dürfte bei dieser Produktion Pate gestanden haben.

Doch was fürs Publikum wie improvisiert aussieht, ist tatsächlich bis ins Kalkül geplantes Spiel. Vielleicht liegt die Kunst der 27 Personen starken Truppe, darin ein Chaos scheinbar ungelenkt ablaufen zu lassen. Doch wurde das Prinzip, alles und jedes ad absurdum zu führen, überdehnt. Weniger wäre

Sleak, oder der lange Gesang vom Welt-Ekel

Mit ihrem Stück „Sleak" versuchte sich die Rock-Gruppe Alberto Y Los Trios Paranoias aus Manchester zum erstenmal im Theater und hatte damit einen Riesenerfolg im ehrwürdigen Royal Court in London. Und das, obwohl das Stück alles andere als ehrwürdig ist.

Nachdem ein Disc-Jockey mit dummen Sprüchen das platzsuchende Publikum „animiert", wird der Held eingeführt: Norman Sleak, ein mäßig intelligenter arbeitsloser Jugendlicher, der Geld braucht, um seine Plattensammlung zu vervollständigen. Seine Freundin ist schwanger, seine Kumpels versuchen, ihm Drogen anzudrehen. Eine Situation, in der man in England zum Punk wird, zum ausgeflippten Protestler.

Norman jedoch wird von einem Manager gekauft, der für die schnellebige Musikbranche einen neuen Gag erfunden hat: „Snuff-Rock", einen Gesang vom Weltekel mit anschließendem Selbstmord auf offener Bühne.

Das Stück hat einige satirische Anmerkungen zur Musikbranche und ein paar brauchbare Rock-Nummern. Es fehlt die Ökonomie des Dialogs. Wären da nicht zwei hinreißend komische Rowdies und ein furioses Finale, dann wäre es mühsam, über zwei Stunden im

Premiere Elvis Rockgarden 29. April 1978

Das große Komödiantentreffen in der Zeltstadt

Heute beginnt auf der Theresienwiese das „Theaterfestival 78" / Sechzig Gruppen treten auf

Von unserem Redaktionsmitglied Charlotte Nennecke

Am heutigen Samstag um 14 Uhr beginnt in München das „Theaterfestival 78". Bei diesem zweiten internationalen Treffen freier Theater in der bayerischen Landeshauptstadt werden in den nächsten beiden Wochen rund 60 Gruppen auftreten. Schauplatz ist diesmal die Südseite der Theresienwiese, wo eine ganze Zeltstadt mit Wagenburg entstand. In drei Zelten, die insgesamt rund 2700 Zuschauer fassen, werden 14 Gruppen Abendvorstellungen geben, während die übrigen Ensembles Nachmittagsprogramme unter freiem Himmel (täglich 14 bis 17 Uhr) gestalten. Ein Kneipentheaterzelt, als Begegnungsstätte gedacht, enthält eine Ausstellung. In einem Kinozelt laufen von Sonntag an Filme. Außerdem werden in Sälen rings um die Theresienwiese zahlreiche Workshops, großenteils für Schauspieler, gehalten.

Das erste Münchner Theaterfestival, im letzten Oktober auf dem Gelände der ehemaligen Türkenkaserne veranstaltet, fand international derartige Resonanz, daß diesmal auch solche Gruppen ihre Teilnahme zusagten, die sonst keine Treffen zu besuchen pflegen. Seinerzeit wurden 40 000 Karten verkauft, fast jede Vorstellung war ausverkauft. Freilich — ein Geschäft ist so ein Unternehmen nicht, ohne Subventionen wäre es unmöglich. Daher bezuschußt die Stadt München das gegenüber 1977 sehr viel umfangreichere Festival mit 230 000 Mark.

Eintrittskarten für die mehr als 50 Abendvorstellungen gibt es zum Preis von 9 Mark bei den abr-Reisebüros sowie von 11 Uhr an bei der Festivalkasse (Telephon 50 60 16). Kinovorstellungen sind für 4 Mark zu besuchen. An den Nachmittagsvorstellungen unter freiem Himmel — mit Musik, Akrobatik, Pantomime, Kasperltheater, Clownerien (bei Regen im Kinozelt) — kann man sich kostenlos ergötzen. Investiert wurden in das umfangreiche Außenprogramm 50 000 Mark; gespielt wird an verschiedenen Schauplätzen und auf einem großen Podest. Für müde Kinder ist ab 14 Uhr ein Zelt mit Matratzen und Babysittern geöffnet.

Ausstellung im Kneipentheater

Ebenfalls täglich um 14 Uhr öffnet das Kneipentheaterzelt, wo Schauspieler und Zuschauer sich zwanglos treffen und auf einer kleinen Bühne auch „improvisieren" können. Bis 23 Uhr gibt es Speisen und Getränke — dann ist hier Polizeistunde, während in den Theaterzelten die letzten Vorstellungen erst um 23 Uhr beginnen. Im Kneipentheater wird eine Ausstellung gezeigt: das Bread & Puppet Theatre schickte aus Florenz Masken, Zeichnungen und Radierungen auf die Reise, die es nach Fresken von Masaccio improvisatorisch angefertigt hat. Die Ausstellung war bereits im Palazzo Pitti und in Paris zu sehen.

Außer den geladenen Avantgarde-Gruppen, die mit ihrem Troß von allen Seiten München ansteuern, haben sich auch offizielle Beobachter aus Frankreich, Polen und Israel angesagt. Die meisten Theatergruppen kommen diesmal aus Frankreich, USA und dem deutschsprachigen Raum. Der künstlerische Leiter des Festivals, Theaterkritiker Thomas Petz, und sein Assistent, der Schriftsteller Hans Georg Berger, kennen die internationale Szene von vielen Reisen und holten gezielt das Beste zusammen, was ihrer Meinung nach gegenwärtig zu haben ist (Management: Hans Pilz). Andererseits soll das Festival auch eine Art „Schutzraum" sein für neue Gruppen und neue Formen — fürs „Ausprobieren" also.

Diesem Grundsatz entsprechend gibt es gleich am heutigen Eröffnungstag, nach den Außenaktivitäten nachmittags, um 19.45 Uhr eine Uraufführung. Das Freie Theater München bringt eine eigens für das Festival erarbeitete und auch nur dort realisierbare Produktion „Elvis' Rock Garden" heraus. Dafür wurde mit Holzwänden und Podesten neben dem großen Zelt des Circus Atlas eine spezielle Theaterlandschaft hergerichtet, wo Monster und Riesenpuppen einen „Jahrmarkt des Theaters" abrollen lassen. Da nur die Schlußszene im Zelt spielt, muß die Premiere bei Regenwetter verschoben werden.

Punk-Show aus London

Im Rechteckzelt ist um 19.15 Uhr Auftakt mit einer Show, die bei ihrer Uraufführung im Londoner Royal Court Theatre alle Besucherrekorde des Hauses gebrochen hat: „Sleak", produziert von Alberto's Rocktheatre, einer Gruppe von Musikern aus Manchester. In dem Stück begegne das Theater „zum erstenmal dem Punk-Rock und seiner Szene, Leuten, die sich mit Sicherheitsnadeln spicken und dem Protest gegen unsere Wohlstandskultur ein neues Gesicht gegeben haben", heißt es im Festivalkatalog (4,50 Mark), der jede Gruppe mit ihrem Programm vorstellt und zahlreiche Photos enthält.

Ebenfalls im heutigen Eröffnungsprogramm bietet um 21.15 Uhr im kleinen Zelt George Taboris „Hamlet"-Inszenierung mit dem Bremer Theater-Laboratorium interessante Vergleichsmöglichkeiten mit Peter Zadeks völlig andersartigem „Hamlet" vom Festival 77. Tabori: „Sie sehen keine fertige Aufführung, sondern eine öffentliche Probe, die in Form und Substanz veränderbar ist."

„Inferno" aus der Schweiz

„Sleak" und „Hamlet" werden auch am morgigen Sonntag gegeben. Hinzu kommt am Sonntag um 19 Uhr im großen Zelt ein erstes Gastspiel der Schweizer Gruppe Jerry Dental Kollekdoof



NOCH IM AUFBAU war die Theaterlandschaft auf der Theresienwiese, als unser Photo entstand. Insgesamt wurden sieben Zelte (darunter zwei vom

Münchens internationales Theaterfestival freier Gruppen im Mai auf der Theresienwiese

Das zweite Münchner Theaterfestival wird vom 29. April bis zum 14. Mai (Pfingstsonntag) auf dem Südteil der Theresienwiese stattfinden. Kurz vor den Kommunalwahlen hatte der Münchner Kulturausschuß einer Subvention von 230 000 Mark für dieses Festival zugestimmt. Fürs Hauptprogramm (ab 18 Uhr) sind angekündigt:

Freies Theater München mit der Uraufführung „Elvis' Rock Garden"; Peter Brooks Internationales Theaterlaboratorium mit „Ubu" von Alfred Jary; das Theater der mexikanischen Landarbeiter „El Teatro Campesino"; das Bread and Puppet Theatre mit „Jeanne d'Arc"; die „Mabou Mines" aus New York mit „Cascando" (nach einem Hörspiel von Samuel Beckett) und mit ihrem neuen Stück „Shaggy dog"; die Entertainer-Gruppe „Hot Peaches" mit ihrer Show „The Glines"; das Bremer Concordia-Theater mit George Taboris „Hungerkünstler" und eventuell seiner „Hamlet"-Inszenierung das Bochumer Theater mit der „Macbeth"-Inszenierung der Choreographin Pina Bausch; die Gruppe „4 Litres 12" aus Nancy; das Pariser Taubstummen-Theater; aus Zagreb kommt das Theater ITD mit George Orwells „1984".

Außerdem laufen Verhandlungen mit:

den beiden Pariser Gruppen „Campagnol" und „Centre dramatique de la Courneuve", mit Tadeusz Kantor und dem Teatr Stu aus Polen, mit dem Engländer Lindsay Kemp über seine „Salome"-Aufführung und mit der portugiesischen Gruppe „La Communa".

Im Tagesprogramm präsentieren folgende Gruppen ihre Produktionen: „Augen & Ohren", „Oppodeldok", die „Knattermimen" und „Freispiel", ferner kommen die „Theaterwerkstatt Hannover"; die Clowns „Marzipan" und „Shiveno", „Mister Knister", „La Cavetheatrale", die Londoner Gruppe „Cheer Madness", das Münchner Puppentheater „Rapunzel", „Margit" mit ihrer Kinder-Mitspielaktion, das Theater am Sozialamt, das Olympiadorf-Theater u.a.

Zu diesen Nachmittagsaktivitäten laufen parallel Filme vom Theatre du Soleil („1789"), vom „Teatro Campesino" von Peter Stein („Sommergäste"), von Ruth Escobar und Tadeusz Kantor, vom „Bread and Puppet", etlichen New Yorker Gruppen und vom „Festival of Fools" in Amsterdam.

Nachdem das berühmte Theaterfestival in Nancy in diesem Jahr nicht veranstaltet wird, ist das Münchner Theaterfest das größte und bedeutendste seiner Art in Europa.

52 20.3.78

AZ 29. 4. 78

Ab morgen heißt's: Zelte auf beim Münchner Theaterfestival auf der Theresienwiese Süd. Jeden Tag bis zum 14. Mai ist was los im Kino-Zelt und in drei Theaterzelten. Und, natürlich, im Bierzelt, um das – siehe unseren Kommentar – gerade ein mittlerer Bierkrieg tobt. – Die AZ stellt auf dieser Seite und in den folgenden Tagen die gastierenden Gruppen vor. Heute präsentieren wir das Freie Theater München, Jerry Dentals Kollekdoof (Schweiz) und Alberto's Rocktheater (England). Übrigens: der Vorverkauf an der Festivalkasse Theresienwiese Süd ist täglich ab 11 Uhr durchgehend geöffnet. Telefonische Vorbestellung: 50 60 16.



RIESENSPEKTAKEL: „Elvis' Rockgarden" vom FTM.

SAMSTAG: Das FTM mit „Elvis' Rock Garden"

Dschungel-Schau mit einem Idol

„Elvis' Rock Garden" heißt das neue Spektakel des Freien Theaters München. Premiere ist Samstag den 29. 4., um 19.45 Uhr im großen Zelt. Weitere Termine: 3., 4., 5. und 7. Mai. Wir sprachen mit Theaterleiter George Froscher.

Die Qualität des FTM besteht in der Wucht des Spektakels, der Schönheit der Bilder: Vorgänge, deren „Inhalt" man in Worten nur dürftig wiedergeben kann. Was kann man dennoch über die neue Produktion sagen?

Froscher: „Dies ist eine Weiterentwicklung unseres Straßentheaters. Die Grundidee war, auf dem Olympiagelände zu spielen — vieles gleichzeitig — und eine ganze Landschaft zu theatralisieren. Jetzt spielen wir vor dem Zelt und erst am Ende drinnen. Zu den Szenen sollte man gar nicht viel sagen: Zu Beginn findet eine Art Jahrmarkt statt, oder besser Jahrmarkts-Deformierungen. I größe Sequenz heißt „Dschung Show" und handelt von den Schw rigkeiten, zusammen etwas entsteh zu lassen, und von der Theater-E stenz überhaupt."

Welche Rolle spielt Elvis?

Froscher: „Er ist ein widersprüch ches Idol, das noch als Leiche v marktet wurde. Deshalb ist er h die Assoziationsfigur, die das Spek kel zusammenhält, auch wir sind d Zuschauern ausgeliefert."

Was erwarten Sie vom Publiku

Froscher: „Wir wollen einen g ßen assoziativen Freiraum lassen keine Aufklärung oder ein mora sches Theater betreiben. Jeder si etwas, begreift etwas. Wir versuch Visionen und Parabeln umzusetzen und durch das ‚Wie' vermitteln sich. Und aus den Reaktionen der Z schauer sehen wir dann, was wir b ten."

Vivian Na

>Münchner Merkur
2. Mai 1978

Erfrorener Teufel in Elvis' Rock Garden

Immer wieder stieß das Freie Theater München in letzter Zeit an die einengenden Wände seines kleinen Theaterraumes in der Wörthstraße und drängte ins Freie; so war es nur konsequent, das Münchner Theater-Festival auf der Theresienwiese mit einem Spektakel des FTM zu beginnen.

„Elvis' Rock Garden", so der etwas spekulative Titel für einen Garten der optischen Lüste, für einen Jahrmarkt der Absonderlichkeiten, für ein Panoptikum grotesk verzerrter Wirklichkeit. Hinter einem riesigen Palisadenzaun entdeckt der staunende Zuschauer: ein Schattenspiel, eine kopfwackelnde Venus-Leiche, einen Vogelfutterverkäufer, ein Kolleg über den erfrorenen Teufel, einen nackten Mann im Käfig.

Und dann schwenkt der Scheinwerfer, ein Elvis-Standbild wird enthüllt; Licht auf die Zeltspitze, von wo Charlie Chaplin heruntersteigt; dann ein Ballett weißer Clowns auf Stelzen und zwei Weltraum-Monster. Durch ständig wechselnde Spielorte entstehen Prozessionen hinter den schaurig-schönen Figuren her.

Das Theater entdeckt hier ein Element der Volksbelustigung neu, das das gleich nebenan stattfindende Frühlingsfest mit seinem technischen Spielzeug längst verloren hat. H.

„Den Sommer verbringen wir auf der Straße“

Eröffnung des Theaterfestivals: Interview mit George Froscher

Am heutigen Samstag beginnt auf dem Südteil der Theresienwiese das 2. Internationale Festival des Freien Theaters. Eine der ersten Vorstellungen ist „Elvis' Rock Garden — ein Spektakel des Freien Theaters München“, eine Produktion von George Froscher und Kurt Bildstein.

In Froschers Theater in der Wörthstraße hat es in den letzten Monaten große Veränderungen gegeben: der alte Schauspieler-Stamm hat sich aufgelöst, neue Leute sind gekommen. Beeinträchtigt das nicht die Kontinuität der Arbeit?

Froscher: „Mit den neuen Leuten wird nichts anders. Sie kommen ja sowieso weitgehend aus unseren Workshops, sind also mit unserer Arbeit, mit unserem Theaterverständnis vertraut, können absolut professionell mithalten.“

„Elvis' Rock Garden“ findet zum großen Teil im Freien statt: über 20 Darsteller



agieren in einer aus Bretterzäunen gestalteten Spiellandschaft.

Froscher: „Wir wollten damit die Idee der Straße weiterentwickeln. Auch die Form des Environments steht dahinter. Wir wollen eine künstlich geschaffene Landschaft theatralisieren.“

Das FTM hat inzwischen ausgiebige Straßentheater-Erfahrungen: während der Woche „München Kultur“ im letzten Jahr war das Ensemble etwa mit einem „Ablaß“-Spiel zu sehen, von anderen deutschen Städten kommen ständig Einladungen. Die Tendenz zum Straßen-Spektakel soll in Zukunft noch verstärkt werden.

„Die Straße war für uns eine tolle Erfahrung. Wir haben festgestellt, daß es bei den Leuten ein sehr starkes Bedürfnis nach außergewöhnlichen Ereignissen gibt. Sie wollen einfach ein lebendigeres Stadtbild. Wir wollen versuchen, diesem Bedürfnis nachzukommen.“

Pläne für das Haus in der Wörthstraße?

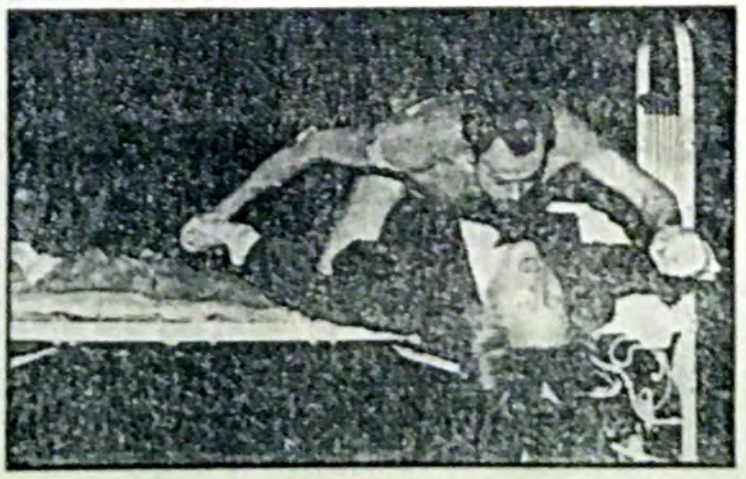
„Im Moment keine. Wir haben keine große Lust, übers Jahr Kleintheater zu sein und einmal im Jahr die Straßenhansl zu spielen. Die anderen Pläne sind uns da viel wichtiger. Ihre Erfüllung ist die konsequente Weiterentwicklung unserer Auffassung von Theater. Zunächst mal werden wir den Sommer wieder auf der Straße verbringen: ‚München Kultur‘ steht ins Haus, die Stadtteilwochen kommen, wir sind wieder dabei.“

Froschers Empfehlung an die Besucher von „Elvis' Rock Garden“: bitte warm anziehen. Abends im Freien kann es jetzt noch sehr kühl sein.

E. W.

T2
29/30.4.78





Eine Szene aus „Elvis' Rocktheater“ (oben) **mit dem das Freie Theater München das Theaterfestival am heutigen Samstag um 19.45 Uhr eröffnet. Um 21.15 Uhr ist die erste Vorstellung der aufsehenerregenden „Hamlet“-Version von George Tabori; siehe nebenstehendes Foto. Weitere Vorstellungen am 30. 4. und am 1. und 2. 5.**

Cosponsored by: OUTSIDER

Mai 78

ROTE RÜBE TERROR

4 LITER 12 IN CONCERTO

& TD ZAGREB HANDKE KASPAR

VIELE FESTE

BROOK UBU

COURNEUVE UILENSPIEGEL

EL TEATRO CAMPESINO

BREAD & PUPPET

TABORI HAMLET

FREIES THEATER ELVIS ROCK GARDEN

OPERNSTUDIO NÜRNBERG

BIERGARTEN KNEIPE

JERRY'S KOLLEKDOOF KOCHENDES INFERNO

ALBERTOS ROCK-THEATER SLEAK

TÜRK. ARBEITER-THEATER ALPAGUT

BLISS MUSIC

Adresse: 1984

...bringt Eure besten Freunde mit

TAUBSTUMMEN-THEATER AUS PARIS

Agnesstr. 14
8 München 40

Ausgerüstet von
Haedler & Haedler

THEATER IM ZIRKUS



29.-14.
APRIL MAI 1978

Internationales Festival
des Freien Theaters
München
Theresienwiese Südteil
(neben dem Frühlingsfest)

Gefördert vom Kulturreferat
der Landeshauptstadt
München

Täglich ab 14 Uhr freies Programm: Kindertheater, Artisten, Musik, Rock und Spiel kostenlos.

Vorverkauf
in allen ABR-Reisebüros.
Ab 22. 4. Theresienwiese
Festival-Kasse ☎ 506016
Organisationsbüro: ☎ 507051

Leitung: Thomas Petz
Management: Hans Pilz

TheaterFestival

FREIES THEATER MÜNCHEN / FTM

zeigt

ELVIS' ROCK GARDEN

ein Spektakel des Freien Theaters München
auf drei Spielebenen vor dem Zirkuszelt und im Zelt.

Produktion: George Froscher, Kurt Bildstein,
Siegfried Machek, Carl Kittel, Elisabeth Humm.
Johanna Rittenbinder, Linda Scott,
Wolfgang Tietze u.a.

Dauer: ca. 140 Minuten

Kontaktadresse:
Freies Theater München
Wörthstr. 9, 8000 München 80

Das FTM

1970 begann der Leiter des „Freien Theaters München" (FTM), George Froscher, seine eigenen Vorstellungen vom Theatermachen in Realität umzusetzen. Sein erster Theaterraum war eine Wohnung im zweiten Stock eines Miethauses. Inzwischen ist das FTM auf dem Gebiet des Gruppentheaters international anerkannt.

Für George Froscher ist Theaterarbeit gleichzeitig auch pädagogische Arbeit. D.h. die Erfahrungen und Einsichten, die innerhalb der Gruppe gemacht werden, sollen auch nach außen getragen werden, z.B. in Form von Workshops. Der heutige Kern der Gruppe besteht hauptsächlich aus Teilnehmern von solchen Workshops und hat zum größten Teil keine konventionelle Schauspielausbildung.

Die Stücke des FTM entstehen nicht nach vorgegebenen Manuskripten. An erster Stelle steht der Körper und das Training von Bewegungsabläufen. Dazu kommt eine Idee, zu der jeder beiträgt, was ihm einfällt. Das wird auf Band aufgenommen, damit man später die einzelnen Szenen wieder rekonstruieren kann. Die Aufführungen, die daraus resultieren, sind jedoch kaum Improvisationen, denn das FTM spielt vor allem auf Stelzen, und dies erfordert eine hohe Präzision und ein exaktes Zusammenspiel der einzelnen Akteure.

Bedürfnis nach Spektakeln

„Die heutigen Städte verarmen an Spektakeln. In München gibt es zwar das auf Zwangsbelustigung ausgelegte Oktoberfest und den ach so stimmungsvollen Christkindlmarkt. Und die vielgelobte Fußgängerzone, pulsierender Knotenpunkt des Münchner Geschäftslebens, ist auch nicht mehr als eine kommerzielle Materialschlacht. Straßenmusikanten und Pflastermaler werden verbannt, denn sie halten die Kunden vom Kaufen ab." (George Froscher in einem Gespräch)

Trotzdem besteht vor allem bei jungen Leuten das Bedürfnis, das Stadtbild wieder neu zu beleben. Und gerade diesem Bedürfnis nach außergewöhnlichen Ereignissen versucht das FTM nachzukommen.

Mit Elementen eines mittelalterlichen Jahrmarkts, Stilmitteln des absurden Dramas und Anlehnung an das ursprüngliche Volkstheater will das FTM einen neuen Weg des direkten und unmittelbaren Theaters gehen. Die Wollust des Dabeiseins soll beim Publikum und bei den Schauspielern wieder hergestellt werden.

A2 MS.78

Theater Festival

Kultur im Zelt: eine Zwischenbilanz

Mit Elan durch Matsch und Regen

Das Theater-Festival geht in die letzte Runde: vom Regen leicht angeschlagen, aber mit Durchhalte-Mut. Nach zwölf Tagen (am 14. Mai ist das Fest zu Ende) ist die Bilanz überzeugend: Zu den Abendvorstellungen in den Zelten kamen 33 500 Besucher, maximal wären 45 000 möglich gewesen. Die „Renner" waren erwartungsgemäß Taboris „Hamlet" und Brooks „Ubu". Aber ein Außenseiter machte überraschend Furore: das Pariser Taubstummentheater hatte allein 6300 Zuschauer. Das Tagesprogramm, Entdeckungs-Feld für Nachwuchsgruppen, litt in den letzten Tagen am meisten unter dem Wetter — bei Sonnenschein zog es aber schon bis zu 8000 Menschen an einem Nachmittag an.

Viele lachen nicht, weil sie fröhlich sind, sondern sie sind fröhlich, weil sie lachen. Der Eindruck der Äußerlichkeit kommt zuerst auf bei den bemalten Maskengesichtern im Weinzelt. Da drängt sich im Regen das unentwegte Häuflein der Jeden-Tag-Besucher. Kaum zu unterscheiden von den geschminkten Schauspielern, die um einen Schlechtwetter-Platz in einem der anderen Zelte kämpfen. Traurige Trüpplein auf dem aufgeweichten Schlammplatz unter Regenschirmen: ein düster-morbides Filmbild in Einsamkeit ausharrender Künstler-Scharen.

Hinter den Kulissen das Gerangel um den Spielplatz: Die etablierten Gruppen haben tagsüber die Zelte zum Proben zur Verfügung. Die „Freien Nachmittägler" suchen Ecken. Im Rechteckzelt hat es Franz Josef Bogner geschafft. Er präsentiert das Ergebnis seines Clown-Theater-Workshops. Laien, mit denen er fünf Tage gearbeitet hat, führen, mit roten Plastik-Nasen uniformiert, ächzende Komik-Akrobatik vor. Ein verblüffendes Ergebnis: Zwar noch weit entfernt von irgendeiner Perfektion laufen lachwirksame, stilisierte Clownerien ab. Das Publikum lernt, die Masken haben einen Sinn bekommen.

Bei Sonnenschein wandelt sich das Bild schlagartig. Die Gruppen können ins Freie, Menschenmassen ringeln sich um die Schauspieler. Entdeckungen sind die Münchner „Knatterminen" mit ihrem Slapstick-Shakespeare und ihrem unbekümmerten Aktionstheater, und der schwedische „Earth-Cirkus".

Bauchtanz auf dem Tisch

Rund 50 Gruppen, die meisten aus München, bestreiten das Außenprogramm. 45 000 Mark Etat stehen dafür zur Verfügung: die Unterbezahlung ändert wenig an der Spielfreude. Zusatzvorstellungen werden eingeschoben, Zeitpläne über den Haufen geworfen. Man hofft darauf, aufzufallen, neue Engagements zu bekommen. Das Nachmittagsprogramm entwickelt sich zu einer Art Neuheiten-Börse. Theater-Agenten sind da; das FTM ist bereits für das Theaterfestival in Glasgow engagiert worden.

Ein Jahrmarkt der Show blüht auf, die unentwegten Zuschauer werden aktiv. Eine Bauchtänzerin, mit appetitlichen Rundungen und der traditionellen Technik begütert, springt auf die Tische. Eine weniger tänzerische, aber bauchige Frau, versucht sich kurz und erfolglos auf der Seiltanz-Anlage. Die Formen vermischen sich: Pantomime, Tanz, Musik, Fest-Atmosphäre. Wo das Theater anfängt, entscheidet hier das Publikum.

Im kleinen Zelt spielt inzwischen das Trac-Theater aus Caracas Arrabals „Der Architekt und der Kaiser von Assyrien". Vom Spanischen verschreckt, bleiben nur wenige. Leider: Hier werden mit pralken Symbolen südamerikanische Mystifikationen der Staats-Säulen — Kirche, Militär und Patriarchat — vermittelt.

Kilometer entfernt von der Wies'n spielt sich Theater noch einmal ganz anders ab. In einer Westend-Turnhalle — der Geruch schwitzender Körper mengt sich mit Gummimatten-Düfte — wälzen sich neun Körper. Sechs Frauen und drei Männer, die am Workshop von A.M.o.K., dem Dramatischen Zentrum Wien, mitmachen. „Krieg und Frieden" ist das Thema. Die Körper kriechen über eine verkarstete Bombenlandschaft, in ihren Augen ist der Schrecken der naheliegenden Phantasien. Sie fassen sich an den Händen, um über Ruinen zu klettern. Schauspieler sind das nicht: Studenten, Hausfrauen, Lehrer, die hier übers Zuschauen weit hinausgehen. Für diese teils spielerische, teils therapeutische Erfahrung zahlen die Teilnehmer an einem der 20 angebotenen Workshops 70 Mark (meist sind es vier bis fünf Kurs-Halbtage).

Das Nachmittags-Festival ist Mitmach-Theater. Auch in Sachen „Karten-Erschleichung": „Ist das Licht denn nicht überprüft"? fragt harmlos ein kartenloser Jungmann den Kontrolleur. „Um Himmelswillen, da muß ich sofort hinein und nachsehen", mimt er dann eindrucksvoll Erschrecken — und ist blitzartig in der Menge der „Ubu"-Besucher im Zelt verschwunden.

Vivian Naefe

»Abendzeitung« 16.5.78

Kommentar: Das Fest auf der Wies'n ist zu Ende

Theater Festival

In der guten Stube war kein Platz

Für den Regen, der mit bösartiger Regelmäßigkeit und bei polaren Temperaturen fast täglich aus dem Münchner Himmel rauschte während der zwei Festival-Wochen, können die Veranstalter wahrhaftig nichts. Nur manchmal, wenn ihnen das Wasser buchstäblich in den Schuhen stand, murrten Hans Pilz und Thomas Petz (der organisatorische und der künstlerische Boß) verdrossen: Warum sollte Petrus gütiger sein zu uns als der Münchner Stadtrat?

Das Murren meint die im letzten Augenblick hart eingeschränkte Gastronomie-Konzession, derzufolge auf der geheiligten Wies'n kein Bier (es sei denn, aus teuren Münchner Brauerei-Fässern) ausgeschenkt werden darf; und zweitens im sogenannten Bierzelt (wo es notgedrungen Wein, Milch und Limo gab) nach 23 Uhr der Hahn und jegliches zwischenmenschliche, vielleicht gar künstlerische Gespräch abgedreht werden mußte. Feierabend-Totenstille zu einer Zeit, wo sich (laut Programm) manche Gruppen erst für ihren Auftritt rüsteten.

Für den Normaldenker sind beides ziemlich unverständliche Auflagen. Denn obwohl die Zwischenaktionen des Festivals wie Malen, Clownsspiele, Kinderprogramm und Kino schon am frühen Nachmittag begannen, ist es doch klar, daß der Arbeitnehmer sich erst ab 18 Uhr zu Kunstgenuß und Kunsttrubel einfinden kann.

Die Theresienwiese als neuer Standort (nach der Barer Straße anno '77) hat sicher den Vorteil, daß außer der dicken Mamsell Bavaria niemand unmittelbar behelligt wird von Rocklärm und Mimentrubel. Aber auch schlimme Nachteile. Hier heraus reist keiner, der nicht grimmig, und möglichst mit Vorverkaufskarten versorgt, zum Festival entschlossen ist.

Die Idee der zufälligen Begegnungen, des heiteren Theaterfestes ohne Schwellenangst, der spielerischen Teilnahme (vor allem von Kindern und Jugendlichen), die nachbarschaftliche Neugier stiftet, versickerte in der trüben Öde am Bavariaring.

Der Verdacht liegt nahe, daß man dieses Festival, mit dem man international renommieren, es aber doch nicht in der „guten Stube" haben will, an den Rand schob. Im nächsten Jahr sollte man sich dringend nach einem freundlicheren, stadtnäheren Standort umsehen. Im Luitpoldpark vielleicht? Sonst wird's ein Insider-Festival, das nicht zuletzt die ausländischen Gäste von möglichen Kontakten mit der Gastgeber-Stadt abschneidet.

Auf einen Organisationsfehler sei noch hingewiesen: Im Weinzelt, wo es außer Müsli noch viel Gesundes zu schnabulieren gab, sollte auf wummernde, ohrenbetäubende Musikeinlagen verzichtet werden. Irgendwo, und nicht nur im reinlichen Klosettwagen, muß der Besucher Ruhe finden für Gespräche und eigene Gedanken.

Ingrid Seidenfaden

So eine Bühne fehlt uns

KRITIK: Türkisches Arbeitertheater

Das Türkische Arbeitertheater aus Berlin zeigte zum Abschluß des Theaterfestivals „Der Fall Alpagut" auf der Theresienwiese.

Wer sich hier eine Außenseiterveranstaltung vorgestellt hat, die barmherzigem Sozialgefühl Rechnung tragen wollte, sah sich, zumindest bei der Premiere, überrascht. Im rappelvollen Rechteckzelt waren die Deutschen in der Minderheit, die Türken bestimmten das Geschehen.

Wie der ausführlichen deutschsprachigen Inhaltsangabe zu entnehmen war, wurde auf der Bühne ein authentischer Fall abgehandelt: Nachdem Arbeiter in einem Bergwerk drei Monate keinen Lohn bekommen haben, streiken sie — und übernehmen die Produktion selbst. Militärs aus Ankara beenden diese Form der Arbeiterselbstverwaltung durch Besetzung des Bergwerks.

Ein reines Sprechstück, das in einfachen, plakativen Szenen eine Geschichte erzählte. Obwohl die Aufführung nicht als Mitmachtheater gedacht war, reagierten die Zuschauer spontan. Szenenbeifall und laute Anfeuerungsrufe unterstützten die Sache der Arbeiter.

Bleibt für München nur die Überlegung, ob so ein Theater, das keine folkloristische Heimatsehnsucht verbreitet, sondern zu aktuellen Problemen Stellung nimmt, nicht auch hierher gehörte.

Carna Zacharias

„Münchner Merkur" 16. Mai 78

Theater Festival - Theater Festival - Theater Festival - Theater Festival

Zum Abschluß: Gott, Tod und Teufel auf der Wies'n

Am Sonntag ging das Festival der freien Theatergruppen auf der Theresienwiese zu Ende. Noch einmal strömten die Münchner zu Tausenden auf die Wies'n, noch einmal waren die Zelte voll besetzt bei den letzten drei Darbietungen. Letzter Höhepunkt, Attraktion für Leute von 5 bis 85 Jahren: das theatergeschichtlich bereits legendäre New Yorker Bread and Puppet Theatre mit einer die ganze Arbeit der Truppe dokumentierenden „Joan of Arc".

Schlaglichter auf die Geschichte der Heiligen Johanna, die jedoch nicht im Mittelpunkt steht, sondern die betroffenen Gegenstände: da weinen Häuser um die vertriebenen Bewohner, spricht eine Stimme vom Himmel in der Küche zu klirrenden Dosen und Löffeln. Oft nur wenige Sekunden lang gezeigte Bilder, sprachlos, aber von großer Spannung und Aussagekraft im Schwarzweiß-Kontrast.

So die an mittelalterliche Folterdarstellung gemahnende Verhörszene: ein weißer, gesichtsloser Mensch (die Heilige Johanna) krümmt sich unter rohen Strikken. Erschütternd die Geschichte ihres Pferdes: weiß tänzelt es (aus zwei Mann bestehend) durchs Publikum, bricht lautlos zusammen unter den Stangen von sechs dunklen Gestalten, bis es schließlich ein riesiger weißer Engel auf Stelzen wieder zum Leben erweckt und auf ihm davonreitet.

Es zeigt sich, daß diese zarten Bilder die derbe Zirkus-Atmosphäre nicht sonderlich vertragen. Daß die Pausen, auch wenn stimmungsträchtige Musik sie füllt, viel zu lang sind, und daß es in der Zuschauermenge viel zu laut zugeht für diese stille Eindringlichkeit.

Ganz im Gegensatz dazu El Teatro Campesino mit seinem geradezu ein Zelt verlangendes „Zelt der Unterdrückten". Zwar hieß es in der Ankündigung, daß hier kein Anspruch erhoben werde auf literarisches Niveau, daß die Ästhetik der Truppe wenig mit Kunstgenuß zu tun habe, weil eben das Engagement politisch und soziologisch sei.

Trotzdem wurde es eine der mitreißendsten und theatralischsten Aufführungen des gesamten Zeltbetriebs: ein großes, beinahe barockes Welttheater mit Tod und Teufel (allerdings als Gestalten des Kapitalismus).

Mit heißen Rhythmen und unbändiger Spiellaune macht die Truppe aus dem traurigen Schicksal illegaler mexikanischer Einwanderer in den USA eine böse Satire auf amerikanisches Leben. Da tritt der Tod auf als Schoßhündchen der bepelzten sozialen Gesellschaftsdame, spielt der rotgesichtige Teufel auch mal kökett den Bischof, der für Kindstaufen Geld kassiert.

Ein typischer Lebenslauf rollt ab mit Arbeit, Alkohol und was zum Sozialelend noch dazugehört. Vom Lieben Gott, der aussieht wie eine aztekische Sonne, wird der Tote jedoch zurückgeschickt, um es besser zu machen: flugs spult die Geschichte zurück, und jetzt schließt er sich der Gewerkschaft an. Politische Agitation, die nicht den revolutionären Weltgeist bemüht und nicht in trockenem Lehrtheater steckenbleibt.

Um Probleme der Arbeiter geht es auch der türkischen Theatergruppe aus Berlin mit dem historischen „Fall Alpagut", bei dem Bergarbeiter, die drei Monate lang keinen Lohn bekamen, das Bergwerk unter eigener Regie weiterführten und bessere Geschäfte machten als je zuvor. Von der Regierung wurde dieses Unternehmen blutig niedergeschlagen.

Als Theaterspiel zwar eine Art türkischer Gerhart Hauptmann, der jedoch sein Zielpublikum erreicht: Zwischenrufe, erhitzte Gemüter und strahlende Gesichter.

Was ist geblieben von dieser Show des alternativen Theaters als Anregung fürs Staatstheater? Man präsentiert männlich nackte Tatsachen (ein Erfolg der Emanzipation, daß es diesmal mehr nackte Männer als Frauen zu sehen gab?). Was wieder zählt in der Kunst, ist Kunstfertigkeit: das neue Theater geht (im Gegensatz zum alten, wo das nur übertragen gemeint war) auf Stelzen.

Ute Fischbach

80 000 kamen zum Zelt-Festival auf der Münchner Theresienwiese

Nackter Hamlet unter der Bavaria zog die Massen an

Von Ute Fischbach

Am Pfingstsonntag geht zu Füßen der Bavaria ein Zelt-Festival zu Ende, das die Münchner Theaterlandschaft nicht gerade verändert, aber doch für 16 Tage beunruhigt hat. Eine in Kino und Fernsehen groß angekündigte Mammut-Show sich „frei" nennender Theatergruppen, wie sie schon im vorigen Herbst abgezogen wurde. Diesmal jedoch nicht auf dem kulturlastigen Boden neben der Alten Pinakothek, sondern dort, wo das Zelt Tradition hat: Auf der Theresienwiese.

Kein Anstoßnehmen des erzbischöflichen Ordinariats an Ordinärem wie im vorigen Jahr, keine Stadtrat-Empörung wegen politischer Geschmacklosigkeit. Dramatisch ging es diesmal also nur im Zirkusrund zu. Das einzige Ärgernis: Es gab kein Bier, wie man das auf der Wies'n erwartet, sondern Wein oder Limonade. Trotzdem kamen rund 50 000 Neugierige in die Nachmittagsveranstaltungen und an die 30 000 in die vier Zelte, also so viele Besucher, wie in 18 ausverkaufte Vorstellungen des Nationaltheaters.

Entgegen der sonnigen Erwartung der Veranstalter Thomas Petz und Hans Pilz gab es nebenbei konservativste Wasserspiele, die zweite Woche verregnete, es tropfte durchs Zeltdach, zum Beispiel bei Peter Brooks „Ubu" aus Paris, Wobei das nicht unbedingt der auch die Schauspieler mit Dusche bedenkenden Inszenierung widersprach, in der noch Beleuchtungspannen zum lustigen Mitsingtheater wurden, beim Schein von hundert Feuerzeugen.

Sonst gehörte das Mitmachen ins Nachmittagsprogramm. Neben Feuerschluckerei, Straßenmusik und Pantomime: Jeder konnte mittanzen, mitmalen oder sich schminken. Für Leute mit Theaterehrgeiz gab es auch regelrechte Workshops der einzelnen Gruppen. Und vom Ensemble des Pariser Taubstummentheaters konnte man sogar die „nonverbale Darstellung" lernen.

Nicht zu übersehen: Daß hier ein Jahrmarkt der Theaterformen, der entfesselten Spielweisen veranstaltet wurde (vom Kulturreferenten Kolbe mit 230 000 DM suventioniert), die alle schon Theatergeschichte angesetzt haben. Preisgekrönte Inszenierungen, solche, die schon bei etlichen Festivals herumgereicht wurden, die „schönsten und erfolgreichsten" Stücke der freien Gruppen, wie es hieß. Also kaum wahrscheinlich, daß diese sich als „Neuheiten-Börse" für Theateragenten herumsprechen konnten.

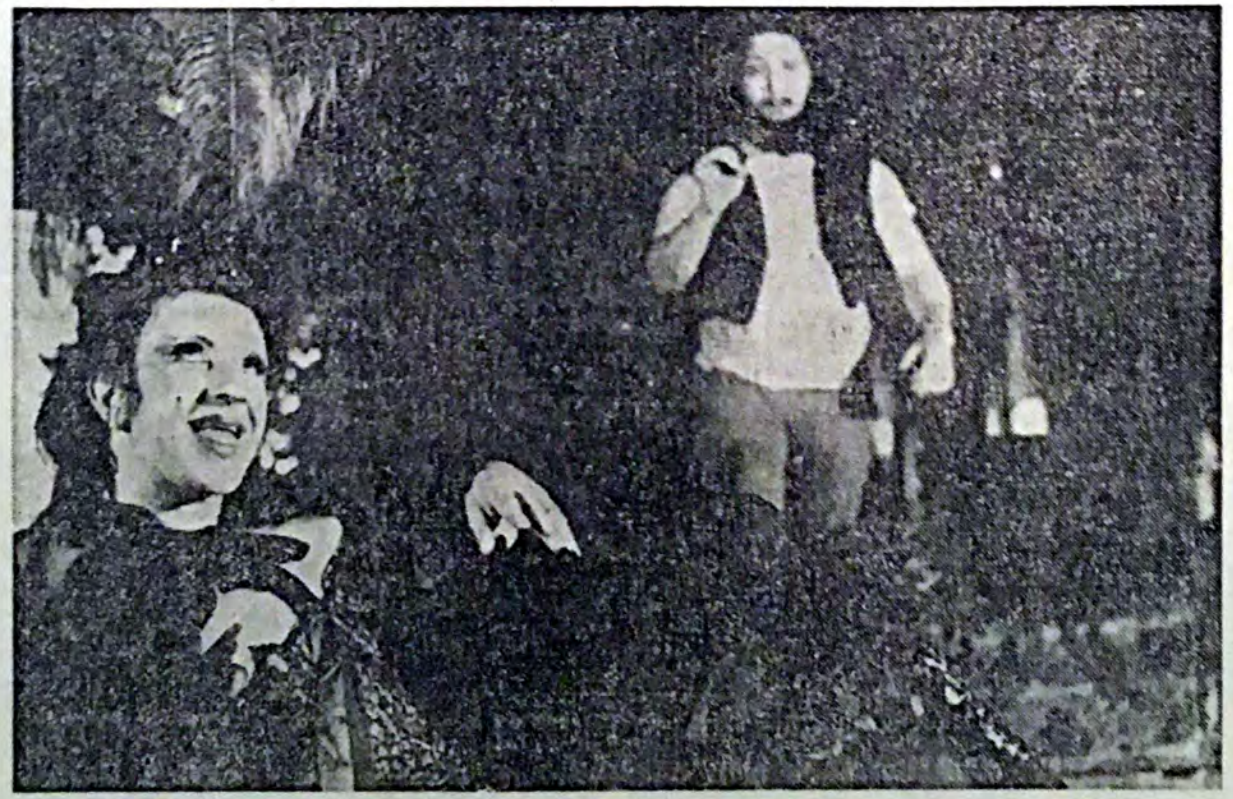
Die meisten Gruppen haben schon ihre Spezial-Interpreten, ihre Gemeinde, und irgendwo war alles schon vor zehn Jahren zu besichtigen. So sind die Hauptattraktionen diesmal „Klassiker": Der 82 Jahre alte „Ubu" war ebenso ausverkauft wie Taboris nackte „Hamlet"-Version, die alles von Heiner Müller und der Psychoanalyse hat — sich jedoch überraschenderweise nicht nur gegen Shakespeare behauptete, sondern auch gegen das nebenan lärmende Frühlingsfest (mit Bier). So daß in das berühmte „Sein oder Nichtsein" die Achterbahnsirene heult und der Geist von Hamlets Vater in Konkurrenz gerät zur Geisterbahn, von der das Kreischen herüberdringt.

Zu sehen war ein reiches Angebot: 50 Gruppen, im Hauptprogramm 16 Stücke aus sieben Ländern, darunter: „Terror" der Münchner Roten Rübe, das Opernstudio Nürnberg mit transvestitisch aufgemachter Operette, ein holländischer „Ulenspiegel", Türkisches „Arbeitertheater" und das theatergeschichtlich bereits legendäre Bread & Puppet Theatre aus New York.

Viele gingen beim Teatr & TD Zagreb, weil sie sich nicht frierend bei trommelndem Regen serbokroatische Unverständlichkeiten anhören wollten. Wo blieben da übrigens die vielen vernachlässigten Gastarbeiter? Liegt es am Eintrittspreis von 9 Mark? Oder daran, daß diese potentiellen Besucher nicht in ihrer Sprache auf das Festival aufmerksam gemacht wurden?

Fazit: Keine Vorstellung ging ins Leere. Es stellte sich heraus, daß diese Art von ergänzendem Theater in München vor allem ein junges Publikum findet, das Theater sonst nur von außen kennt. Man geht also zu Handkes Kaspar wie ins Kasperltheater und findet es prima, daß beim Hamlet hin und wieder einer die Runde macht und die Handlung erklärt.

Ob München die Tradition von Nancy fortsetzt, wo diese freien Gruppen bisher regelmäßig zusammenkamen, ist noch die Frage. Dort bestimmten und störten sie das Klima der Stadt, schlugen auch politisch Wellen. Während unter Bavarias freundlicher (und freigebiger) Hand die Theaterleute mehr ihren Wies'n-Charakter zeigen, der ihnen ja viel besser ansteht.



Sexy präsentiert sich die Gräfin von Geroistein in der Aufführung des Opernstudios Nürnberg. Wenn man jedoch genauer hinsieht, entpuppt sie sich als ganzer Kerl.



FREIES THEATER
ELVIS ROCK GARDEN



Diese neue Produktion des Freien Theaters München, die nur hier auf dem Festival und nirgendwo mehr sonst zu sehen sein wird, spielt zu dem Viertel außerhalb des Zeltes. Ein Jahrmarkt des Theaters mit kleinen kurzen Stücken und Zwischenspielen, das dicke, kaputte Finale folgt am Schluß im Zelt. Diese Aufführung, die wir funfmal zeigen, ist eine Ko-Produktion zwischen einer der wichtigsten und originellsten Theaterkompanien aus der Bundesrepublik und dem Festival '76. Masken und Riesenpuppen, Monster und eine ganze geheimnisvolle Menagerie wird man sehen – und ab und zu auch Elvis.

Uraufführung am 29. April,
weitere Vorstellungen am 3., 4., 5. und 7. Mai

	GROSSES ZELT	KLEINES ZELT	RECHTECK-ZELT	KINO-ZELT
Sa. 29. April	19.45 FTM : Elvis' Rock Garden	21.15 HAMLET · TABORI · BREMEN	19.15 ALBERTO'S ROCKTHEATER: SLEAK	
	13.00 Puppenspiel/Konga Tanz/13.30 Malaktion/Straßenmusiker/14.00 Schminktisch/Circus, Folklore/14.30 Beckett u. Ionesco/15.30 TamS: Geschichten/16.30 Das fliegende Boot			
So. 30. April	19.00 JERRY DENTALS KOLLEKDOOF: Das kochende Inferno	21.15 HAMLET · TABORI · BREMEN	19.00 ALBERTO'S ROCKTHEATER: SLEAK	16.00 OLYMPIATHEAT. : 3 Musketiere 18.00 KINO : HAMLET von C. Coronado
	14.00 Margit: Puppenbau/Folklore u. alte Musik/Schminktisch/15.00 Straßenmusik/15.30 Sheer Madness: Akrobatik/16.30 Andy Geer: Pantomime/17.00 Heaven & Hell			
Mo. 1. Mai	23.00 JERRY DENTALS KOLLEKDOOF: Das kochende Inferno	19.45 HAMLET · TABORI · BREMEN	18.30 4 LITRES 12 in Concerto	17.00 KINO
	14.30 Margit: Puppenbau/15.00 Off Off: Kinder machen Theater/15.30 Heaven & Hell: Musik u. Spiele/16.00 Alvin: Konga Tanz/Il Campo: Beckett und Ionesco			
Di. 2. Mai	18.00 JERRY DENTALS KOLLEKDOOF: Das kochende Inferno	20.00 HAMLET · TABORI · BREMEN	22.00 4 LITRES 12 in Concerto	17.30 TANZPROJEKT
	14.00 Alvin: Konga Tanz/15.00 Marzipan: Kinderanimation/16.00 Ines & Manuela: Kasperletheater/16.30 Furioso Company: Rockoper			
Mi 3. Mai	21.00 FTM : Elvis' Rock Garden		19.30 4 LITRES 12 in Concerto	16.00 THEATERWERKSTATT HANNOVER »Die Stadt der Tiere« (DM 3.–)
	14.00 Marzipan: Kinderanimation/15.00 Il Campo: Beckett und Ionesco/16.30 Knatterminen: Animation und Kleines Spiel			
Do. 4. Mai	20.00 FTM : Elvis' Rock Garden	18.45 INT. VISIONAL THEATRE 22.15 INT. VISIONAL THEATRE	20.00 ALBERTO'S ROCKTHEATER: SLEAK	15.30 KATIE DUCK 18.00 KINO
	14.00 Straßenmusiker/15.00 Theaterwerkstatt: Stadt der Tiere/16.00 La Cave: Montat von der kranken Zeit/16.30 Pirro: Clowenerei u. Pantomime/17.00 Prof. Wolff: Rock Jazz			
Fr. 5. Mai	20.00 FTM : Elvis' Rock Garden	18.00 INT. VISIONAL THEATRE 22.00 INT. VISIONAL THEATRE	20.00 ALBERTO'S ROCKTHEATER: SLEAK 23.15 ROTE RÜBE : Terror – CHILE	17.00 KINO : Theatre du Soleil »1789«
	14.30 High Crack: Rock Jazz/15.30 Jan Torp: Clown/16.00 Knatterminen: Aktionen, Kleines Spiel/17.00 Chris Toach: Earth Cirkus/Oppodeldok: Animation			
Sa 6. Mai	22.00 BLISS in Concert	18.00 INT. VISIONAL THEATRE 21.00 INT. VISIONAL THEATRE	20.00 ROTE RÜBE : Terror – CHILE	17.00 KNATTERMINEN : Zopf ab
	13.00 Schminktisch/ High Crack: Jazz Rock/13.30 Sheer Madness/14.00 Pirro: Pantomime/Straßenmusik/14.30 Malaktion/15.00 Cabaret: 16.00 La Cave: Montat/Bogner: Clown			
So. 7. Mai	20.00 FTM : Elvis' Rock Garden		20.00 OPERNSTUDIO NÜRNBERG	15.00 OPPODELDOK : Keep on Rockin 22.00 KINO
	14.00 Off Off: Kinder machen Theater/Schminktisch/ 14.30 Malaktion/15.00 Pirro: Pantomime/15.30 Sheer Madness/16.00 Earth Cirkus/16.30 Knatterminen: Zopf ab/17.00 Silbertidel: Macher			
Mo. 8. Mai		21.00 PETER BROOK : UBU C.I.C.T.	23.00 OPERNSTUDIO NÜRNBERG	15.00 TANZPROJEKT 18.00 KINO
	15.30 Ines & Manuela: Kasperletheater u. Clowenen/Theater K: Tote Kinder schreien nicht/16.00 Eyes & Ears: Zirkus Lanfari/17.00 Silbertidel: Die fleißigen Macher			
Di. 9. Mai	18.00 COURNEUVE Uilenspiegel	20.00 PETER BROOK : UBU C.I.C.T.	22.00 OPERNSTUDIO NÜRNBERG	14.00 KINO : Brooks AFRIKA-Film
	14.30 Kasperletheater u. Clowenen/15.00 Mister Kinster: Kinderanimation/16.00 Eyes & Ears II + Oppodeldok: Cabaret/17.00 Steffi + Paula: Pantomime			
Mi 10. Mai	22.00 COURNEUVE Uilenspiegel	15.00 PETER BROOK : UBU C.I.C.T. 21.00 PETER BROOK : UBU C.I.C.T.	20.15 TEATAR &TD ZAGREB : Kaspar	18.00 KINO : Brooks AFRIKA-Film
	14.30 Mister Kinster: 14.30 Kinderanimation/15.00 Test Theater: Kabale und Liebe/15.30 Chris Toach: Earth Circus/16.30 TamS: Geschichten zum Erzählen			
Do. 11. Mai	22.00 COURNEUVE Uilenspiegel	20.00 PETER BROOK : UBU C.I.C.T.	21.00 TEATAR &TD ZAGREB : Kaspar	14.00 KINO : Brooks AFRIKA-Film 17.30 TAYO THEATER (DM 3.–)
	15.00 Straßenmusiker/15.30 Steffi + Paula: Pantomime/16.00 Theater K: Tote Kinder schreien nicht			23.00 KINO : Rote Rübe im Film (HFF)
Fr 12. Mai	21.00 COURNEUVE Uilenspiegel	20.00 EL TEATRO CAMPESINO	20.30 TEATAR &TD ZAGREB : Kaspar	15.30 TAYO THEATER (DM 3.–) 18.00 KINO : Theatre du Soleil »1789«
	15.00 Straßenmusik/Freispiel: Das fliegende Boot/16.00 Steffi + Paula: Pantomime/Leszek Czamota: Pantomime/16.30 Clown Shiven/17.00 Olympiadorftheater: Jahrmarkt			
Sa 13. Mai	18.00 BREAD & PUPPET THEATRE	20.00 EL TEATRO CAMPESINO	20.00 TÜRKISCHES ARBEITERTHEATER Der Fall Alpagut	15.00 Morgenrot im Büchsenboot 17.00 KINO : El Teatro Campesino
	13.00 Schminktisch/Mobiles Einsatzorchester/13.30 Malaktion/14.00 Clown Shiven/14.30 Straßenmusiker/16.00 Jahrmarkt/16.30 3 Tornados/17.00 Prof. Wolff: Jazz-Rock/23.00 Rote Rübe			
So. 14. Mai	14.00 BREAD & PUPPET THEATRE 20.15 BREAD & PUPPET THEATRE	22.30 EL TEATRO CAMPESINO	14.00 TÜRKISCHES ARBEITERTHEATER 20.00 TÜRKISCHES ARBEITERTHEATER	18.30 KINO : El Teatro Campesino
	13.00 Schminktisch/Mobiles Einsatzorchester/13.30 Malaktion/14.30 3 Tornados/16.00 Tik: Die Puppe/16.30 Freispiel: Das fliegende Boot im Festival Meer/17.00 Von allen mit allen: Tutti Frutti			

Theater Festival



Cosponsered by:

Ausgerüstet von Haedler & Haedler



Alpagut ist ein kleiner Ort in der Türkei, wo die Männer ihr Geld im Stollen unter der Erde verdienen. »Der Fall Alpagut«, die Aufführung eines Westberliner Gastarbeitertheaters, schildert die Geschichte eines Streiks. Das in Europa gut bekannte Theater der Türkischen Arbeiterjugend spielt sein Stück zwar in türkischer Sprache, aber die einfache, sinnliche Darstellung ist für jeden verständlich. **Am 13., 14. Mai**



IM FREIEN

Jeden Nachmittag ab 13.30 Uhr beginnt auf unserem Festplatz auf der Theresienwiese-Süd ein Theater- und Mitspielprogramm aus Kindertheater, Musik, Aktionen, Seiltänzern, Feuerschluckern, Video, Clowns, Spaßmachern, zusammen mit vielen Freunden – ein reichhaltiges, regelmäßiges Programm, **das keinen Eintritt** kostet. Eine Theaterkneipe und ein Biergarten sind ebenfalls vorhanden. Erkundigen Sie sich außerdem nach unserem **Kinderbetreuungs-Zelt** und nach unserem Babysitter-Service (ab 17 Uhr bei Carola, Tel. 28 26 15)

OPERNSTUDIO NÜRNBERG



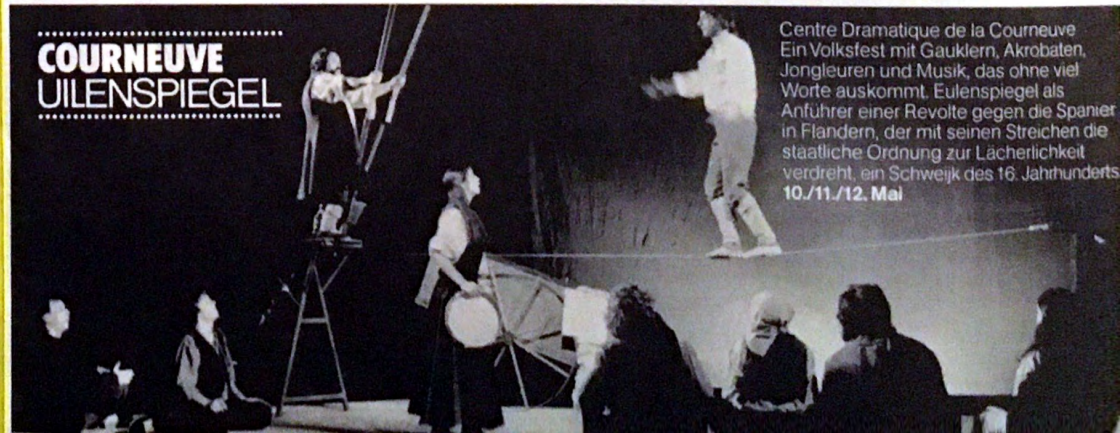
»Die Großherzogin von Gerolstein« ist eine Operette von Jacques Offenbach. Das Opernstudio Nürnberg hat das Orchester auf sieben Instrumente reduziert und läßt die Titelrolle von einem hochdramatischen Transvestiten singen. Dies ist das heiter-komische Ende aller Meistersingerei, der Beginn von alternativer Operette, sofern es dies gibt. **Am 7., 8., 9. Mai**

TÜRK. ARBEITER-THEATER ALPAGUT



Nach dem verruckten HAMLET (von Pete Zadek) im vergangenen Herbst, nach diesem breiten, blutigen, gräßlichen Gedicht diesmal ein HAMLET von Georg TABORI. Sein HAMLET, selbstverständlich nach Shakespeare, ist eine Geschichte über »Söhne ohne Väter«, die Geschichte von einem jungen Kerl, der nicht leben u. nicht sterben will: HAMLET im Frack und im Eisenbett – kein Klassikertheater. »Sein gewöhnliches Thema ist der Tod von Vätern«, sagt Tabori; denn Hamlets Vater wurde ermordet. Er erscheint als Geist. Taboris Theater verursacht immer Aufregung und Verwirrung. Dies scheint uns ein richtiges Stück für die Eröffnung unseres Festivals.
Am 29. und 30. April, am 1. und 2. Mai

COURNEUVE UILENSPIEGEL



Centre Dramatique de la Courneuve
Ein Volksfest mit Gauklern, Akrobaten, Jongleuren und Musik, das ohne viel Worte auskommt. Eulenspiegel als Anführer einer Revolte gegen die Spanier in Flandern, der mit seinen Streichen die staatliche Ordnung zur Lächerlichkeit verdreht, ein Schwejk des 16. Jahrhunderts.
10./11./12. Mai

212. Rosenthal-Feierabend · 28. Januar 1978 · 20 Uhr · Grenzlandtheater Selb

FREIES THEATER MÜNCHEN

FIRMLING &CO

von Karl Valentin





Valentin im Monsterland

Heinrich ist der Größte: Er hat ein Holzbein und stößt, da er auf Stelzen geht, mit seinem Kopf fast an die Decke. Das Mädchen Afra ist kaum einen Meter kürzer und wird von ihrer Mutter, die auch ein Riese ist, um bald drei Köpfe übertroffen. Daneben wirkt der Vater (zu ebener Erde) nur noch wie ein häßlicher Zwerg. Dieses seltsame Quartett ist in einem Stück zu sehen, das irgendwo zwischen Volkstheater und absurdem Drama anzusiedeln ist und »Familiensorgen« heißt. Karl Valentin hat es 1943 geschrieben.

Ein andermal, am gleichen Abend, erscheinen drei ausgestopfte, arg deformierte, zwitterhafte Gestalten, die etwas wie Opernkulissen hinter sich herschleppen und dabei in eine schaurige Litanei verfallen: »Grüß Gott, Grüß Gott mit hellem Klang, heil deutschem Lied und Sang« grüßt das in einem fort und wird nur von drei verrückten Soli kurzfristig unterbrochen. Die verformten Figuren schlagen sich bei ihren Nummern kokett auf die fetten Schenkel, steigern sich in Dulljöh-Seligkeit und balzen auf das Verbissenste: »Mei Schatzerl heißt Nannerl«, grölt eine dieser Schaubudenfiguren ziemlich gräßlich und macht es einem schwer, an diese Liebschaft zu glauben.

Valentin ist unter die Freaks geraten. George Froscher und seine fünf Mann starke Gruppe im Münchner FTM haben versucht, Valentin im Monsterland zu finden. Nicht auf dem Brettl, nicht kabarettistisch wollten sie ihn entdecken und auch nicht durch den auf ewig zum Scheitern verurteilten Versuch einer Imitation. Sie haben es, glaube ich, riskiert, die Arbeit an diesen Texten auf den Kopf zu stellen: Nicht von einem bestimmmten Text ausgehend haben sie ihre Erfahrungen gemacht (und diese in Theater verwandelt), sondern sie haben die eigenen (Gruppen-)Erfahrungen, die eigenen Theaterobsessionen an solchen Texten zu zeigen versucht, die Verwandtes zu bieten hatten. Valentin bot sich da an.

Das FTM macht kein Interpretationstheater. Froscher ist nicht so sehr an Analysen von Texten interessiert als an Assoziationen zu diesen Texten. Das hat etwas mit der Arbeitsweise des FTM zu tun. In einem anläßlich eines öffentlichen Workshops zur Valentinarbeit und einem geplanten Straßentheaterprojekt verfaßten Arbeitspapier kann man lesen, worum es der Gruppe bei ihren Proben vor allem ging. Sie reden von der Erweiterung des Körpereinsatzes, von akrobatischem Training, von Assoziationsversuchen, von der Veränderung der normalen Sprechweise (z. B. Sprechen während des Einatmens), von der Überwindung persönlicher Tabus für die Arbeit. Stimuliert werden soll die kreative Phantasie des Schauspielers. Die rituellen Theatermittel, deren sich Froscher in seiner Arbeit bedient, sind in der hier rezensierten Aufführung zum erstenmal ganz ernst genommen worden. Man hat sich getraut, sie zu Ende zu spielen, glaubte nicht immer in Publikumserheiterungen ausweichen zu müssen, so, als sei man in Gefahr, langweilig zu werden. Deshalb sind in »Firmling & Co« Szenen entstanden, die das Bedrohliche und das Beklemmende von Valentin-Szenen erreichten und nicht nur (wie beim ersten Versuch mit »Unser Valentin«) das Spektakel. Wenn sich auch im »Firmling« die Aufführung für kurze Zeit in akrobatischen Kunststückchen verlor, am Ende gab es nur noch Grund zum Staunen. Da öffnen sich die riesigen Tore des Theaters, und der Firmling entweicht, ohne seine Zeche zu begleichen, samt betrunkenem Vater und brennender Kerze in die Nacht. Man sieht ihn draußen auf der Flucht, wie er auf eine Mauer klettert, wie ein Fahrradfahrer umgerannt wird: Eine Verfolgungsjagd zwischen Vater, Sohn und Kellner kommt ins Laufen. Froschers »Firmling« endet in Stummfilmbildern.

Nach diesem Abend im FTM darf man es getrost noch einmal schreiben: Das »Freie Theater München« ist nicht irgendein Münchner Kleintheater am Rande der Münchner Theaterszene. Es ist sehr oft wichtiger (mindestens aber spannender) als manche zum Ereignis hochgetrimmte Premiere links und rechts der Maximilianstraße, dem Bezirk der subventionierten Bühnen.

Helmut Schödel
Theater heute, Mai 1977



The Reykjavík Arts Festivals are, without exaggeration, the greatest cultural events to take place in Iceland. Each time they are held all suitable concert halls, galleries etc. are used to accomodate the various programmes. Recent Festivals have featured up to 8 art exhibitions, 15 drama performances and 24 concerts. The average number of tickets sold at the last two Festivals was 16.400.

The Executive Committee for the 1978 Festival

Chairmann: Davíð Oddsson, on behalf of the Reykjavík City Council
Vice-Chairmann: Kristinn Hallsson, on behalf of the Ministry of Culture
Secretary: Vigdís Finnbogadóttir, theater director
Other members:
Thor Vilhjálmsson, writer and president of the Federation of Icelandic Artists
Atli Heimir Sveinsson, composer
Erik Sønderholm, director of the Nordic House

Executive Director: Hrafn Gunnlaugsson, writer and drama director.

For bookings and further information write to Listahátíð í Reykjavík, P.O. Box 88, Reykjavík. Office telephone: 12444. — Telex: 2111 iskult is.

The Festival management reserves the right to change the programme without notice.
This programme compiled 16 May 1978.

ANNOUNCING

THE REYKJAVIK ARTS FESTIVAL 1978

SATURDAY JUNE 3
TO FRIDAY JUNE 16, 1978

The Reykjavik Arts Festival was first organised in 1970. It is a biennial event and will now be held for the fifth time 3—16 June 1978.

Largely financed by the Ministry of Culture and Education and by the City of Reykjavik, The Arts Festival is sponsored by the Federation of Icelandic Artists and its member associations, various cultural institutions such as the State Broadcasting Service, the National Gallery, the National Theatre, the Reykjavik Theatre Company, the Icelandic Symphony Orchestra and the Nordic House.

The Reykjavik Arts Festival is conceived of as having three fundamental aspects: international, Nordic and Icelandic — and great emphasis has been placed on varied programming of the broadest possible appeal.

The pianist Vladimir Ashkenazy has been a special artistic consultant to the Festival since its inception.

PROGRAMME

The Festival programmes fall into three main categories: displays of visual arts, drama performances and concerts.

June 3 Opening day of an exhibition by the Icelandic-born artist Erró, universally recognised as one of the most original of contemporary artists.

Opening day of an exhibition by Kristján Davíðsson, a leading contemporary Icelandic artist.

Opening day of an exhibition of modern French weaving and lithography.

Opening day of an exhibition of Icelandic sculpture.

Opening day of an exhibition of Finnish and Danish paintings.

Jazz concert with Oscar Peterson, Joe Pass and Niels Henning Ørsted Pedersen.

June 4 Opening day of an exhibition of Contemporary American Art.

A concert given by the Copenhagen String Quartet.

June 5 A concert of piano duets given by Gísli Magnússon and Halldór Haraldsson.

An open-air performance by Freies Theater from München.

A concert given by the Grieg Duo.

June 6 Mstislav Rostropovitch with the Icelandic Symphony Orchestra conducted by Vladimir Ashkenazy.

June 7 Grieg Duo.

A pop concert with the English group Smokie.

June 8 Copenhagen String Quartet.

A concert with the Dubliners from Ireland.

June 9 Itzhak Perlman and Lynn Harell with the Icelandic Symphony Orchestra conducted by Vladimir Ashkenazy.

June 10 A marathon concert of popular and amateur music.

June 11 A concert of works by the Icelandic composer Jón Þórarinsson.

A concert of international music given by the Reykjavik Chamber Orchestra.

June 12 A concert of contemporary music for flute and piano given by Manuela Wiesler and J. Dawson Lyell.

June 13 The première of a new play by the Icelandic playwright Jökull Jakobsson.

June 14 A recital given by the Swedish opera and liedersinger Elizabeth Söderström accompanied by Vladimir Ashkenazy.

June 15 A concert given by the Swedish opera singer Birgit Nilsson with the Icelandic Symphony Orchestra.

June 16 A piano recital by Mme. France Clidat.

Opening 1978 exhibition by Erró

Open-air performances by FTM

Vigdis Finnbogadóttir, theater director